Geschichte
der
königl. Hauptstadt
und
Gränzfestung Olmütz
im
Markgrafthume Mähren.

Von
Joseph Wladislaw Fischer,
der Rechte Doctor, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, und Ehrenbürger zu Olmütz.

Zweyter Band,
welcher die politische Geschichte bis zum Jahre 1808 enthält.

Mit einem Titelkupfer.

Brünn.
Auf Kosten des Verfassers,
gedruckt bey Joh. Georg Gastl, Buchdrucker, Buch- und Kunsthändler.

Zweyter Zeitraum
der
politischen Geschichte.

Vom Anfange des dreyßigjährigen Krieges, oder der Rebellion in Mähren bis auf die gegenwärtige Zeit; oder vom Jahre 1618 bis 1808.

I.

Geschichte der Rebellion a)

Während Olmütz beglückende Ruhe genoß, brachen in Böhmen, im J. 1618, große Unruhen aus, welche sich später auch nach Mähren ver-

a) Unter den Quellen, woraus ich schöpfte, verdient besonders angeführet zu werden. Eine Handschrift: Königlicher Hauptstadt Olmütz im Markg. Mähren feindlich schwedische Okkupir und Innehabung vom 16ten Juny 1642 bis 12. July 1650. Sie ist gut in Leder eingebunden, und gegen 600 S. in Fol. stark. Zuletzt befindet sich: ein Nachtrag unterschiedlicher Denkwürdigkeiten aus verschiedenen Manuskripten zusammengetragen v. J. 1618 bis 1673. — Dieses M. S. nebst mehreren Quellen, wurden mir durch die Güte des

breiteten, und den schrecklichen dreyßigjährigen Krieg hervorbrachten. Denn die unkatholischen Böhmen fürchteten, die Religions-Freyheit, welche ihnen Kaiser Rudolph in dem Majestäts-Briefe ertheilte, zu verlieren; weil einige ihrer Kirchen auf Befehl Kaisers Mathias zerstöret wurden. Sie ergriffen daher die Waffen, empörten sich öffentlich wider ihren Monarchen, und vertrieben die Jesuiten, denen sie vieles zur Last legten, aus dem ganzen Königreiche. Als die mährischen Stände die ernsthaften Kriegsrüstungen ihrer ungehorsamen Nachbarn sahen; beschlossen sie, in einer zu Olmütz gehaltenen Versammlung einige Tausend Mann zu werben, um ihre Gränzen zu sichern. Die Anführer der neuen Truppen hießen: Albert von Waldstein, Georg von Nachot, Peter Sedlnitzky, welche Mährens Gränze bey Iglau beschützten, jedoch nur so lange, als sie keine Gegner vor sich sahen. Mittlerweile starb Kaiser Mathias, und Ferdinand der Zweyte, trat i. J. 1619 die Regierung an. Die Mährer waren noch ihrem rechtmäßigen Herrn ergeben; damit aber die Rebellen Böhmens, jene, gleich den Bewohnern Schlesiens, und den Lausnitzern, in

---

Herrn Franz Joseph Willperth Bürgermeisters der Hauptstadt Olmütz, ein verdienstvoller und würdiger Patriot, mitgetheilt. — Ferner wurden benützt: Pelzels Geschichte Böhmens, Schmidl Hist. Soc. Jes. Boh. et Mor. Khevenhüller Annal. Ferdinand. T. 9. Strzedovsky Sac. Mor. Histor. L. 1. c 2. Theatrum Europ. T. 1. Histor. Morav. a Pilarz et Moravetz P. 3. M. S. des ol. Syndikus Flor an Loutzky v. J. 1746 ol. alte Chronik. und noch andere M. S. und gedruckte Werke.

ihr Bündniß bringen, und wider den Kaiser empören könnten, schickten sie den Grafen Thurn mit 16000 Mann nach Mähren, welcher in kurzer Zeit den südwestlichen Theil dieses Landes einnahm, indessen die Schlesier den nordöstlichen Theil, auch Leipnik, und Weiskirchen eroberten. Der zahlreiche unkatholische Adel Mährens, benützte diese schickliche Gelegenheit, besuchte sehr oft den Thurn, als dieser in Znaym sich aufhielt, und schloß heimlich ein Bündniß mit ihm wider seinen Regenten. Doch einige der mährischen Herren, welche der katholischen Religion noch zugethan waren, als: der Kardinal von Dittrichstein, Karl Fürst von Lichtenstein, Ladislaw von Lobkowitz Landeshauptmann, und Karl von Zierotin wankten nicht in der Treue gegen ihren Landesfürsten. Albert von Waldstein versuchte zwar nach Möglichkeit, die Rebellen zum Gehorsam zu bringen, er verstärkte sich daher mit mehreren Truppen, und beschloß die zu Brünn versammelten Anhänger Thurns zu überfallen. Doch das Glück war ihm ungünstig, denn, als der von ihm beordnete Baron von Nachot mit seiner Reiterey vor genannter Stadt, die gleich anfangs freywillig auf der Rebellen-Seite trat, anlangte; umgaben ihn seine Soldaten, und sagten ihm den Gehorsam auf, indem sie vorgaben: wider Feinde des Vaterlandes von den mähr. Ständen, nicht wider diese angeworben worden zu seyn. Nachot begab sich nach Wien; seine wenigen Getreuen flüchteten sich zum Waldstein nach Olmütz. Dieser marschirte hierauf selbst, zu Ende Aprils 1619, mit einer ziemlichen Anzahl Truppen vor Brünn; auch be-

fahl er einem seiner Obristen, ihm mit 1500 Mann nachzufolgen. Zu Raußnitz wartete Waldstein auf diese Verstärkung, die aber von ihrem Offizier nach Olmütz zurückgeführet wurde. Ersterer kehrte hierauf um, und als er diese Falschheit erfuhr, war er so erbittert, daß er den treulosen Offizier, welcher ihm zu Olmütz, auf dem Platze vor dem Rathhause, mit Entschuldigungen entgegen eilte, auf der Stelle mit seinem Degen durchstach. Waldstein eröffnete hierauf am 1ten May mit Gewalt die hiesige verschlossene Geld-Kassa der mährischen Stände, und nahm den ganzen Vorrath von 100,000 mährischen Gulden zu dem Zwecke heraus, damit diese Summe eher dem rechtmässigen Könige, als den Rebellen zum Gebrauch dienen könne. Dann folgte er den einen Tag vorher neuerdings nach Brünn geschickten Soldaten nach; da aber in dieser Stadt die Rebellion schon auf das äußerste ausgebrochen, daher die Anzahl seiner Feinde zu groß war, so kehrte er wieder nach Olmütz zurück, und gab seinen gehorsamen Soldaten einen doppelten Sold auf zwey Monate. Als diese seine Frage: Ob sie ihm als ihrem Feldherrn folgen, und wider die aufrührischen Stände fechten wollen? bejaheten, begab er sich mit ihnen, und dem geraubten Gelde nach Wien. Da unsere Stände drohten, sich von den Gütern des Kardinal Dittrichstein bezahlt zu machen, so gab Ferdinand obige 100,000 Gulden ihnen wieder zurück.

Nach dem Abzuge des Waldstein, war also das dem Kaiser noch getreue Olmütz gänzlich von aller Vertheidigung entblößt. Als dieß die rebel-

lischen Stände erfuhren, beschloßen sie sogleich diese wichtigste Stadt Mährens, weil sie sich nicht freywillig auf ihre Seite begeben wollte, durch Gewalt in ihr widerrechtliches Bündniß zu bringen. Sie schickten daher einige Commissärs mit einer großen Anzahl Truppen dahin, solche in Besitz zu nehmen. Als die Olmützer Bewohner dieß erfuhren, berathschlagten sie sich deshalb auf dem Rathhause, wo der Entschluß gefaßt wurde, ihre Mauern tapfer wider die Ungehorsamen zu vertheidigen, und ihrem Kaiser ergeben zu bleiben. Da sie aber am 10ten May die zu einem Sturm vorbereitete Uebermacht vor ihren, durch den Zahn der Zeit schon sehr ruinirten, Stadtmauern sahen, keine Unterstützung zu erwarten hatten, selbst aber ihre weitläufige Stadt in die Länge zu vertheidigen nicht hinreichend und vorbereitet waren, endlich es auch unter den gemeinen armen Einwohnern mehrere unkatholische gab, so waren die Olmützer gezwungen, ihren Feinden nach einigen Unterhandlungen am 11ten May Morgens, die Thöre zu öfnen. Die Rebeller legten hierauf nicht dem ihnen abgneigten Rathe, und den Bürgern, sondern dem ihnen anhängigen unruhigen Pöbel folgende Hauptpunkte vor, nämlich: die Jesuiten sollen vertrieben, der Magistrat verändert, und die Pfarre Skt. Mauritz den Unkatholischen übergeben werden. Dieß richteten die Aufrührer mit Hülfe ihrer Anhänger auf folgende Art ein: Noch am nämlichen Tage ihres Einmarsches gegen 6 Uhr Abends, wurde den Jesuiten das Dekret vorgelesen, vermög welchem sie nach drey Tagen Olmütz verlassen mußten. Am folgenden

Morgen des 12ten Mays, welcher der Sonntag vor Pfingsten war, hielt man zum erstenmal in der Mauritz-Kirche öffentlich evangelischen Gottesdienst. Den Montag darauf bestellte man den Rath halb aus Unkatholischen, und halb aus Katholiken. Das sogenannte Konvikt-Gebäude der Jesuiten, wurde am 14ten May zu einer Münzwerkstatt eingerichtet. Am Pfingstsonntage kommunizirten die Evangelischen zum erstenmahl öffentlich. Der katholische Gottesdienst mußte in Geheim gefeyert werden, weil die Unkatholiken demselben viele Hindernisse in den Weg legten. Auch das in der südlichen Vorstadt gestandene Kloster-Gebäude der Kapuziner, wurde sammt der Kirche zerstöret, und seine Bewohner vertrieben.

Nachdem nun die rebellischen mähr. Stände auch die Hauptstadt Olmütz auf ihre Seite zu treten zwangen, daher ganz Mähren ihnen gehörte, so beschlossen sie mit den Böhmen gemeinschaftliche Sache zu machen. Um viel Geld zur Bestreitung der Unkosten aufzubringen, beraubten sie nicht nur die Katholiken, sondern auch die, ihrem Landesfürsten noch getreuen, Unkatholischen, aller ihrer Güter, und mißhandelten sie auf verschiedene Art. Besonders empfanden dieß die Olmützer Domherren, andere Prälaten, und überhaupt die Geistlichkeit. So wurde zu Brünn, Kardinal Dittrichstein sammt zwey Domherren im Gefängnisse verwahret. In Trübau lag der Domherr Johann von Plattenstein sechs Monate lang in Fesseln, bis ihm seine Freunde die Freyheit, um mehrere tausend Gulden erkauften. Julius Cäsar Ginnanus Archidiakon, und Heinrich Ignaz Graf

von Kollowrat Scholastikus, mußten Olmütz verlassen. Die übrigen acht hiessigen Domherren, erduldeten im Kerker viele Mühseligkeiten; sie hiessen: Johann Baron von Stubing Domdechant, Wenzel Pillar von Pilhu, Ernest Masius, Sigismund Scholl, Andreas Kindler, Johann Zach, Sigmund Magnus, und Klaudius von Sorina. Diesen rechtschaffenen Männern wurde befohlen, am 4ten July in der Residenz des Domdechants zu erscheinen. Als sie gegenwärtig waren, verkündigten ihnen einige Kommissärs der Rebellen mit Ungestümm: daß, wenn sie die Schlüssel der Kathedral-Kirche und des geheimen Gewölbes, in welches die Kostbarkeiten gebracht waren, freywillig übergeben, und mit den Aufrührern gemeinschaftliche Sache thun wollen, sie die Freyheit erhalten, widrigens aus den Fenstern des Saales, worinn die Versammlung war, in den tiefen Stadt-Graben herabgestürzet werden würden. Doch die Bedrohten ließen sich nicht erschrecken, sondern antworteten standhaft: „stürzet uns herab! wir bleiben in unserer Treue, und Gehorsam gegen den Kaiser, die Kirche, und gegen Gott standhaft und beständig. Diese unerschrockenen Worte kosteten den Geistlichen zwar nicht das Leben, wohl aber den Verlust aller ihrer Güter. Auch wurden sie bald darauf vom Bucheim, Hauptmanne des ständischen Kriegsvolks, in jenem Gebäude, welches das Kapitelhaus itzt genannt wird, in ein elendes Zimmer zusammen eingesperrt, und bewacht; worinn sie durch 22 Wochen und 3 Tage, bis zum 19ten Jänner 1620 auf eine sehr bedauerungswürdige

Art, gleich als Feinde des Vaterlandes, schmachten mußten. Unterdessen haben die Rebellen mit Gewalt die Domkirche erbrochen, und sich der Kostbarkeiten bemächtiget; die vorgefundenen Reliquien der Heiligen, wurden mit Füssen getreten, und in das Wasser geworfen. Am 29ten July 1619, mußte das Kloster Hradisch den Bucheim aufnehmen, der es mit 500 angebothenen Bauern besetzte, sich aller klösterlicher Einkünfte bemächtigte, und den Schatz der Kirche zur Armee schickte. Der Hradischer Prämonstratenser Abt Georg Leodegar, wurde in einem Zimmer bewacht, ausgehungert, und nicht eher entlassen, als bis er sich durch eine grosse Summe Geldes auslöste; die übrigen Geistlichen, da der ihnen gereichte Unterhalt zu sparsam war, flüchteten sich. Der ganze Schaden des Klosters wurde auf 100,000 Gulden geschätzt. Fast auf die nämliche Art, geschah es mit den übrigen Klostermönchen in Olmütz. Die Nonnen, wenn sie heurathen wollten bekamen eine Aussteuer, den Uebrigen wurde im Kloster wenig Nahrung gegeben. Alle Kirchen, Klöster, Häuser waren durchsucht, und was an Geld, Waffen, Gefäßen, u. a. m. darin vorgefunden wurde, weggenommen, und zum allgemeinen Gebrauch gewidmet.

Mitlerweile erwählten die aufrührischen Böhmen, Mährer, Schlesier, und Laußnitzer den Pfalzgrafen Friedrich zu ihren König, und krönten ihn zu Prag. Dieser neue Regent kam am 15ten Februar 1620, nach seiner Huldigung in Brünn, zu Olmütz an, um auch dessen Bewohner, die noch immer den Rebellen ihren Ueberwindern nicht

gänzlich anhängen wollten, auf seine Seite zu bringen. Er wurde von seinem Bruder Ludwig, vom Christian Fürsten von Anhalt, vom Grafen von Hohenlohe, u. a. m. begleitet, und stieg mit diesen in den Waldsteinschen, und Maczakenischen Häusern auf dem Platze ab. Am nächstfolgenden Sonntage früh, hörte er in der Jesuitenkirche eine Rede seines Hofpredigers Abraham Skulteti, und darauf eine Messe nach kalvinischem Gebrauche; nach deren Ende er von den utraquistischen Bürgern, und Einwohnern die Huldigung feyerlichst erhielt. Er reiste hierauf nach Schlesien. Der Krieg wider den Kaiser Ferdinand, zu welchem die Olmützer Bürger viel an Geld, und Leuten beyzutragen, von ihrem Kommandanten Bucheim gezwungen wurden, ist mit wechselseitigem Glücke an der Gränze Oesterreichs geführt worden; allein das Glück war den Böhmen bald ungünstiger, denn die kaiserl. Truppen rückten in zwey Abtheilungen bis gegen Prag vor, zu dessen Schutze die Mährer ihr Kriegsheer nach Böhmen marschiren lassen mußten. Da also Mähren von Truppen ganz entblößt war, hielten die erschrockenen Stände, mit Ausschließung der Geistlichkeit, zu Brünn einen Landtag, auf welchem beschlossen wurde: daß in ganz Mähren aus zehn waffenfähigen Mannspersonen einer die Waffen ergreife; so auch der ganze taugliche Adel mit seiner Dienerschaft; sollte es aber auf das Aeusserste kommen, so müssen ohne Ausnahme alle bewaffnet werden. Auch dem Könige Friedrich wurde bange, indem die Kaiserlichen schon nahe bey Prag waren, und den weißen Berg daselbst

besetzten. Bald hierauf am 8ten November war bey diesem Berge eine Schlacht, in welcher die Aufrührer aufs Haupt geschlagen wurden, und wobey viele Mähre ihr Leben verloren. Friedrich flüchtete sich nach Breßlau. Diese wichtige Begebenheit, setzte die einst kühnen mährischen Stände so in Furcht, und Schrecken: daß sie eine Gesandtschaft nach Wien schicken wollten, welche den Kaiser um Vergebung bitten, und den Eid der Treue leisten sollte. Allein dieser nützlichen Anordnung widersetzte sich der Befehlshaber Thurn, indem er mit einigen 1000 Mann hungarischer Hülfstruppen nach Brünn kam. Seine Gegenwart verursachte, daß der Adel Friedrichen getreu blieb; denn er gab vor: die hungarischen Hülfsvölker, und der siebenbürger Fürst Bethlem werden bald angekommen seyn, und daß noch eine Menge Geldes, viel Geschütz, und andere Kriegsbedürfnisse vorhanden seyen. Doch der vernünftigere Adel sah die üblen Folgen ein, und wollte nichts, als den unglücklichen Bund aufgeben, und bey dem Kaiser Gnade suchen. Sein Urtheil erhielt Beyfall. Als Thurn zum Bethlem abreiste, und der kaiserliche Feldherr Bukquoy, mit seinen siegreichen Völkern, Iglau einnahm, schickten am 16ten Dezemb. die mährischen Stände Abgeordnete an ihn, welche jeden seiner Befehle zu erfüllen, zusagen sollten. Bukquoy befahl des Kaisers Entscheidung abzuwarten, und dieser zu gehorchen; auch seinen Truppen Winterquartier, und Proviant zu geben. Sowohl die Deputirten, als auch hernach die Stände versprachen dieß. In Brünn wurde Bukquoy Anfangs Jänner 1621 sehr ehrenvoll aufgenommen.

Als dieser Feldherr mit seinen Truppen, und einigen kaiserlichen Commissärs am 21ten Jänner zu Olmütz ankam, war er mit Freuden aufgenommen. Am anderen Tage leisteten die Bürger dem Kaiser neuerdings den Eid der Treue, welche ein kaiserl. Dekret vom 20ten Jänner 1621 erhielten, worinn Kaiser Ferdinand ausdrücklich zu ihrer Ehre, und ihrem Ruhme erklärte: daß die Hauptstadt Olmütz nicht freywillig, so wie Brünn, und andere Städte Mährens, auf die Seite der Rebellen trat, sondern dazu durch Gewalt gezwungen wurde. b) Hierauf brachte man alles wieder in die vorige Ordnung zurück; nämlich: die den Katholiken von den Unkatholischen genommenen Kirchen, stellte man jenen wieder zurück; so wurde am 23ten Jänner die letzte evangelische Kommunion in der Mauritzkirche gehalten, und diese noch am nämlichen Tage den Katholiken eingeräumt; zwey Tage später öffnete man auch die bis dahin gesperrte Domkirche. Die Jesuiten bezogen ihr Collegium, so wie die übrigen entwichenen Mönche wieder ihre Klöster, und erhielten ihre Güter zurück; auch das zerstörte Kapuziner Kloster, wurde von seinem Stifter wieder neu auf den alten Grundmauern erbaut, und die Vertriebenen eingeführt; kurz man richtete alles so ein, wie es vor der Rebellion war. Der zum Landeshauptmann über Mähren ernannte Kardi=

---

b) Sieh M. S. des Florian Lautzky olm. Syndikus i. J. 1746 geschrieben §. 8. und Histor. Morav. a Pil. et Mor. Pars 3 p. 114, not. endlich noch andere Handschriften, worinn das Dekret wörtlich enthalten ist.

nal Dittrichstein, setzte die unkatholischen Räthe, welche viel Unheil stifteten, ab, und an ihrer Stelle Katholiken. Damit der Magistrat nichts wider das Wohl des Staates beschließen könne, wurde ihm ein Vorsitzer zugetheilt, welcher den Namen, oder Titel eines königlichen Richters führte; der Erste derselben hieß Magnus Brandel von Brandenfels. Auch hat Dittrichstein nicht nur allen Unkatholischen, oder verdächtigen Bewohnern, die Waffen abnehmen, sondern auch die an Theilnahme des Hochverrathes Beschuldigten untersuchen, und den Schuldigen am 7ten November 1622 das Urtheil vorlesen lassen. Evangelische Olmützer Bewohner, welche an der Rebellion besonders Theil nahmen, waren: Johann Adam, und Veit Oestreicher, die durch ein Monat öffentlich in Ketten zu arbeiten verurtheilt wurden, auch verloren sie die Hälfte ihres Vermögens. Nebst diesen Rädelsführern bestrafte man noch Einige, entweder mit dem ganzen Verlust ihres Vermögens, oder mit der Hälfte, oder dem 3ten Theil desselben, je nachdem sie mehr, oder weniger am Verbrechen Theil hatten; andere waren entflohen, oder gestorben. Dann wurden alle Protestanten auf kaiserlichen Befehl vom Kardinal, unter Todesstrafe aus Mähren verwiesen; ausgenommen jene, welche zur katholischen Lehre übergingen. Aus Olmütz allein, welches eine Bevölkerung von mehr als 30,000 Menschen zählte, wanderten über 3000 Unkatholische aus; dessen ungeachtet gab es hier noch viele in Geheim. — Gleich nach der Rebellion i. J. 1621 besonders in den Monaten Februar, März, bis July, dann auch im

Anfange folgenden Jahres, waren die hiesigen Bürger durch die häufigen Einquartierungen der kaiserl. Truppen, und durch Steuern sehr gedrückt. Es waren fast 6000 Soldaten in Olmütz, welche gut zu essen, und trinken, auch bequemes Quartier, und noch täglich an Geld 15 Kreuzer bekommen mußten.

Ferdinand unterließ nicht, das während den Unruhen ihm getreu gebliebene Olmützer Domkapitel am 8ten August 1623 zu belohnen; er ertheilte ihm nämlich: das Vorrecht, damit es künftig mit dem Titel: das treue Domkapitel, beehret werde; auch erhielt es das jus tabularum, und das dem Bernard von Zatrzizl genommene Gut Hauiowitz, sammt jenem Hause, worinn die acht Domherren eingeschlossen waren. Das Wappen des Kapitels, wurde durch einen zweyköpfigen schwarzen Reichsadler, auf dessen Brust der mit Gold eingeschriebene Buchstabe F. die geleistete Treue anzeigt, verschönert.

Olmütz bedrohten hierauf sogar die Osmanen; denn als der Siebenbüger Fürst Bethlem Gabor, Bundesgenosse des vertriebenen Friedrichs, mit 60,000 Mann in die kaiserl. Länder einfiel, und schon die Stadt Göding in Mähren belagerte; streiften die bey seinem Heere sich befindlichen türkischen Hülfstruppen sehr weit im Lande herum, plünderten, verwüsteten greulich, und nahmen etliche tausend Menschen in die Gefangenschaft mit. Gegen 250 berittene Türken, erschienen unverhoft zur Nachtszeit am 16ten Oktober 1623., in der Olmützer südwestlichen Vorstadt, die Rittergasse genannt, plünderten eiligst einige

Häuser derselben aus, und zündeten sie an. Als Lärm sich verbreitete ritten die Feinde gegen Kremsier.

Ungeachtet aller gegen die Unkatholischen angewandten Strenge, konnte man doch nicht sobald seinen Zweck erreichen. So wurde am 3ten July 1625 auf dem Rathhause, öffentlich befohlen: daß die Unkatholischen entweder zur katholischen Religion übertreten, oder alle ihre Güter verkaufen, und Mähren verlassen sollen. Jene, welche katholisch wurden, mußten dem Bürgermeister ihre Beichtzettel vorzeigen. Am 4ten Jänner folgenden Jahres, berief Kardinal von Dittrichstein die Weiber der Unkatholischen vor sich, und ermahnte sie, binnen 6 Wochen zum katholischen Glauben zu übertreten. Den 1ten Februar 1626 erging an alle Bürger der Befehl, am folgenden Tag um 2 Uhr alle unkatholische Bücher, unter scharfer Strafe auf das Rathhaus zu bringen.

Die hiesigen Bürger waren noch immer während dieser Zeit durch große Steuern, und häufige Einquartierungen sehr gedrückt. Vom 1ten Jänner 1627 an, mußten sie alle Woche dem General Wallenstein 3000 Gulden bezahlen. Dieß dauerte mehrere Jahre. — Um diese Zeit ertheilte der Kaiser den Juden, welche seit etwa 20 Jahren in sehr kleiner Anzahl einen ihnen angewiesenen Winkel der äußersten nördlichen Vorstadt bewohnten, gegen eine jährliche Abgabe, ansehnliche Privilegien, welches zu ihrer Vermehrung Anlaß gab, besonders, da sie auch ihre Obrigkeiten, Schulen, und Richter bekamen. Nach dem Abzuge der Schwe-

den, wurden die Israeliten auf immer aus der Stadt und den Vorstädten gänzlich abgeschaft. — Ferdinand des II. Sohn und Nachfolger, Kaiser Ferdinand der III. übertrug im Jahre 1637, auf Anrathen des Landeshauptmanns von Mähren Grafen von Salm, das königl. Tribunal von Brünn nach Olmütz, welchem am 3ten Dezember im kaiserlichen Münzhause ein Platz angewiesen wurde. Allein im Jahre 1641 befahl Ferdinand, weil Olmütz seiner nahen Lage wegen an Schlesien, einem Angriffe der siegenden Schweden, die bald erschienen, ausgesetzt war, daß das Provinzialgericht, die Landtafel, und das k. Tribunal von hier, der Sicherheit wegen, nach Brünn übertragen werden sollen. Dieß geschah am 28ten Dezember vom Paul Grafen von Lichtenstein, und Johann Grafen von Rottal, die mit anderen Vornehmen, unter einer Bedeckung von 30 Bewaffneten, die Landtafel nach Brünn führten. Von dieser Zeit an, wurden die Landtäge der mährischen Stände, nicht mehr abwechselnd zu Olmütz und Brünn, sondern nur allein in dieser Stadt, wo nun die Landtafel war, gehalten.

II.

Belagerung und der achtjährige Besitz unserer Stadt von den Schweden. c)

Während den genannten Anstalten haben die Schweden, welche schon i. J. 1631 in Deutsch-

B

c) Benützet wurden: Samuel Puffendorfs Beschreibung des schwedischen Krieges. Pelzels Geschichte Böh-

land, um die große Macht des Kaisers zu schwächen, und die deutschen Protestanten wider seine Gewaltthätigkeiten zu schützen, eingefallen waren, mit ungemeinem Glücke, das kaiserl. Heer vor sich hergetrieben. Ihr Feldherr Leonhard Torstensohn Graf von Ortala, ein unternehmender Krieger eroberte i. J. 1642 ganz Schlesien, und bedrohete Mähren, welches bisher von den Schweden unberührt geblieben, gleichfalls unter seine Gewalt zu bringen.

In Olmütz war die Furcht allgemein und groß; eine große Anzahl reicher Leute, Prälaten und andere Vornehmen flüchteten sich aus Schlesien, und andern nördlichen Gegenden mit ihren Schätzen hieher, in der Meinung: daß unsere Stadt von einem Angriffe verschont bleiben werde. Der Reichthum, welcher damals hieher gebracht wurde, war außerordentlich groß. Gewiß behauptete Olmütz zu dieser Zeit, jedoch nicht lange, unter den reichen Städten Deutschlands den ersten Rang. Um die Bewegungen der Schweden zu beobachten, schickten die Olmützer am 1ten Juny 1642 den muthvollen Bürger Valentin Schmid, nach Schlesien, welcher am 3ten Tage mit der traurigen Nachricht zurückkehrte: daß der feindliche General Torstensohn seinen verheerenden Zug

---

mens. Historia Moraviæ a Pilarz et Moravetz. Pars III. — ol. Chronik. Handschrift des P. Quardians der Minoriten, Paul Zaczzovicz in der ol. Bibliothek. M. S. des Florian Lautzky. Das oben I. a. angeführte M. S. in Folio k. Hauptstadt Olmütz feindlich schwedische Innehabung v. J. 1642 bis 1650. Endlich noch viele andere M. S. und gedruckte Werke.

nach Mähren nehmen werde. Dieß bewog unsern kaiserl. Kommandanten Anton Miniatti einen Italiäner, und feigen unthätigen General, auf Ansuchen der Bürgerschaft langsam Anstalten zur Vertheidigung zu treffen. Die Besatzung bestand zwar nur aus 800 Mann, theils Italiänern, theils erst unlängst angeworbenen Truppen; jedoch man tröstete sich, mit der Ankunft des kaiserl. Befehlshabers Fernamond, welcher dem Miniatti schrieb: daß er mit dem übrig gebliebenen Heere aus Schlesien nach Olmütz kommen werde, um dieses zu vertheidigen. Diese während der Furcht versprochene Hülfe, machte dem Volke die größte Hoffnung, welches für die Ankunft der erwünschten Gäste am 7ten und 8ten Juny eine Menge Proviants bereitete, und das um die Stadt befindliche Vieh, damit es nicht den Feinden zur Nahrung diene, in selbe trieb. Aber Fernamond hat entweder sein Versprechen vergessen, oder vorsätzlich die Hülfsleistung unterlassen, indem er mit dem Ueberreste seines Heeres, um den nacheilenden Schweden zu entkommen, nach Weiskirchen marschirte. So verschwand nun der Trost der Olmützer, welche nun selbst die Waffen ergreifen, und die Stadtmauern besetzen mußten; indessen der Kommandant, ganz gleichgültig und langsam Vertheidigungs-Anstalten bereitete. Am Pfingstsonntage Abends, sahen die auf den östlichen Schutzmauern der Stadt postirten Bürger, mehrere Truppen von den bey Dollein liegenden Bergen herab kommen, welche aber der Dunkelheit wegen, für die kaiserl. Hülfstruppen des Fernamonds gehalten wurden.

Um sich zu überzeugen, schickte man mehrere Kundschafter aus, die noch vor der Nacht eiligst die schreckbare Nachricht brachten, daß es Schweden seyn. Die ausgeschickten Reiter kamen mit einem Gefangenen, welcher aussagte: daß Torstensohn mit 2000 bis 3000 Fußgängern, mit keiner zahlreichen Reiterey, und mit 15 Kanonen gegen Olmütz eile. Am 10ten und 12ten Juny, erschienen die fürchterlichen Feinde schon auf dem Tagelberge, und drangen bis in die Vorstädte ein, jedoch verließen sie diese wieder. Die Bestürzung und Unordnung war allgemein, alle Waffenfähige wurden aus dem hiesigen bürgerlichen Zeughause bewaffnet, und die Posten verstärkt. Tag und Nacht wachten die Bürger auf ihren Stadtmauern, und da ihre Anzahl nicht hinreichte, die weitläufigen Mauern zu besetzen, so wurden sie mehrere Tage nicht von ihren Posten abgelößt.

Die aus Schlesien mit ihren Reichthümern nach Olmütz sich Geflüchteten, beschloßen mit den reichern Klostergeistlichen und Bürgern, ihre Schätze nach Brünn in Sicherheit zu bringen, indem sie einsahen, daß eine so weitläufige, ohne Besatzung und Munition versehene Stadt, gegen einen siegegewohnten, täglich sich verstärkenden Feind, sich nicht lange, da kein Sukkurs zu hoffen war, wird halten können. Gegen 400 Wägen wurden mit Reichthümern beladen, zu deren Sicherheit über 240 Reiter, einige bewaffnete Bürger, viele Studierende und Diener beordert waren; nebst diesen gingen noch sehr viele zur Vertheidigung der bedrohten Stadt untaugliche Männer, Kinder, Weiber, und die Eigen-

thümer der Schätze mit. Kaum waren die belasteten Wägen am 10ten Juny früh, einige hundert Schritte von der Stadt, in der Vorstadt Powel angelangt, als schon die davon unterrichteten Schweden mit 600 Reitern, und mehreren Fußgängern die Bedeckung überfielen und zerstreuten. Die vornehmen Besitzer dieser Reichthümer, geistliche und weltliche Männer oder Weiber, unter welchen die Gemahlin des Miniatti, und andere angesehene Frauen waren, wurden Gefangene, die sich entweder mit sehr beträchtlichen Summen loskaufen, oder in harter Gefangenschaft bleiben mußten. Die Beute theilten die Schweden, und da auch viele der zur Bedeckung beorderten Truppen, zu den Schwedischen Fahnen übergingen, so bekamen auch diese einen kleinern Antheil. Der durch diese reiche Eroberung angeeiferte Torstensohn, näherte sich mit seinem schon verstärkten Heere der Stadt, bis in die Vorstädte, nahm sein Hauptquartier im Kloster der Kapuziner, und bereitete alles nothwendige zu einer scharfen Belagerung vor; er deckte die Dächer von mehreren hohen und festen Häusern ab, und besetzte diese mit Kanonen.

Jetzt erst, machte Miniatti ernsthaftere Anstalten zur Vertheidigung; er befahl den Bürgern, mehrere Kanonen auf die Stadtmauern zu führen, welche auch dem Feinde in den folgenden Tagen nicht wenig schadeten, und ihm mehrere Kanonen demontirten. Am 10ten Juny Abends gegen 6 Uhr, schickte der Feind einen Trompeter in die Stadt, um deren Uebergabe von dem Kommandanten unter folgenden Vorstellungen zu be-

gehren; nämlich: „bey den Olmützern seye keine Hoffnung einer Hülfe vorhanden, und daß die Belagerer alle Bagage nebst den besten Truppen in ihrer Gewalt haben; endlich wenn der General die Stadt nicht freywillig übergeben wolle, die Schweden einen Sturm wagen würden, worauf alles über die Klinge passiren müßte, wenn er glücklich ausfiele." Obschon Miniatti zur Uebergabe geneigt war, so wollte er dieß doch nicht öffentlich zeigen, da die Bürger und andere Bewaffneten des Volkes zu einem langen, tapferen Widerstande bereit waren. Man schickte daher eine abschlägige Antwort in das schwedische Lager. Am folgenden Tage den 11ten Juny, wurde, besonders in der Früh, von beyden Seiten stark gefeuert, jedoch der Schaden war gering. Nachmittags erschien wieder ein feindlicher Offizier, der Uebergabe wegen, in der Stadt, er war aber nicht so stolz und gebietherisch, als der Erste; er war bereit vortheilhaftere Bedingungen für die Belagerten einzugehen. Allein der Muth zur Vertheidigung war noch der gestrige. Doch wurde, theils um sich zu berathschlagen, theils, wenn doch eine äußere Hülfe ankommen sollte, ein Waffenstillstand auf 3 Tage verlangt. Dem Feinde war dieß zu lang, er willigte nicht ein. Da nun die Stadt stark beschossen wurde, auch auf einen Sukkurs gar nicht zu denken war, und die kaiserliche Besatzung, welche meistens aus neu Angeworbenen und Italiänern bestand, mit ihrem Generale sehr die Uebergabe wünschten, indem letzterer dadurch seine Gemahlin eher gesehen hätte; so hielten in diesem kritischen Zeit=

punkte, am 12ten Juny, der Magistrat mit dem Ausschuße der Bürgerschaft eine Berathschlagung auf dem Rathhause: wie in Zukunft die Vertheidigung geschehen solle. Als der fernere Widerstand beschlossen war, wurden die übrigen Bürger von den Stadtmauern berufen, und der königliche Richter, Adam Kaufmann von Löwenthal hielt eine angemessene Rede, fast folgenden Inhalts an sie! „Geliebteste Mitbürger! Es ist euch bekannt, mit welcher Treue, und mit welchem Eifer wir Gott und unserm Kaiser verbindlich seyn, daß wir für beyde, unser Leben und Blut, unsere Güter und Reichthümer willig aufopfern sollen. Sehet! die schönste Gelegenheit dieß zu thun, ist jetzt vorhanden. Nicht wahr, ihr werdet den uralten Ruhm der Treue und Tapferkeit, welchen unsere, ihrem Landesfürsten immer getreue Voreltern sich so oft erworben, durch neue ähnliche Handlungen zum Beyspiel eurer Nachkommenschaft wieder erneuern? Laßt uns also den Besitz unserer Stadt ferner durch tapfere Treue an unsern Kaiser, dem Feinde streitig machen, und ihm Gelegenheit geben, unsere unerschütterliche Treue und Tapferkeit kennen zu lernen.“ Diese Worte eiferten außerordentlich die Gemüther der Bürger an, und nachdem diese sich berathschlagten, antwortete einer der Vornehmern aus ihnen: „Wir sind alle bereit, in unserer Treue gegen den Kaiser zu verbleiben, unser Leben und Blut für ihn aufzuopfern, und so lange dem Feinde Widerstand zu leisten, bis eine längere Vertheidigung unnütz, oder unmöglich wäre.“ Dieser ehrenvolle Entschluß wurde zu Papier gebracht, versiegelt, und

dem Kommandanten Miniatti am 13ten Juny übergeben.

Allein dieser, welchen als einen Italiäner die Erhaltung der mährischen Hauptstadt eben so wenig interessirte, als einen Mährer eine italiänische Stadt, war um so mehr zur Uebergabe geneigt, als ihm die Schweden nur dann seine Gemahlin zurückzustellen versprachen, wenn er Olmütz übergebe. Um nun dieses zu bewirken, suchte er aus folgenden Gründen die Bürger zur Uebergabe zu bewegen: „Indem die Stadtmauern in einem elenden Vertheidigungs unfähigen Zustande seyen; ein Mangel an Proviant bald eintreten werde; daß der Feind täglich sich verstärke, hingegen die 700 Mann Besatzungstruppen sich vermindern, und die bewaffneten Bürger, Studenten, und Andere, nicht hinreichend wären, die so weitläufigen Mauern lang zu vertheidigen, und endlich, daß eine Hülfe zu erlangen fast unmöglich wäre. „Obschon dieß nicht alles so war, wie es Miniatti mit vollem Eifer und Scheine der Wahrheit sagte, und beschrieb, indem er sich noch einige Tage hätte halten können: da Torstensohn um einen Sturm zu wagen, wenig Infanterie hatte, so bewog er doch die Bürger, welche ihn für einsichtsvoll, redlich, und seinem Fürsten getreu hielten, daß sie ihren Entschluß änderten, und über eine ehrenvolle Uebergabe sich zu berathschlagen anfingen.

Da während dieser Zeit der Feind immer stärker unsere Stadt beschoß, und bey dem Blasithore in mehrere Häuser Feuer warf; so überbrachten Kaspar Stredele Administrator des Ol-

mützer Bisthums, dann Tobias Suonauer, mit noch zwey Magistratsräthen, dem Torstensohn am 14ten Juny die Bedingungen der Uebergabe, welche dieser auch alle annahm, und getreu zu halten feyerlich versprach. Die Bedingnisse waren folgende: 1tens. Soll noch am 14ten Juny, um 6 Uhr Morgens den Schweden gestattet seyn, die wichtigsten Posten in der Stadt zu besetzen. 2tens. Dem Kommandanten Miniatti wird erlaubt, am folgenden Tage, sammt seinen Truppen, mit fliegenden Fahnen, versehen mit Ober- und Untergewehr, mit aller Bagage, Pferden, Wägen, abzumarschiren; auch erhalten sie eine schwedische Bedeckung. 3tens. Alle zur Besatzung nicht gehörige Offiziere, und kaiserl. Beamte, können ungehindert mit der Besatzung sicher abreisen. 4tens. Der Kommandant soll alle in der Stadt befindlichen Kanonen, Munition, und Proviant vor seinem Abzuge den Schweden übergeben. 5tens. Der Ausübung des katholischen Gottesdienstes, verspricht Torstensohn kein Hinderniß entgegen zu stellen; auch sollen die Priester und Nonnen, alle Kirchen, Klöster, das Konvikt, Jesuitenkollegium, die Universität, bischöflichen Diener und Offizialen, sammt ihren zugehörigen Gütern, von allen Beschwerlichkeiten, und Belastungen befreyt bleiben. Dieß alles beziehet sich auch auf das Kloster Hradisch, woraus die Besatzung sich entfernen, und jene Bedingnisse gleich den Olmützern, genießen soll. 6tens. Torstensohn verspricht, alle Geistliche, Adeliche und Bürger, die aus Schlesien nach Olmütz flohen, in Schutz zu nehmen. Auch können sie nach Belieben mit ihren

Familien, Gütern, und mit ihren Kirchensachen frey abziehen. Es wird jedem erlaubt, seine Güter zu verkaufen, oder selbe einem Bevollmächtigten zu überlassen. 7tens. Die neulich durch die Schweden gemachten Gefangene, welche zur Stadt gehören, beyderley Geschlechtes, und von jedem Stande sollen alsogleich ohne Lösegeld die Freyheit erhalten; auch werden die noch vorhandenen Bücher und Schriften, welche sich damals auf den Wägen befanden, zurück gegeben. 8tens. Die Stadt-Privilegien, Magistratswahl, alle der Stadt gehörige Schriften, und Güter, sollen unverletzt auf dem Rathhause verbleiben; auch soll Niemand aus den Olmützern zu einem neuen Eide gezwungen werden. Der kaiserliche Richter, und die bischöflichen Beamten werden in ihrem jetzigen Ansehen geschützet; daher sind die Häuser der Geistlichkeit, des Adels, kaiserl. Richters, Bürgermeisters, und der Räthe, sammt ihren Gütern, so wie vormahls, von allen Einquartierungen und Steuern befreyet. 9tens. Weder Adeliche, noch Bürger sollen an ihrer Person und ihren Gütern durch Gewaltthätigkeiten gefährdet, sondern bestens geschützet werden. 10tens. Dem Kommandanten ist erlaubt, 3 Kanonen nach eigener Wahl, für jede 10 schwere Patronen, sammt der nöthigen Vorspann abzuführen. 11tens. Auch wurde ihm dazu ein sicheres Geleite und die Salva Guardia ertheilet. Endlich 12tens. Daß diese Punkte fest, und unverbrüchlich sollen gehalten werden, dienet die eigenhändige Unterschrift, und Siegel. (L. S.) Leonhard Torstensohn. — Diese Bedingnisse wurden zwar vom Torstensohn un-

terschrieben, und mit seinem Insiegel bekräftiget, ob aber er, und die nachfolgenden schwedischen Kommandanten unserer Stadt sie erfüllt haben, werden wir bald hören.

Am andern Tage, den 15ten Juny früh um 6 Uhr, marschirte Miniatti mit seinen 950 Mann aus Olmütz, welchem noch fast der vierte Theil der Einwohner, und sehr viele Fremde folgten. Als genannte Truppen, durch die, vor dem Mitterthore in Parade gestandenen Schweden mit klingendem Spiele marschirten, desertirten sie fast alle zu dem Feinde, welcher sie durch schmeichelhafte Worte dazu bewog, und als Miniatti zu Brünn ankam, hatte er nicht mehr als 30 Getreue um sich. Torstensohns Heer bestand aus 5 Regimentern, nämlich zwey derselben waren Fußgänger, eben so viel leichte Reiter, und ein Küraßier-Regiment; von diesen ließ er zur Besatzung der übergebenen Stadt, die zwey Kavallerie Regimenter zurück, das Hammersteinische und Hornische, dann das Königshaimische Regiment zu Fuß, dessen Befehlshaber, General Königshaim zum Kommandanten von Olmütz ernannt wurde. Als Torstensohn und Königshaim mit genannten 3 Regimentern einzogen, empfingen sie bey dem Mitterthore die bewaffneten Bürger ehrenvoll, welche ihnen auch die Schlüssel ihrer Stadt überreichten, und hierauf von den angewiesenen Posten abgelößt wurden. Die schwedische Besatzung ward bey den Bürgern einquartiert, und von diesen mit Nahrung versehen.

Torstensohn war kaum in unserer Stadt als er schon am 16ten Juny eine Brandsteuer von

150,000 Reichsthaler forderte.. Auf vieles Bitten des Magistrats minderte er diese zu große Summe auf 34,000 Rthlr. herab, wovon 30,000 alsogleich am 17ten Juny, die übrigen 4000 aber einige Wochen später ausgezahlet wurden. Dieses Geld ward größtentheils zur Befestigung unserer Stadt verwendet, um eine lange Belagerung von den Kaiserlichen aushalten zu können; denn Torstensohns Absicht war: den Kriegsschauplatz nach Mähren zu verlegen. Zu diesem Ende versah er auch die benachbarten, von dem Obersten Königsmark durch Uebergabe eroberten Städte Littau, und Neustadt mit einer starken Besatzung worauf er mit den übrigen Truppen nach Schlesien, um Brieg zu belagern, sich begab.

Nach der Abreise dieses großen Feldherrn, wurden die bedrängten Olmützer, durch die Härte ihrer Kommandanten immer mehr gedrückt. Am 18ten Juny erging an alle in den Vorstädten wohnenden, oder die dort Güter aufbewahrt hatten, der Befehl: Entweder in die Stadt zu ziehen, und ihre Güter daselbst aufzubewahren, oder gänzlich auszuwandern. Dann wurde noch den Eigenthümern der Häuser in der Stadt bekannt gemacht: Hinlänglich mit Wasser auf den Böden sich zu versehen, und vorsichtig zu seyn, damit bey Verbrennung der Vorstädte kein Schaden in der Stadt entstehe. So waren nun die schönen, weitläufigen, und sehr bevölkerten Vorstädte, an deren Vervollkommung man einige Jahrhunderte zubrachte, ein Preis der Flammen, damit sie nicht den Kaiserlichen zu einem Hinterhalte wider die Schweden dienen könnten. Auch wurden alle

Gärten, und Alleen ausgehauen, Schanzen um die Stadt aufgeworfen, und dem Magistrate anbefohlen, eine hinlängliche Anzahl Maurer und Zimmerer herbeyzuschaffen. Damit sich die Schweden auch von Seite der Bürger sichern, so mußten diese am 19ten Juny, ihre Waffen unter Todesstrafe, wenn in einem Hause etwas davon sollte gefunden werden, auf das Rathhaus bringen; auch plünderten die Feinde das bürgerliche Zeughaus auf dem Juliusberge rein aus. Königshaim gab am folgenden Tage seinen Truppen die Erlaubniß, die von ihren reichen Eigenthümern verlassenen Häuser auszuplündern, und befahl, den vorgefundenen häufigen Proviant in das Magazin zu bringen. Als sich deshalb der Magistrat bey ihm beklagte, und die Bedingnisse der Uebergabe vorlegte, so war Königshaim sehr böse, und erwiederte in einem groben, militärischen Tone: daß dieß auf seinen Befehl, als Kommandanten, auch nicht ohne Ursache, geschehe. Als dieser am 24ten Juny nach Schlesien berufen ward, erhielt der Obriste Georg Paikul die erledigte Olmützer Kommandanten-Stelle, welcher nach seiner Ankunft von Brieg, sogleich nebst der Kost für seine Soldaten, auch in jeder Woche eine Steuer von 100 Reichsthaler forderte, und von dieser Summe auf vieles Bitten der bedrängten Bürger nichts nachließ. Doch willigte er ein, daß am 25ten Juny die Vorlesungen auf der Universität, und die kleinern Schulen wieder anfingen, weil sehr viele Studierende, welche bey dem Ueberfalle in Powel am 10ten d. M. zerstreut wurden, als auch mehrere der

Geflüchteten, wieder häufig sich einfanden. Am 28ten d. M. zahlten die Bürger den Schweden für Schuhe und Beinkleider 1538 Thaler aus. Bald hernach mußte auch dem Oberstlieutenant Jakob Wanke, welcher am 3ten July statt des Hornischen Kavallerie=Regiments, das vor seinem Abzuge mehrere Häuser des Adels zu plündern nicht unterließ, ein anderes Regiment einführte, in jeder Woche 30 Rthlr. gegeben werden. Dieses neue Regiment bestand aus Dragonern, welche gleich nach ihrem Einzuge aufs Plündern nicht vergaßen, besonders zeichneten sich ihre Offiziere aus.

Der Obrist Wanke war in der Befestigungskunst sehr geschickt und erfahren; daher wurde die Befestigung unserer Stadt sein einziges Bestreben, welche er auch mit großer Thätigkeit betrieb. Die Stadtmauer, Gräben, und andere Werke wurden gänzlich ausgebessert, und, wenn nur einige Theile der Mauer schwach, oder beschädiget waren, so riß man sie ganz ein, und erbaute sie von Grund neu auf. In solche verbesserte Theile, wurden zum Andenken Steine, in welche das schwedische Wappen gehauen war, eingemauert. Diese wurden späterhin herausgenommen, und dafür andere, mit der Jahrszahl, und den Buchstaben S. P. Q. O. (Senatus populusque Olomucensis) versehene Steine eingemauert, wie man noch in der Stadtmauer hinter der Jesuiten=Kaserne, und Domkirche sieht. Besonders gegen den Tagelberg errichteten die Schweden mehrere neue Werke, obschon die Mauer auf dieser Seite doppelt war. Zu dieser Befe=

stigungsarbeit wurden Soldaten, Bauern, Studenten, und Bürger gebraucht. Alle Tage, auch an Sonn- und Feyertagen, mußte jedes Haus drey Arbeiter stellen, und wenn einem Hausherrn solche mangelten, so wurde er gezwungen, entweder selbst zu arbeiten, oder schwedische Weiber, auch Soldaten um theuern Lohn zu miethen. Die vollständig ausgebesserten Mauern und Schanzen besetzte man mit vielen Kanonen. Fünf Stadtthöre, nämlich: das Nieder- Blasi- Littauer- Kathareiner- und Laskathor, waren zugemauert, und nur das Mitter- und Burgthor, nebst dem Barbarathürmel bey dem Klarisser Nonnenkloster, blieben offen. Um auch an Proviant keinen Mangel zu leiden, so verschaften sich die Schweden durch öftere glückliche Ausfälle in die umliegenden Oerter, eine Menge Viehs und anderer Lebensmittel, so zwar, daß durch die Unreinigkeit des vielen Viehes im heissen Sommer, eine Seuche, und daraus eine Pest entstand, welche viele Menschen in Olmütz tödtete.

Während dieser Zeit, fingen mehrere kais. Streifpartheyen an unsere Stadt einzuschliessen, den olmützer Schweden viele Beschwerlichkeiten zu verursachen, und gefährliche Arbeit zu geben. Nämlich Graf von Rottal, brachte gegen 2000 Ungarn und Wallachen zusammen, welche unter Anführung Stephans Grafen von Wrbna, fast durch das ganze folgende Jahr die schwedische Besatzung beunruhigten, und ihr die gestohlene Aerndte, das geraubte Vieh und andere Sachen wieder wegnahmen, so oft sie auf Raub, oder Verproviantirung ausgegangen ist. Da nun

durch die öftern daraus entstandenen, bedeutenden Scharmützeln, die Schweden mehrere der ihrigen verloren, so rissen sie, um die kaiserlichen Streifpartheyen, welche sich bis an die Stadtmauer wagten, leichter beobachten zu können, die noch zum Theile übriggebliebenen Gebäude, Spitäler und Klöster in der Vorstadt ganz ein. So zerstörten sie von Grund aus, das Kapuziner- und das hradischer Prämonstratenser Kloster; nachdem diese vorher ausgeplündert, und die Geistlichen daraus vertrieben wurden. Die am 18ten Juny nicht abgebrannte sogenannte Ledergasse, weil in selber die Lederer der Nähe des Wassers wegen wohnten, vernichtete man von Grund aus; sie stand unweit der jetzigen Jakobermühle in der südöstlichen Vorstadt. Auch die umliegenden, fast über zwey Meilen von der Stadt entfernten, ausgeplünderten Dörfer, wurden nicht von der Einäscherung verschont. Die Städte Sternberg, und Tobitschau waren, außer den Schlößern, verbrannt. Ollmütz sah damals einer Gränzfestung sehr ähnlich, und sie war es auch in Rücksicht der wichtigen schwedischen Eroberungen in Deutschland. Man sah in der ganzen Gegend umher kein Gebäude; die sehr gut ausgebesserte, feste Stadtmauer war noch mit einer Menge Gräben und Erdschanzen, besonders gegen den Tagelberg, umgeben, welche noch überdieß mit vielen Palisaden, spanischen Reitern und Verhauen gesichert wurden. Kurz, Olmütz war zu einer ordentlichen Festung, nach damaliger Art gebildet, da die Schweden ihre Wichtigkeit einsahen; denn sie sicherte ihnen den Besitz der obern Hälfte Mährens.

Auch schien es unserer Besatzung, als wenn sie von den Einwohnern, nicht Ruhe und Sicherheit zu erwarten hätte; Kommandant Paikul befahl daher allen Studierenden, am 8ten July in dem Universitätssaale zu erscheinen, aus welchen er ohne Unterschied alle, die das 16te Jahr schon erreicht hatten, zu Soldaten aushob. Zwey Tage hernach, wurden von dem Obristen Wanke alle Klöster, besonders das ihm verdächtige Jesuiten Collegium fleißig durchsucht, er fand aber nichts von den gesuchten Waffen darin.

Die schwedischen Schanzgräber vor den Mauern, wurden sehr durch die, von dem mit seiner Armee nach Schlesien, Brieg zu entsetzen, eilenden Erzherzoge Leopold, bey Olmütz zurückgelassenen kaiserl. Truppen in ihrer Arbeit gestört. Die im Monate August, deswegen öfters gemachten Ausfälle, waren wechselseitig glücklich, und unglücklich. Da die Schweden ihr Vieh auf den schönen Wiesen bey Hradisch weideten, welches die im nahen Walde versteckten Wallachen oft wegnahmen, so wurde am 18ten August den Einwohnern bekannt gemacht: sich hinlänglich mit Holz aus gedachtem Walde eiligst zu versehen; auch verbrannte man einen großen Theil desselben; daher war in wenigen Wochen kein Baum mehr in dieser Gegend zu sehen.

Am 20ten August, entstand bey Drozdin mit den Wallachen ein fünfstündiges Gefecht, in welchem die Schweden zwey Gefangene machten; da aber diese boshaft verriethen, daß noch mehrere der Ihrigen in dem Dorfe Dollein sich be-

finden, so umringten in der Nacht die Obersten Hammerstein und Wanke den Ort mit Kavallerie, und zündeten ihn an, wobey viele Wallachen, andere kaiserl. Soldaten und Einwohner verbrannten; die übrigen wurden gefangen.

Da die Schweden keinen ordentlichen Sold erhielten, so waren sie genöthiget, zu rauben, und zu plündern, wo sich nur eine Gelegenheit darboth, welche sie sehr fleißig suchten; Proßnitz wurde am 23ten September rein ausgeplündert. Auch die Olmützer waren durch öfters abgeforderte sehr beträchtliche Steuern, durch die beständige Arbeit auf den Schanzen, und aus andern Ursachen sehr bedrängt, und bald Bettler, denen das Unentbehrlichste mangelte. So forderte der Kommandant, nebst den vom 17ten Juny noch schuldigen 4000, neuerdings am 23ten Oktober 6766 Reichsthaler, um seine Soldaten kleiden zu können. Auch verlangten die höhern Offiziere der Schweden, in jeder Woche ihre Löhnung, nämlich: ein Oberster 30, ein Major 20 Rthlr.; und zwar mit solcher Härte von den Bürgern, daß die zu zahlen unvermögenden in Kerker gesperrt wurden. Der Obrist Wanke zeichnete sich in dieser Hinsicht besonders aus; auch hat er nicht nur den Rathsherrn Arnold Bussmann, und den königl. Richter Adam Kaufmann von Löwenthal durch Mißhandlungen sehr zu kränken gesucht, sondern auch die Gemahlin des Ersten öffentlich auf den Schanzen zu arbeiten genöthiget. — Während dieser Zeit, erschienen öfters kaiserl. Streifpartheyen, welche unsere Besatzung sehr beunruhigten, und ihr Schaden zufügten. Dadurch

wurden die Schweden bewogen, sich härter gegen die Olmützer Einwohner zu betragen. Unter diesen verbreitete sich Noth und Jammer immer mehr, weil sie nicht durch Arbeit Verdienst sich erwerben konnten, und wegen Mangel an Nahrungsmitteln eine außerordentliche Theuerung herrschte.

Die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bey Leipzig, in welcher das ganze kaiserl. Heer aufgerieben wurde, verursachte ein allgemeines Betrübniß unter den Bürgern, welche vorher sehr mit der Hoffnung des Sieges sich schmeichelten, welchen der Erzherzog Leopold davon tragen würde. Paikul, welcher sammt seinen Soldaten noch mehr Stolz erhielt, ließ diesen wichtigen Sieg am 13ten Dezember durch eine dreymalige Abfeuerung aller Kanonen, Pöller, und des kleinen Gewehres feuern. Dann forderte er für die Lutheraner zur Ausübung ihrer Religion die Pfarrkirche zu St. Mauriz; Paikul gab vor, daß die seinen Soldaten schon am 22ten Juny eingeräumte St. Blasikirche, jetzt zu klein sey, indem sich die Besatzung vermehrte. Dieses Begehren wurde dem Kommandanten oft abgeschlagen; da er es aber, meistens aus Muthwillen, neuerdings mit scharfen Drohungen anbrachte, so wurden sieben vernünftige Männer aus dem Rathe zu ihm geschickt, welche im Namen aller Einwohner bathen, und ungefähr folgenden Inhalts mit ihm sprachen: „Die zeitlichen Güter sind uns Unglücklichen ohnedem schon geraubt worden; nun sollen wir noch unsere Gotteshäuser entbehren, und umstalten lassen? Es steht nicht in unserer

Macht mit heiligen Sachen zu befehlen, und eher wollen wir alle unser Blut und Leben aufopfern, als in diese ungerechte Forderung willigen!" Diese Worte wirkten nichts. Am 3ten Sonntage im Advent den 14ten Dezember, schickte Paikul zu dem Pfarrer von St. Mauritz, Melchior Pollinger, mit dem Auftrage: die Kirche den Schweden zu übergeben. Allein der Geistliche antwortete: „Es stehet nicht in meiner Macht jene Kirche, welcher ich durch einen Eid vorgesetzt bin, einem andern zu übergeben. „Seine aufgebrachten Gegner, forderten hierauf mit Gewalt die Schlüssel; da sie aber von ihm hörten: daß selbe in der Kirche verborgen seyen, wurde der Kirchendiener durch Schläge gezwungen, sie durch die hohen Fenster herauszubringen; allein dieser ließ sich nicht erschrecken, und wollte eher sich todtschlagen lassen, als so schändlich seine Arbeit verrichten. Es stieg daher ein schwedischer Soldat in die Kirche, und öffnete diese. Die Schweden gebrauchten diese Kirche so lang, als sie in Olmütz waren, durch 8 Jahre. Den Katholiken war nur die Begräbniß in dem dortigen Freydhofe gestattet. Der Pfarrer Pollinger hielt mit seinen Geistlichen den Gottesdienst in dem Kirchel der heil. Cyrill und Methud, dann, als auch dieses die Schweden benützten, zu St. Michael mit den Dominikanermönchen. Die Kelche, Monstranzen, und andere kostbare Kirchensachen wurden aus der St. Mauritzkirche nicht genommen, sondern in der Sakristey verborgen. Die Schweden forderten von dem Pfarrer einen Kelch, welchen sie auch erhielten, und worüber der Kommandant einen Schein gab: daß er selben

wirklich zum Gebrauche bekommen habe. Als er den ganzen Schatz der Kirche selbst sah, befahl er ihn in die unterste Gruft zu bringen, daselbst gut zu verschließen, und mit dem Insiegel der Stadt, und des Pfarrers zu verwahren. So blieb alles bis zum Abzuge der Schweden, wo der Kelch zurückgestellt wurde, unverändert. Diese Handlung gereicht dem Paikul zum Lobe, besonders da der Kirchen-Schatz beträchtlich war.

Durch die verweigerte Uebergabe der St. Mauritzkirche, war Paikul sehr über die Geistlichkeit aufgebracht, und legte ihr deshalb viele Steuern auf. Schon vorher hatten die Klöster, und Kirchen mehrere tausend Thaler bezahlt, aufs neue wurde ihnen monatlich 2000 Thaler zu entrichten aufgetragen. Da diese Summen nicht konnten zusammgebracht werden, so wurden am 18ten Dezember in die Klöster, und bischöflichen Gebäude Soldaten geleget, damit diese das Schuldige militärmässig eintreiben. Andere Geistliche waren so glücklich, durch vieles Bitten die Zahlungsfrist zu verlängern. Den Verweser des Olmützer Bisthums Kaspar Stredele, und den Weihbischof Sigmund Minutini, zwey rechtschaffene Männer, ließ der Obriste Wanke, ein roher grausamer Mann, in ein Zimmer sperren, und bewachen. Die Wächter trieben solchen Muthwillen mit ihnen, daß der Administrator am 10ten Tage nachher starb. Als dem Weihbischofe wieder die Freiheit gegeben wurde, war er auch nicht recht gesund, und lebte nicht lang. Am 5ten Jänner folgenden Jahres, wurde die Leiche des Stredele, mit einem großen Gepränge in die Kathedralkirche getragen,

und in die Kapelle der heiligen Anna begraben. Wanke mit allen schwedischen Offizieren wohnten dem Begräbnisse bey, und begleiteten den Verstorbenen bis zur Gruft, welchen Ersterer in diesen Zustand versetzte.

Während diesen, wurde die schwedische Besatzung durch die häufigen Streifereyen ihrer Gegner nicht wenig vermindert; denn die Ungarn, Kroaten, mährischen Wallachen, und andere kaiserl. Truppen hielten Olmütz von Ferne eingeschlossen, und nahmen mit Vortheil dem um Proviant herausgekommenen Feinde seine Beute ab. Da die österreichische Besatzung aus dem Schlosse Sternberg, besonders viel Schaden zufügte, so bestürmte es Wanke, am 6ten Jänner 1643; allein er wurde mit starkem Verluste zurückgeschlagen. Bald darauf am 15ten Jän. überfielen die Sternberger Kaiserlichen, 200 Schweden, welche geraubtes Vieh nach Olmütz trieben, und machten sie, außer wenigen die entflohen, fast alle nieder. Die Beute war nicht gering. Dann wurden auch von den Kroaten drey Haufen der Wankischen Reiter, welche bis gegen Wessely bey Ungarn plünderten, erschlagen. Diese Begebenheiten machten auf unsere Besatzung einen bedeutenden Eindruck.

Die unserer bedrängten Stadt nahe gelegenen Oerter waren schon ausgeplündert, die entfernten aber zu berauben, war gefährlich; den Schweden drohete daher schon Mangel an Proviant und an andern Kriegsbedürfnissen. Dieß wurde dem Feldherrn Tonstensohn benachrichtiget. Da diesem an der Erhaltung von Olmütz sehr viel

gelegen war, und seyn mußte, so beschloß er: eiligst nach aufgehobener Belagerung von Freyberg in Sachsen, durch Böhmen nach Mähren zu eilen; allein die schlechten Wege, und seine Schmerzen des Podagra verursachten, daß er erst im Juny ankommen konnte.

Unterdessen waren die Olmützer Schweden so glücklich, von den benachbarten ungarischen und mährischen Wallachen, welche vermuthlich von den Siebenbürgern aufgereitzt, aufs neue dem Kaiser den Eid der Treue brachen, hinlänglich Proviant zu erhalten. Aus dem Wsetiner Bezirke, sind dergleichen 250, gut bewaffnet, auch mit Butter, Salz, Käse, und anderen Nahrungsmitteln wohl versehen, am 18ten Februar Nachts, hier angekommen; welche Paikul, da sie noch bessere Dienste zu leisten versprachen, freundschaftlich aufnahm, und ihnen nach zwey Tagen bey der Abreise, zur Sicherheit zwey Haufen Reiter mitgab. Diese wallachischen Aufrührer kauften von den Schweden um einen geringen Preis viel Eisen, Kupfer, Zinn, und andere geraubte Sachen, wodurch ihre übrigen Spießgesellen aufgemuntert wurden, gleiches zu thun; und so erhielten die Olmützer immer auf mehrere Tage Nahrung, welches auch den bedrängten Bürgern erwünscht war, die gar keinen Vorrath an Proviant mehr hatten.

Am 16ten Juny berechnete man die Auslagen, welche vom 15ten Juny 1642 bis 16ten Juny 1643 an die Schweden gemacht worden; nämlich:

Ordentliche Brandschatzung dem Leonard Torstensohn, am 16ten Juny und im September v. J. bezahlt . . . . . 34,000 Rthlr.
Außerordentliche Brandschatzung in drey Ratten . . . . . . 7,170 do.
Am 28ten Juny für Schuhe, und Beinkleider . . . . . . 1,538 do.
Am 30ten July do. . . 1,605 do.
Für Befestigung der Stadt im July in zwey Raten . . . . . 1,350 do.
Den Generälen, Obristen, Majors und anderen Offizieren, in monatlichen Raten . . . . . 12,172 do.
Am 23ten Oktob. für Kleidung 6,766 do.
Für 33 Fässer Wein; das Faß um 100 Thaler erkauft . . . 3,300 do.
Zur Fortifikation wieder . . 594 do.
Für Hanfsamen, den Metz. pr. 2 fl. beträgt f. 284 erkaufte Metz. 568 do.
Die Bräuung des Biers kostete 640 do.
Für Salz . . . . 3,466 do.
Der Schaden, welchen sowohl die Abwesenden an ihren zurückgelassenen Häusern, und beweglichen Gütern; als auch die Anwesenden auf verschiedene Art erlitten, wurde öffentlich geschätzt auf . . . 41,437 do.
Dann noch
An Getreide 12,100 Metz. . 24,200 do.
Hafer 1,793 do. . 1,700 do.
Für Bier 3847 Faß . 11,500 do.

Beträgt in allem 1,52,086 Rthlr.

Das Versäumniß der Bürger während den öffentlichen Schanzarbeiten, der Lohn welchen die Arbeiter erhielten, dann die häufig abgegebenen Waffen, der Mangel an Erwerb, die vielen erlittenen Mißhandlungen u. s. w. waren nicht mitberechnet, so auch nicht der große Schaden, welchen die Eigenthümer der Vorstadthäuser erlitten.

Die häufigen glücklichen Plünderungen der Schweden, und die öfters mit Getreid, und Vieh angekommenen Wallachen, verursachten folgende wohlfeile Preise der Lebensbedürfnisse im Monathe Juny 1643: Die Maaß Bier war taxirt höchstens um 3 Kreuzer, das Pfund Kuhfleisch 2 kr., Ochsenfleisch 3 kr., Schweinefleisch 5 kr.; eine Kuh kostete 4 Rthlr.; eine 7 Loth schwere Semmel 1 kr. Doch diese niedrigen Preise wurden bald wieder sehr erhöhet.

Am 22ten Juny kam Tostensohn von Littau, welches er eroberte, zur größten Freude der Olmützer-Schweden, mit seiner Gemahlin hier an, und stieg in der bischöflichen Residenz ab. Bey seiner Ankunft waren mehr als 500 bewaffnete Wallachen mit Nahrungsmitteln zugegen, welche auf sein schmeichelhaftes Anreden mit seinen Truppen sich vereinigten, und bey Ausplünderung der Städte sehr gut sich gebrauchen ließen. Dann verstärkte er die Besatzung, und versah sie häufig mit frischem Proviant, mit Waffen, und Geschütz.

Während Torstensohns Anwesenheit, schickte unser Magistrat durch einige Deputirte eine Bittschrift an ihn; damit er die Mühseligkeiten und

Steuern, womit die Olmützer so sehr gedrückt waren, vermindern wolle; indem sie im vorigen Jahre, nebst einer großen Menge Proviants 114686 Rthlr. erlegen mußten; allein da er noch am Tage seiner Ankunft Abends nach 6 Uhr, in das Lager bey Littau zurückkehrte, so konnte von ihm diese gegründete Bitte nicht erwogen werden. Torstensohn verlegte hernach sein Quartier nach Proßnitz, dann nach Plumenau, welches sich ihm ergab. Kremsier wurde mit Sturm erobert, das tobitschauer Schloß öffnete die Thore; auch wurden die Schweden Herren über das Sternberger feste Schloß, über Prerau und Leipnik. Als dieser glückliche Feldherr Schwedens, von dem Siege, welchen er bey Alttitschein über den Grafen Buchheim erfocht, in sein Lager zurückkehrte; benutzten die Olmützer Abgeordneten, welche ihm schon in dem Lager bey Tobitschau, und bey Proßnitz sehr, die schweren vom Paikul auferlegten Abgaben zu mindern, aber vergeblich gebethen hatten, diese Gelegenheit zu Wiederholung ihrer Bitte, und erzählten ihm auch: daß neuerdings der Magistrat 1500, der geistliche Stand aber 1200 Thaler auf einmal bezahlen soll. Torstensohn versprach Linderung, und übergab ihnen ein versiegeltes Schreiben an Paikul mit, worin Letzterer am 19ten August zur Betrübniß der Olmützer nur folgende scherzhafte Worte las: „Die Bewohner der Hauptstadt Olmütz, sollen das gewöhnlich mit dem Kriege verknüpfte Ungemach nur mit Geduld standhaft ertragen, und er (Torstensohn) wird nicht unterlassen, sie reich zu machen, wenn er selbst reich seyn wird.“ Der Kom-

mandant zeigte diese Worte dem Magistrate, und ließ von seiner Härte nicht nach, außer, daß er den zu zahlen unvermögenden Jesuiten, Vikarien, Domherren, und anderen Geistlichen freyen Abzug aus der Stadt erlaubte.

Der Krieg wider Dänemark, zwang den Torstensohn mit seiner Armee Mähren zu verlassen; er versah daher nicht nur die Besatzungen in Olmütz, Neustadt, Sternberg, Tobitschau mit dem Nöthigen, sondern eroberte auch, um die Komunikation zwischen Olmütz und Schlesien herzustellen, am 9ten Oktober das Schloß Eulenberg, und besetzte es stark.

Während den, für die Olmützer so bedrängten Zeiten, kam noch folgendes Uebel hiezu: Anton Miniatti ehemaliger kaiserl. Kommandant unserer Stadt, wurde nach der Uebergabe an die Schweden, zu Wien gerichtlich untersucht, da ein großer Verdacht auf ihm lag. Um sich von diesem zu befreyen, schob er alle Schuld der voreiligen Uebergabe auf den Magistrat, den königl. Richter und auf die Bürger. Diese schändliche ungerechte Anklage, wurde den Olmützern schon im August 1642 zu ihrem größten Leid bekannt. Da aber die öffentlichen, und geheimen Versammlungen, und alle Gemeinschaft mit den Kaiserlichen sehr scharf untersagt waren, so ruhte wieder einige Zeit dieses verläumderische Gerücht; auch war man von dessen Wahrheit noch nicht überzeugt. Als aber der verdienstvolle königl. Richter Adam von Löwenthal, neuerdings im November 1643 heimlich benachrichtiget wurde, daß Miniatti wirklich den Verdacht von sich abwandte,

und auf die Olmützer schob, so trug er dieß im Rathe vor, wo hierauf um sich zu vertheidigen beschlossen wurde: Die ganze Geschichte schriftlich aufzunehmen, und dadurch zu beweisen, daß Miniatti wirklich die Uebergabe bewirkte. Diese gegründete Vertheidigung, wurde dem Kaiser überschickt, welcher hernach die Untersuchung schärfer erneuerte; woraus sich endlich die gänzliche Unschuld der hiesigen Bürger darstellte. Der als schuldig überwiesene Miniatti ward zum Tode verurtheilt. Bald hernach am 24ten Jänner 1644 sandte der Kaiser seinen treuen Olmützern heimlich einen Brief, worin er ihnen viele Belohnungen verhieß; auch sie aneiferte: mit Geduld die Bedrückungen zu ertragen, und wenn sich eine Gelegenheit darbiethet, keine Mühe und Gefahr zu schoneu, die Schweden tapfer zu vertreiben. Nicht nur diese Worte, welche bewiesen: daß ihr geliebter Kaiser von ihrer Unschuld gänzlich überzeugt sey, heiterten die traurigen, und bedrängten Gemüther auf; sondern auch die Nachricht: daß der kaiserl. Feldherr Gallas sein verstärktes Heer in Böhmen und Schlesien vertheilt habe; Bucheim aber mit vielen Truppen nach Mähren gekommen sey, und Olmütz von allen Seiten umschlossen halte. Die Olmützer machten sich daher viele Hoffnung, daß ihre Stadt bald erobert, und sie von den sehr drückenden Schweden befreyet seyn würden.

Der sehr kalten Witterung wegen, wurde sowohl von den Belagerten als Belagerern nichts von Wichtigkeit unternommen; außer, daß Erstere, damit die Kaiserlichen das wichtige Sternber-

ger Schloß nicht erobern konnten, mit einigen Haufen Reutern Abends am 28ten Jänner 1644 nach Sternberg marschirten, und nachdem sie das Schloß ausgeräumt, angezunden und zusammengerissen hatten, mit der dortigen schwachen Besatzung, dann mit der übrigen Munition, und dem Proviante nach Olmütz zurückkehrten.

Bald darauf im Februar, wurden fast 700 Wallachen, als diese eben Proviant in die Stadt bringen wollten, von Bucheim überfallen, und geschlagen, viele waren niedergemacht, oder gefangen, einige flüchteten sich, und alles fiel den Siegern in die Hände. Nicht viel besser ging es den übrigen rebellischen Wallachen. So hatten nun die Schweden von dieser Seite keine Unterstützung mehr zu hoffen. Auch die Olmützer Bewohner empfanden die daraus entstandene Theuerung aller Lebensmittel. Sehr empfindlich war nebstbey, der am 23ten Februar erfolgte Tod des königl. Richters Adam Kaufmann von Löwenthal, welcher durch standhaften Muth, der Bürgerschft immer nützte.

Das durch den ganzen Winter sehr beträchtlich vermehrte und geübte kais. Kriegsheer wurde in 3 Theila getheilt; einer aus diesen, war unter dem Befehle des Wladislaw Grafen von Waldstein, zur ordentlichen Belagerung von Olmütz bestimmt. Dieser Feldherr umschloß daher im May 1644 unsere Stadt zuerst von Ferne, und errichtete, damit in selbe nichts gebracht werden könne, in den umliegenden tauglichsten Oertern Schanzen. Dann rückte Waldstein sein Lager immer näher, und schlug mehrere Ausfälle der Schweden, tapfer zurück.

Der sehr auf die Vertheidigung unserer für die Schweden wichtigen Stadt bedachte Kommandant, würde immer mehr wider die Bürger aufgebracht, besonders da Ferdinand Cirkendorf, ein unternehmender Rathsherr, heimlich mit 3 Bürgern sich in das kaiserl. Lager begaben, und thätig an der Belagerung der ihnen gut bekannten Befestigung von Olmütz mitwirkten. Bey einem Ausfalle, wurde der unvorsichtige Cirkendorf gefangen, und darauf in Kerker gesperrt. Als er am 27ten May verhöret wurde, anwortete er unerschrocken: „Ich habe so gehandelt, wie es einem treuen kaiserl. Unterthan gebühret.„ Paikul verurtheilte ihn zum Galgen; doch auf sehr vieles Bitten, sowohl von Seite des Magistrats, als des Michael Pommer eines Franziskaners, (von dem wir bald mehr hören werden,) wurde er nur auf dem Rathhause eingesperrt, und bewacht; er war aber bald so glücklich zu entkommen, und wieder zu die Oesterreicher zu übergehen. Dieß verursachte, daß Paikul gegen die Bürger außerordentlich mißtrauisch, und aufgebracht war; er verboth sehr scharf alle heimliche Zusammenkünfte, oder nächtliche Versammlungen, kein Einwohner durfte sich von 9 Uhr Abends, bis 7 Uhr Früh außer seinem Hause blicken lassen. Es wurden daher auch viele Patrouillen ausgeschickt. Am 6ten Juny, durchsuchte man auf des Kommandanten Befehl, alle Bürgerhäuser, nud fand darin folgenden Vorrath an Proviant; nämlich; 330 Metz. Mehl, 114 M. Korn, 36 1/2 Metz. Waizen, 2 Metz. Gersten, und 8 Metz. Malz.

Während diesen, näherte sich die, zur ordentlichen Belagerung von Olmütz bestimmte kaiserliche Armee immer mehr dieser Stadt, so daß man sie am 16ten Juny schon deutlich von den Mauern beschauen konnte. Einige Tage nachher faßten die Belagerer schon festen Fuß auf dem felsigten Hügel bey dem zerstörten Kloster Hradisch, und errichteten Batterien; dann besetzten sie den Tagelberg, nachdem die schwedischen Posten von selbem aus ihren Verschanzungen vertrieben wurden, und arbeiteten an zwey Batterien, eine gegen das Blasi- und die andere gegen das Mitterthor.

In der Stadt ereignete sich folgendes: Um eine Feuersbrunst während dem bevorstehenden Bombardement zu verhüten, traf der Magistrat am 8ten July Anstalten zur thätigen Feuerlöschordnung bey den bedrängten Bürgern. Am folgenden Tage ließ Paikul kundmachen: daß keine katholische Kirche mehr geöffnet, und keine Glokke geläutet werden soll; auch befahl er am 15ten July dem Magistrate, zu verordnen: daß ein Pfund Rindfleisch, das bisher 15, 16, bis 18 Kreuzer kostete, künftig für 12 Kreuzer verkaufet werde. Eine Kuh kostete 20 bis 35 Rthlr. Da aber die Schweden in Erbeutung des Viehes zweymal sehr glücklich waren; so fiel der Preis des Fleisches bis auf 3 Kreuzer.

Am 28ten July, ließ Paikul durch den Magistrat alle in der Stadt noch wohnende Geistliche zusammen berufen. Man beschuldigte sie: daß von ihrer Seite keine Mühe gespart würde, durch die Beicht, und Predigten die katho-

lischen Soldaten unter den Schweden anzueifern, ihre Fahnen verrätherischer Weise zu verlassen, und auf die Seite der Kaiserlichen zu übergehen. Obschon die Geistlichkeit sich entschuldigte, so wurde ihr doch folgende Eidesformel vorgelegt: „1tens Von aller Gemeinschaft mit den Oestreichern, soll sie sich gänzlich enthalten, und ohne Wissen und Willen des Kommandanten, weder Briefe verschicken, noch geschickte annehmen. 2tens. Keine List zum Nachtheile der Schweden gebrauchen, mit den Bürgern sich nicht heimlich einverstehen, sondern alles Verdächtige sogleich dem Paikul entdecken. 3tens. Niemanden darf weder Herberge, noch Kost gegeben werden, außer er zeigt eine schriftliche Erlaubniß vom Kommandanten vor. Endlich sollen auch 4tens. Die beweglichen Kloster = oder Kirchengüter, nicht heimlich in andere Häuser der Stadt übertragen werden.“ Diese Punkte sollte entweder jeder Geistliche einzeln beschwören, oder aus der Stadt wandern. Da aber die Geistlichkeit überzeugt war, daß der Wunsch des Kommandanten ihre Entfernung sey, und sie mit Freuden einen Ort verließen, wo Elend ohne Hoffnung allein herrschte, so wurde der allgemeine, und feste Entschluß geäußert: „Niemals mischten wir uns in Kriegsgeschäfte ein, jedoch wollen wir lieber die Stadt verlassen, als den vorgelegten Eid abschwören.“ Am 2ten August verließen also zum größten Leid der Bürger, die Dominikaner = Mönche, die Franziskaner, Kapuziner, Minoriten, Jesuiten, Allerheiligen, Karthäuser, ihr verwüstetes Olmütz. Zur Aufsicht blieben in jedem Kloster ein, oder höchstens zwey

Mönche zurück. Unter diesen verdienen Paul Baczkowitz, und Michael Pommer bemerkt zu werden; jener war Quardian der Minoriten und böhmischer Prediger in der St. Anna Kirche; letzterer ein Franziskaner, der die Dechantey bewohnte, und die Obsorge über die Domkirche führte. Da er Pommern zum Vaterland hatte, so gingen die Schweden sehr vertraut mit ihm um; und durch seine Handlungen, und sein gefälliges Betragen, wurde er bey dem Paikul so beliebt, daß dieser fast alle Geheimnisse ihm offenbarte. Pommer erhielt auch öfters die Erlaubniß, sich heimlich in das Lager der Kaiserlichen zu schleichen, um den Kommandanten von dessen Zustand zu benachrichtigen. Ob er die Parthey der Belagerten, oder Belagerer hielt, werden wir bald hören.

Schon am 16ten und 23ten July errichteten die Oesterreicher wieder auf dem Tagelberge neue feste Schanzen, welche nur 675 Schritte von der Stadt-Mauer entfernt waren. Das Feuer von beyden Seiten, war um diese Zeit nur mittelmässig, am letzten July aber beunruhigten einige hereingeworfene Granaten die Olmützer. Den folgenden Tag, besonders Abends um 10 Uhr, schoßen die Belagerer schon aus dem größeren Geschütz, und setzten das Feuer stark fort. Am 5ten August warfen sie eine Menge Bomben, auch einige Feuerkugeln und mehrere Granaten. Dieß fügte der Stadt bedeutenden Schaden zu, und ließ einen größern erwarten. Um daher eine Feuersbrunst zu verhüten, ertheilte Paikul durch den Magi-

strat den Befehl: alle noch übrigen Dächer von den bewohnten Häusern abzutragen, und die Böden mit Mist, Wasser, Erde und nassen Ochsenfellen zu versehen; auch sollten eine bestimmte Anzahl Bürger, Tag und Nacht auf den angewiesenen Posten, versehen mit den nöthigen Löschwerkzeugen, wachen. Da der Magistrat, nicht eiligst die Häuser abdecken ließ, weil diese viel Schaden dadurch gelitten hätten; und er auch die nöthige Anzahl von Bürgern zu den Nachtwachen nicht aufbringen konnte, da ihrer wenige, und unter diesen mehrere krank waren; so befahl der unmenschliche Kommandant: den alten Bürgermeister Paul Ruprecht, welcher sich am eifrigsten widersetzte, unter vielen Mißhandlungen durch die Soldaten, auf die Hauptwache ins Gefängniß zu führen. Dieß nämliche geschah auch mit den übrigen zwey Räthen. Diese drey Personen, blieben 4 Tage bis am 9ten August auf dem Rathhause im Arrest, an welchem der wackere Michael Pommer bey dem Paikul ihnen die Freyheit bewirkte. Der erzürnte Kommandant ließ während dieser Zeit, theils durch Soldaten, theils durch die dazu genöthigten Einwohner, die Dächer ihrer Häuser abtragen, wodurch diese noch mehr beschädigt wurden.

Das Unglück der bedrängten Olmützer vermehrte sich, als am 9ten August die Kaiserlichen den Marchfluß bey dem Dorfe Czernowier abgruben, und um das zerstörte Kloster Hradisch leiteten; wodurch alle Mühlen unbrauchbar wurden, und nur die einzige, auf der Pilten, wo jetzt der Bauhof stehet, befindliche Roß- oder Hand-

mühle benützt werden konnte. Am 13ten August, beängstigten 40 Kanonenkugel die Schweden, welche sich hierauf, besonders bey dem Littauerthore und Barbarathürmel, stärker verschanzten; auf welche Oerter die Oesterreicher, wie es schien, die Hauptangriffe machen wollten. Am nämlichen Tage befahl auch Paikul: daß von Abends 7 Uhr an bis Morgens um 6 Uhr, keine Glocke geläutet werden soll; dieß galt auch für das Schlagen der Uhren. Am 16ten und 17ten August, wurden viele Granaten, und Feuerkugeln geworfen, die das Franziskaner=Kloster, und das Rathhaus beschädigten. Der Mangel an Mehl, Wasser, und andern unentbehrlichen, Lebensmitteln, fing in der von thätigen Belagerern umgebenen Stadt mit jedem Tage so an zu steigen, daß der Kommandant gegen 467 zur Arbeit untaugliche Männer, Weiber, und Kinder aus Olmütz sich zu entfernen zwang. Als bald hierauf am 30ten August die schwedischen Offiziere, den Küchenvorrath eines jeden Hauses und Klosters genau besichtigten, und sich hieraus ergab, daß großer Mangel herrsche, so mußten wieder über 150 Arme, die mit Proviant nicht versehen waren, auswandern. Da die bedrängten Einwohner nicht alsogleich den Befehle Paikuls, nämlich: Schanzarbeit zu verrichten, gehorchen wollten; wurden am 18ten September, gegen 50 Personen durch die Soldaten ergriffen, gemißhandelt, und den ganzen Tag hindurch auf den Festungswerken zu arbeiten genöthiget. Während diesen unglücklichen Tagen schoßen die Oestreicher nur wenig herein; damit

aber die Kanonenkugeln unschädlicher werden, riß man das Stadtpflaster auf. Die Schweden schoßen wenig gegen die Oesterreicher, sie sparten mit ihrem wenigen Munizionsvorrathe für wichtigere Vorfälle.

Als Waldstein die Noth der Belagerten erfuhr, beschloß er mit Hülfe einiger Olmützer Bürger, und des Michael Pommer, einen Hauptsturm auf die Stadt zu wagen. Um in seinem Unternehmen sicherer zu seyn, bestimmte der schlaue Pommer dem Kommandanten den Ort, und die Zeit wann die Kaiserlichen stürmen wollten. Am festgesetzten Tage, nämlich am 20ten September früh um 3 Uhr, stürmten die Belagerer von allen Seiten gegen die Stadtmauern, besonders bey dem Blasithore welches zugleich sehr stark beschossen wurde; dieß bewog die Schweden alle Kräfte aus der unbestürmten Vorburg bey jenem Thore zusammen zu ziehen. Während diesem Gefechte, führte der muthvolle Franziskaner Pommer, mit Begünstigung der Nacht, in aller Stille durch verborgene Gänge, in die Dechantey 400, und der bischöfliche Hausmeister Georg Wrbasky in die bischöfliche Residenz 200 ausgesuchte kaiserl. Soldaten; 300 Reiter waren in der Vorstädter Mühle bey dem Burgthore, die Spittelmühle genannt, zum Sukkurs verborgen. Die Absicht dieser Anordnung war folgende: Wenn die Schweden mit größter Hitze bey dem Blasi- und Niederthore streiten, sollen die Oestreicher aus der Dechantey, und dem bischöflichen Pallaste ausfallen, das Thor, welches die innere Stadt von der Vorburg trennte, der neue Thurm ge-

nannt, plötzlich erobern, besetzen, und das Burgthor jenen eröffnen, die vor den Mauern verborgen waren. Dieser Plan war allerdings gut ausgedacht, allein die Vollzieher desselben erwarben sich wenig Ehre; denn obschon der blutige Sturm bey dem Blasithore länger als 6 Stunden dauerte, machten die verborgenen Belagerer doch keinen Ausfall, sondern blieben verborgen, und ließen die schönste Gelegenheit zur Eroberung der Vorburg verschwinden. Warum sie immer ruhig blieben, und ihre Befehle nicht vollzogen, ist unbekannt. Als endlich die Kaiserlichen, ungeachtet aller Arstrengung, von dem Sturme mit großem Verluste zurückgeschlagen wurden, und die Schweden als Sieger freudenvoll in die Vorburg auf ihre alten Posten zurückkehrten, bemerkten sie die verschlossenen Thore des bischöflichen Pallastes; und da sie auch bald ihre unvorsichtigen Feinde erkannten, wurde ein Freudengeschrey von den Schweden erhoben; diese versammelten sich, erbrachen mit der äußersten Anstrengung die Thore, und das Gefecht fing wüthend an. Von den Belagerern wurden der Hauptmann Günther, welcher sich in einen Rauchfang verkroch, aber durch Hunger nach mehreren Stunden sich zu entdecken gezwungen ward, gefangen, nicht wenige getödtet, und die übrigen flohen durch den nämlichen Weg woher sie kamen. Die in der Dechantey, unter den Befehlen des Obristen Ludwig Radvit von Souches befindlichen Truppen, schlugen durch 3 Stunden die anlaufenden Schweden tapfer zurück; als diese aber Kanonen herbeyführten, und das Ge-

bäude anzündeten, waren sie genöthiget, entweder durch die verborgenen Gänge mit Pommer und den übrigen Bürgern zu fliehen, oder von den Mauern sich herunter zu stürzen; indem die Sieger in der ersten Hitze keinen Pardon gaben. In beyden Gefechten, fanden gegen 170 Schweden ihren Tod, einige waren verwundet; die Oestreicher zählten kaum 100 Todte. Als nach einigen Stunden die Dechantey, und der bischöfliche Pallast, wozu des Hauptmann Günthers Hunger Anlaß gab, genau durchsuchet wurden, fand man 14 Belagerer in Oefen und Rauchfängen versteckt, die man zu Gefangenen machte. Auf Anordnung des Magistrats, wurden die Todten im Freydhofe zu St. Peter und Paul begraben; auch mußte jener auf des Paikuls Befehl die Gefangenen versorgen. Von dieser Zeit an, war der Kommandant und seine Soldaten auf die Bürger und Geistlichen noch mehr böse, daher empfanden diese sehr seinen tyranischen Charakter, und den rohen Muthwillen der Seinigen. Besonders war er erzürnt, als er Nachricht erhielt, daß nebst seinem Vertrauten Pommer, auch Wrbasky, Ferdinand Eirkendorf, und noch 5 andere Bürger zu den Kaiserlichen übergingen.

Als Kaiser Ferdinand das Erzählte erfuhr, lobte er in einem, zu Ebersdorf am 28ten September ausgefertigtem Briefe, die Tapferkeit des Obristen Souches sehr, indem durch diesen Olmütz bald dem Feinde entrissen worden wäre; wenn nur auch die übrigen Soldaten in der Vorburg, ihre Pflicht erfüllet hätten. Waldstein erhielt Befehl, alle Kräfte zur Eroberung von Ol-

müß anzustrengen, man schickte ihm daher neue Truppen aus Hungarn, auch von Wien viel Geschütz und andere Kriegsbedürfnisse. Dieser Feldherr der Belagerer, ließ am 24ten Oktober die Stadt an mehreren Orten beschießen; besonders empfand das Littauer-Thor die Kraft des Pulvers; auch wurden mehrere Ausfälle der Schweden glücklich zurückgeschlagen. Am 9ten November von Früh 7 Uhr an bis gegen Abend, bestürmten die Oestreicher heftig das Littauer-Laska- und Burgthor; gegen das erste waren 4 Kanonen, 3 gegen das andere, und gegen das letzte Thor 5 Kanonen aufgepflanzt. Allein ihre Mühe war fruchtlos, die Schweden fochten wie Verzweiflende auf ihren Mauern.

Da Paikul in den Magistrat Mißtrauen setzte, so ließ er diesen am 10ten November auf dem Rathhause gefänglich verwahren. Am nämlichen Tage, wurde sehr heftig auf die Mauern beym Blasithore geschossen, worauf am folgenden Tage, sowohl bey diesem, als auch an zwey anderen Orten der Stadt, die Belagerer mit Anstrengung stürmten; jedoch ihre Tapferkeit war wieder vergebens. Um nämlich dem muthigen Vordringen der Kaiserlichen ein Hinderniß entgegen zu setzen, haben die Schweden, mit Pech oder andern brennbaren Materialien gefüllte Körbe, auch Holz, und viele Granaten angezunden, welche sie vortheilhaft in die zusammengeschossenen Mauern warfen, und so ihren Feinden eine feurige Mauer entgegen stellten.

Obschon Waldstein sehr oft, aber immer mit großem Verluste vergebens stürmen ließ, setz-

te er doch die Belagerung, aber nicht so scharf bis in März folgenden Jahres ununterbrochen fort. Während dieser Zeit stieg der Mangel an Lebensmitteln in der Stadt sehr hoch: das Pfund Pferdefleisch kostete 15 kr., die Butter 6 Thaler, ein Ey 30 kr., der Metzen Korn, wie auch ein Paar Hüner 12 Dukaten. Diese außerordentliche Theuerung war Ursache, daß sehr viele Menschen um nicht durch Hunger zu sterben, die Stadt verlassen mußten. Bey einer am 3ten Dezember vorgenommenen Zählung, fand man nur 69 Bürger, 18 Bürgerinnen deren Männer abwesend lebten, 22 bürgerliche Witwen, 20 Miteinwohner, und 81 Kinder; also im Allen bewohnten Olmütz, welches vor 4 Jahren noch 30,000 Menschen faßte, nur 210 Seelen. Die Anzahl der Schweden betrug gegen 4520 Soldaten. Die herrschenden Krankheiten, Auswanderungen, und eine hierauf erfolgte Pest, verminderten diese Bevölkerung noch mehr; auch wurden die wenigen Bewohner ohne Unterschied zur öffentlichen Arbeit gezwungen. Die Stadt selbst war voll Unreinigkeit; fast alle Häuser waren abgedeckt und beschädiget, und sehr viele sahen einem Steinhaufen ähnlich. Kurz in Olmütz herrschte das größte Elend.

Nachdem der glückliche Torstensohn den Krieg mit Dännemark beendigte, beschloß er den olmützer Schweden, welchen Waldstein viel Noth verursachte, zur Hülfe zu kommen; er nahm daher noch im Winter im Jahre 1645 seinen Marsch durch Böhmen nach Mähren. Bey Tabor kam es am 6ten März zu einer Schlacht,

in welcher die Schweden vollkommene Sieger waren, 4000 Kaiserliche fanden ihren Tod, eben so viele wurden gefangen, auch war das ganze Geräck, und alle Kanonen verloren. Bey den Mährern verursachte die Nachricht von dieser unglücklichen Schlacht, ungemeine Bestürzung. Waldstein hob am 9ten März die Belagerung auf, und marschirte nach Brünn. Nach dem Abzuge der Belagerer, zerstörten die freudenvollen Olmützer Schweden, die umher aufgeworfenen Schanzen, streiften die ganze umliegende Gegend durch, und sammelten Proviant. Als sie durch die vom Torstensohn geschickten Truppen verstärkt waren, ließen sie in Mähren bekannt machen: alle Oerter, welche die ihnen bestimmte Steuer nach Olmütz entrichten, werden von einer Plünderung befreyet seyn, und die sogenannte Salva Quardia erhalten. Diesem Befehle gehorchten nur einige Oerter, dessen ungeachtet beraubten die Schweden alles, was ihnen begegnete: so plünderten sie das Kloster Wellehrad, und die Städte Neutitschein, Kremsier, u. m. aus; auch die der heil. Muttergottes auf dem heil. Berge gewidmete Kapelle wurde eingerissen.

Während diesem nahm Torstensohn seinen Weg nach Oestreich; da er aber sein Vorhaben, Wien zu erobern, nicht ausführen konnte, kehrte er nach Mähren zurück, und belagerte Brünn. Um sich zu verstärken, berief er den Olmützer Kommandanten Paikul mit mehreren Truppen am 3ten May zu sich. Die Belagerung Brünns wurde bis zum 23ten August heftig fortgesetzt, allein sowohl die Bürgerschaft in der Stadt, als Be-

satzung auf dem Spielberge thaten seinen so tapferen Widerstand, daß Torstensohn die Belagerung mit großem Verluste aufheben mußte. Zu Olmütz war während der Brünner Belagerung das Hauptfeldspital, in welches viele Wägen, voll mit Blesirten und Kranken, gebracht wurden. Nach aufgehobener Belagerung, ließ Torstensohn durch den Obristen Paikul, seine Gemahlin mit noch anderen vornehmen Frauen, und einem ansehnlichen Schatze nach Olmütz führen; er selbst aber begab sich nach Oestreich, dann nach Mähren zurück, versah die Olmützer Besatzung mit allem Nöthigen zur Vertheidigung, und reiste mit seiner Gemahlin nach Schweden.

Während des Paikuls Abwesenheit, versah das Amt eines Kommandanten der Lieutenant Valentin Winter, mit welchem die Olmützer Bewohner seines sanften Charakters wegen, zufrieden waren. Als aber Paikul wieder zurückkam, war er härter als bevor, denn, als dem Magistrate die auferlegte Steuer zu entrichten nicht möglich war, ließ er am 25ten September 1645, den Bürgermeister Wenzel Meixner, nebst den Stadträthen, zu Hause gefänglich verwahren. Aus ähnlichen Ursachen wurden Melchior Pollinger Pfarrer, und Georg Pelinga ein Jesuit, nebst zwey andern Geistlichen, aus Olmütz verwiesen. Pelinga, war vor Ankunft der Schweden, Prediger bey St. Mauritz, und Aufseher über die kostbare Bibliothek der Jesuiten, welche er durch eine unvorsichtige Antwort dem Feinde in die Hände spielte. Denn als ihn Paikul fragte: „warum er zu Olmütz so elend und ohne Geschäfte

lebe, da die St. Mauritz Kirche seinen Soldaten zum Gebrauche diene? so antwortete er: „Mein Aufenthalt ist der Bibliothek wegen, in welcher wir einen Schatz von mehreren Tausenden verwahren.“ Diese unbedachtsamen Worte erregten des Paikuls Aufmerksamkeit, welcher bald mit mehreren Offizieren die gelobte Büchersammlung besuchte, die ihm gefiel. Nach mehreren Wochen, erschien aus Schweden ein geschickter Bibliothekar, welcher aus der genannten Bibliothek, und aus anderen Klöstern, die besten gedruckten und ungedruckten Werke aussuchte, und aus ganz Mähren gegen 100 mit Büchern und Schriften beladene Wägen nach Schweden sandte. Da auch das Archiv des Olmützer Rathhauses nicht verschont blieb, wo viele der wichtigsten Alterthümer sich befanden, so ist der Verlust für die mährische Literatur bedeutend.

Während dieser Zeit, so wie im folgenden 1646 Jahre, dauerten die Räubereyen der Schweden in Mähren fort, welche meistens glücklich ausfielen. Dieß vernrsachte, daß die wenigen Olmützer ihre Nahrungsmittel, besonders Fleisch wohlfeiler erhielten. Im Sept. 1646 unterwarf der schwedische Rittmeister Forget mit seinen Leuten, die Städte Trübau, Zwittau, dem Tribute, und brachte zwey österreich. Offiziere, nebst mehreren Gemeinen als Gefangene hier ein. Im Oktober kam der schwedische Feldherr Wittenberg nach Mähren, der die Olmützer Besatzung, welche schon eine bedeutende Verminderung erlitt, verstärkte, und mit Proviant versah. Im folgenden Jahre, nämlich 1647 fielen einige Ausfälle, und Streifereyen

für unsere Besatzung unglücklich ab, indem die Kaiserlichen in beträchtlicher Anzahl ferne um Olmütz gelagert waren, und die um Beute herausgekommenen Schweden tapfer zurücktrieben. Wittenberg schickte daher am 15ten Jänner 1648, der hiesigen Besatzung eine Verstärkung von 300 Reiter.

Dieß dauerte sofort, ohne daß sich in Olmütz bemerkungswürdige Begebenheiten ereignet hätten, bis im November 1648 der Friede zwischen den kriegenden Mächten geschlossen wurde. Welche außerordentliche Freude diese Nachricht bey den schon so lange bedrängten Olmützern verursachte, läßt sich kaum beschreiben; auch die Schweden freuten sich, denn sie wünschten Frieden, um wieder nach so vielen Jahren und überstandenen Kriegsbeschwerlichkeiten, ruhigerer Tage in ihrem Vaterlande sich erfreuen zu können. Der Kommandant ließ ihn nicht nur seinen Soldaten, sondern auch den Bürgern feyerlichst kundmachen, und befahl Ersteren strenge Mannszucht, von Letzteren aber ließ er die Gefangenen, sowohl von Seite des Magistrats als der gemeinen Bürger, los. Die Anzahl aller gefangenen Mährer war bedeutend; aus Olmütz sind 2 untere Magistratspersonen und 3 Bürger; aus andern mähr. Städten aber und vom Lande, gegen 40 Bürger und Bauern in Arrest gebracht worden.

Der Friede wurde auf folgende Art gefeyert: Am 24ten November in der Früh, feuerte man die um die Stadt aufgepflanzten Kanonen dreymal ab; nach jeder Abfeuerung erschallte

von allen Thürmen Trompeten = und Pauken-Schall. Um 7 Uhr marschirten die Schweden in militärischer Ordnung mit allen Ehrenzeichen, und mit Musik begleitet auf den Platz, und nun ertönte wieder der Donner von hundert Kanonen, und das Musquetenfeuer. Dieß dauerte bis um 8 Uhr, worauf bis 9 alle Glocken geläutet wurden. Das Erschallen der Glocken, entlockte den freudenvollen Olmützern viele Thränen, indem selbes, und das Uhrschlagen schon durch mehrere Jahre verbothen war. Um 9 Uhr wurde sowohl von den Katholiken, als von den Schweden, in ihren Kirchen das Te Deum Laudamus feyerlichst abgesungen, und andächtig Gott gedanket. Bis um 11 Uhr war in den Gassen, und Häusern musizirt. Nach dem durch die Glocken gegebenen Zeichen, brannte man wieder um 12 Uhr das Geschütz dreymal ab. Endlich da vorher alle Glocken geläutet, und musikalische Instrumente gespielt wurden, feyerten die Katholiken die Vesper. Kurz, der ganze Tag und die Hälfte der folgenden Nacht, gingen mit den größten Freudensäußerungen vorüber.

Alle gefangene Soldaten, sowohl Kaiserliche als Schweden, wurden auf immer frey, sie mochten aus was immer für einer Ursache im Gefängnisse verwahret gewesen seyn. Die Anzahl der Oesterreicher, welche zu Olmütz in Kriegsgefangenschaft sich befanden, betrug über 400 Mann; die meisten traten in schwedische Dienste, auch wurden viele in die Festungen des nördlichen Deutschlandes geführt. Jenen Mährern, die bey den Schweden Kriegsdienste leisteten, ohne Rücksicht seit

wann, oder auf welche Art sie solche angetreten hatten, ward die Freyheit ertheilet, nach Willkühr die Fahnen verlassen, und in ihrem Vaterlande bleiben zu können; jedoch erst nach dem Abzuge der Schweden aus Mähren. Dieser erwünschte Abmarsch, erfolgte erst nach anderthalb Jahren, bis nämlich die Schweden vollkommene Genugthuung, oder die rückständige Kriegskontribuzion erhielten; denn der Kaiser mußte ihnen 200,000 Thaler entrichten, und erst dann wenn sie diese Summe erhalten, soll Böhmen, Mähren und Schlesien geräumt werden. Doch wurde während dieser Zeit die schwedische Besatzung zu Olmütz, nicht mehr von den hiesigen Bürgern allein, sondern aus allen Kreisen Mährens mit Proviant versehen. Die Geflüchteten, oder vertriebenen Einwohner fanden sich nach und nach wieder ein, da es nun ruhiger zu leben war. Die zahlreiche schwedische Besatzung, vertrug sich sammt ihren Offizieren sehr gut mit den Bürgern. Da die Anzahl der verwüsteten Häuser sehr beträchtlich war, daher die Schweden nicht hinlänglich gutes Quartier fanden, so versahen sie mehrere Häuser, welche sie ausbesserten, mit guten Dächern; und als hernach die Eigenthümer ankamen, erhielten diese ihre Gebäude verbessert zurück. Meistens wurde vom Holze gebauet, welches damal zwar außerordentlich wohlfeil war, allein die Leute hatten fast kein Geld zum Kaufe, und kein Vieh zum Zuge. Der Metzen Korn kostete 10, 15 bis 20 Kr. Das Pfund Rindfleisch 2 1/4 Kr. Die Maaß Wein 7 1/2 kr. Handlung wurde gar nicht betrieben; Das Kauf-

haus worin es vor 10 Jahren von Menschen wimmelte, war sehr beschädigt, und mit schwedischen Kriegsbedürfnissen vollgefüllt.

Um der Uebergabe wegen, bey dem Abzuge der Schweden gegenwärtig zu seyn, kamen im Jahre 1650 die Kaiserlichen Kommissäre: der Marschall Graf von Bucheim, der Unter = Marschall Ludwig von Souches, und der mährische Landeshauptmann Johann Graf von Rottal, zu Olmütz an. Von Seite der Schweden war Wittenberg, nebst mehreren Offizieren zugegen. Nachdem die Stadtmauern, das Proviant, Geschütz, und aller Kriegsvorrath besichtiget waren, übergaben von selben am 6ten July 1650 die Schweden sehr wenig den Kaiserlichen zurück, obschon sie bey Eroberung der Stadt, 90 schwere Kanonen, und ein vollgefülltes Zeughaus vorfanden. Damit die Schweden zum Nachtheil des Landes nicht länger aufhalten werden, wurde am folgenden Tage, dem Wüttenberg der noch schuldige Ueberrest von 70,000 Thaler bar ausgezahlt. Abends brannte man ein gut angebrachtes Feuerwerk und das Geschütz, zum Zeichen der Freude öfters ab. Dann gaben die Olmützer, den Schwedischen Offizieren zum Abschied ein Abendmahl, den Gemeinen aber eine Zeche, wobey es sehr lustig zuging. Am 8ten July packten die Schweden ihre Sachen zusammen, und mehr als hundert mährische Wägen wurden damit beladen, und mit dem Geschütze vorausgeschickt. Gegen 11 Uhr endlich Mittags, marschirte die ohngefähr 10,000 Mann starke Besatzung, in militärischer Ordnung, zur größten Freude der Olmützer zum

Burgthor hinaus, nachdem sie schon durch 8 Jahre und 24 Täge anwesend war. Zum Andenken dieser wichtigen Begebenheit, errichteten die Bürger, beym Burgthore in der Vorstadt, eine steinerne Säule, welche noch jetzt zu sehen ist. Es war eine kleine Kapelle dabey, worin jährlich am 8ten July Gottesdienst gefeyert wurde. Als man i. J. 1728 die Kaiserstraße errichtete, ward die Kirche eingerissen. Es ist sonderbar daß jetzt die Olmützer auf den 8 July sich nicht erinnern, da doch an diesem Tage, ihre Voraltern von einem fürchterlichern Feinde befreyet wurden, als es die Preußen i. J. 1758 waren, wegen welchen jährlich besondere Feyerlichkeiten gehalten werden. Ich fürchte, man wird sogar die schwedische Denksäule, aus Mangel der Reparatur, noch zusammen stürzen lassen. So sehr hat sich leider bey den jetzigen Olmützern, die Liebe zu ihrer Stadt und für merkwürdige Alterthümer verloren.

Gleich nach dem Abzuge der Schweden, folgte eine kaiserl. Besatzung von 300 Mann. Am 9ten July wurde zur Danksagung wegen der gänzlichen Befreyung unserer Stadt, das Te Deum Laudamus feyerlichst in der Domkirche abgesungen, wobey die Kommissäre, und andere Vornehme zugegen waren. Dann richtete man die unkatholischen Kirchen zum katholischen Gottesdienst wieder ein, reinigte die Stadt, und erbaute die Häuser wieder nach und nach.

Da sich der Kaiser, von dem traurigen Zustande der einst blühenden mährischen Hauptstadt bekannt machen wollte, so schickte er den Unter-

kämmerer Johann Jakrdowsky hieher, der folgendes ihm benachrichtigte: „In der Stadt waren vor Ankunft der Schweden: 700 bürgerliche, adeliche, und geistliche Häuser. Jetzt aber sind aus den 77 adelichen und geistlichen Häusern, 23 zur Bewohnung tauglich; halbruinirt 18; ganz zusammen gefallen 36. Von den 623 bürgerlichen Häusern, werden noch 145 bewohnt; halb zerstört sind 242; ganz eingerissen 236. Ueberdieß waren in den Vorstädten (ausgenommen Ostrow, Powla, Oberlaska, und Hradisch, welche andern Herren gehörten) die der städtischen Gerichtsbarkeit unterlagen, über 656 Häuser, von welchen keines mehr übrig ist. Einwohner waren i. J. 1640 über 30,000; nun aber beträgt ihre Anzahl nur über 1675, jedoch vermehret sich diese, weil täglich die Abwesenden wieder ankommen."

Nachdem dieses Verzeichniß dem Kaiser geschickt war, erneuerte der Unterkämmerer am 14ten July den Olmützer Magistrat, und ernannte den verdienstvollen Ferdinand Cirkendorf zum ersten Bürgermeister. Dann lobte er die Standhaftigkeit der Bürger; indem sie während der langen feindlichen Anwesenheit, weder im katholischen Glauben, noch in der Treue für ihren Kaiser wankten. Jakrdowsky ertheilte auch mehrern verabschiedeten schwedischen Soldaten, die in oder um Olmütz bleiben wollten, das Bürgerrecht. Ihre Anzahl betrug ungefähr gegen 100 Männer. Sie erkauften sich entweder Häuser in der Stadt, oder erbauten sich solche in den Vorstädten; in

diesen sowohl, als auch in den, von Einwohnern zum Theile entblößten, um Olmütz liegenden Dörfern, ließen sie sich größtentheils nieder. Es ist unrichtig, daß die jetzigen Bewohner der Dörfer Schnobolin, Güßhübel und a. m. Abkömmlinge von den Schweden sind. In diesen zwey Dörfern, ließen sich nur 6 schwedische Familien nieder, und diese müßten außerordentlich fruchtbar gewesen seyn, wenn alle jetzigen Einwohner ihre Urenkel seyn sollten. Diese Dörfer wurden schon vor Ankunft der Schweden von Deutschen bewohnt, die den jetzigen Schnobolinern ähnlich waren.

Am 23ten July, wurde in der gereinigten, und nach katholischer Art wieder eingerichteten Mauritzkirche, die erste Messe, und Predigt gehalten, nachdem sie sieben Jahre den Protestanten zur Religions-Ausübung diente. In der Vorstadt wurden die ehemaligen Gebäude wieder nach und nach, je nachdem die Eigenthümer bey Gelde waren, errichtet. So erbauten die Hradischer Prämonstratenser-Ordensleute ihr Kloster wieder, und bezogen es i. J. 1653. Dieses prächtige Gebäude sieht man noch jetzt. Die in den Vorstädten sich befindlichen Spitäler: des heiligen Geist, Andreas, Lazari, und der Allerheiligen, wurden neu errichtet; aber das vor Ankunft der Schweden auf der östlichen Insel Ostrow gestandene Krankenhaus, der heil. Margaretha, (im Jahre 1460 von einer Olmützer Bürgerin gleichen Namens gestiftet,) erbaute man nicht mehr, weil seine ganze Stiftung verloren ging, und sich kein Wohlthäter fand, der es auf eigene Kosten

wieder hergestellt hätte. Die Anwesenheit der Schweden, welche die meisten Leute um ihr Vermögen brachten, war noch im frischen Andenken. Uebrigens benöthigten die Olmützer nicht mehr so viele Kranken-Häuser als sie vorher hatten, denn die Vorstädte mangelten gänzlich, und die Bevölkerung der Stadt ward außerordentlich vermindert. (Im dritten Bande werden wir von wohlthätigen Anstalten, das Nähere im Zusammenhange vernehmen.

Der Landeshauptmann Mährens Graf von Rottal, und der hiesige Magistrat, baten den Kaiser, damit er das durch die Schweden entwaffnete bürgerliche Zeughaus, aus den öffentlichen Zeughäusern mit Waffen versehen wolle. Der damals in Regenspurg sich aufhaltende Kaiser, schrieb am 21ten Dezember 1652 an den Vorgesetzten des Wiener Zeughauses Rudolph von Tiefenbach, ungefähr folgenden Inhalts: „da die Uns immer getreue königl. Hauptstadt Olmütz, ohne ihr Verschulden durch Gewalt der Waffen in Feindes Hände kam, so verdiene sie daß ihren verdienstvollen Bürgern die Waffen zurückgestellet werden. Tiefenbach soll daher mit dem Grafen von Rottal, und den kaiserl. Räthen zu Wien bestimmen, wie viel die Olmützer an Waffen benöthigen, und diese ihnen übergeben." So ward nun wieder das bürgerliche Zeughaus auf dem Juliusberge reichlich mit Waffen versehen. Vermög einem alten Verzeichnisse, befanden sich vor Ankunft der Schweden in dem bürgerlichen Zeughause, welches unbeschränkt den Bürgern gehör-

te, folgende Gattungen von Waffen, nämlich:
50 feine eiserne Rüstungen sammt Zugehör, zur Bedeckung des ganzen Körpers, 62 ordinäre. 860 Helme. 2000 Panzer. 600 Schilder 400 Säbel, Schwerter und Degen. 5000 Streitkolben nach Art der Morgenstern, vom harten Holze dessen oberer Kopf mit großen Nägeln durchkreuzt ist. 6020 Spieße und Lanzen von verschiedener Gattung. 1500 Streitsensen. 5000 Schießbogen sammt den dazu gehörigen Pfeilen. 12 Kanonen theils von Eisen, theils von Metall. 280 Doppelflinten nach damaliger Art mit Luntenschlössern. 2600 einfache Flinten. 150 gezogene Flinten oder Röhre, u. s. w. Die Olmützer hatten ihre eigene Pulvermühle in der Vorstadt Laska, und trieben mit dem überflüssig erzeugten Pulver bedeutenden Handel im Lande.

Als Kaiser Ferdinand starb, folgte ihm im Jahre 1657 sein Sohn Leopold der 1te, während dessen Regierung Olmütz erwünschte Ruhe genoß, und den durch die Schweden ihm verursachten Schaden wieder gut zu machen, sich bemühete. Als i. J. 1683 die Türken Wien belagerten, waren die Olmützer, wenn sich die Gefahr vergrössern sollte, mit solchem Muthe entschlossen, ihre Stadt zu vertheidigen, daß 3 Waffenfähige derselben, welche aus Furcht die Flucht ergriffen, vom Magistrate als Hochverräther verurtheilt wurden. So wohl bey diesem, als dem vorhergehenden Türkenkriege i. J. 1663, zeichneten sich durch patriotische Geldbeyträge die Olmützer sehr aus. Um diese Zeit vermehrte sich die Bevölkerung in Olmütz und in den Vorstädten be-

deutend, weil sich viele Ungarn und Oesterreicher aus Furcht vor den Türken mit ihren Schätzen und Familien hieher flüchteten.

Nach Leopold des Iten Tode, folgte ihm im J. 1705 sein Sohn Joseph der Ite in der Regierung nach; und als dieser starb, wurde i. J. 1711 sein Bruder Karl der 6te Kaiser. Während diesem ruhigen Zeitraume, erholte sich Olmütz wieder sehr, doch konnte es kaum die Hälfte des vorigen Glanzes erreichen. In der Stadt befanden sich 652 Häuser, welche gegen 6000 Seelen bewohnten. In den Vorstädten, waren gegen 215 Häuser von 1216 Menschen bewohnet. Mähren zählte im Jahre 1713 eine Bevölkerung von 1,030,000 Menschen. Die neu erbauten Vorstadtsgassen, erhielten meistens die nämlichen Namen, welche vor Ankunft der Schweden jene hatten, auf deren Ruinen die jetzigen sich emporhoben. Alle Domherren, der zu Olmütz wohnende zahlreiche Adel, und die reichern Bürger, legten prächtige Gärten an. Die gewöhnlichen Spaziergänge waren nach Hradisch und nach der Neustift, wohin schöne Linden = Alleen führten, und wo man um wohlfeile Preise gute Getränke bekam. Die Anzahl des Militärs war sehr gering, Die Thorwachen wurden von Polizeybedienten versehen, die mit Picken bewaffnet waren. Die vielen und reichen Klöster gaben den Bürgern gute Verdienste, daher gab es unter diesen mehrere die bedeutendes Vermögen besaßen. Ueberhaupt war es damals sehr gut in Olmütz zu leben, denn nebst einem guten Verdienste, waren die Lebensbedürfnisse ungemein wohlfeil und gut.

III.

Uebergabe an die Preußen, und Aufenthalt derselben hier. d)

Nach Karls des 6ten Tode, trat am 20ten Oktober 1740 seine Tochter Maria Theresia, die Regierung, unter dem Titel einer Königin Ungarns, und Böhmens an. Dieß ließ sie allen europäischen Höfen bekannt machen. Allein sechs der mächtigsten Fürsten in Europa, beschloßen, ungeachtet der Gewährleistung für die pragmatische Sanktion, die Verlassenschaft, der Maria Theresia aus den Händen zu reißen, und untereinander zu theilen. Der kriegerische König von Preußen, Friedrich der IIte, welcher einsah, daß er bey dieser Gelegenheit eine Vergrößerung seines Staates bewirken könne, benützte die Lage Oesterreichs, und machte auf die 4 schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, und Wohlau Ansprüche, welche er i. J. 1741 an der Spitze einer Armee von 30,000 Mann geltend zeigte. Er eroberte in kurzer Zeit ganz Schlesien. Am 19ten Dezemb. 1741, rückte er mit 4000 Mann in das von Vertheidigern entblößte Mähren.

Am Christtage erschienen die Preußen schon vor Olmütz. Als um halb 9 Uhr Früh die Nachricht von der nahen Ankunft der Feinde erschallte, schlug man sogleich in der Stadt Allarm, und

---

d) Es wurde aus mehrern gleichzeitigen Handschriften geschöpft, besonders aus jenen des Flor. Lautzky.

bald erschienen alle Bürger, Studierende, und waffenfähige Einwohner, bereit ihre Stadt tapfer zu vertheidigen, bewaffnet auf dem Platze, und besetzten die Stadtmauer. Das Glockengeläute ward verbothen; alle Thore wurden gesperrt, und mit Pallisaden befestiget; nur das Littauer Thor blieb offen. Fast alle Brücken waren abgetragen, und eine derselben beym Burgthore in der Eile abgebrannt; der dadurch verursachte Schaden belief sich auf 25000 fl.; auch mußten gegen 1000 Menschen, die durch Länge der Zeit beschädigten Schanzen, und Mauern ausbessern. Mittags schickte der Kommandant den Platzmajor, und einen Adjutant zu dem preußischen Feldmarschall Schwerin nach Hradisch, um zu vernehmen: ob dieser als Freund, oder Feind komme. Schwerin antwortete: „wenn ihr mich als eueren Freund empfanget, so werde ich auch Freund seyn, wofern nicht, so will ich euer Feind seyn." Hierauf schickte er ebenfalls einen Adjutaten zu dem Olmützer Stadtkommandanten Baron v. Terzy; und begehrte: man solle ihm als dem Feldherrn des Königs von Preußen die Stadt-Thore eröffnen, widrigens er dem Befehle seines Königs gemäß, stürmen lassen wolle. Terzy ließ sich nicht erschrecken, nnd ertheilte ihm eine abschlägige Antwort. Gegen Abend nahmen die Feinde in den umliegenden Dörfern, ja sogar in der Vorstadt zu 10 bis 20 Mann in einem Hause, ihr Quartier; auch fingen sie an, gegen das Littauer- und Reinelthor Schanzen aufzuwerfen, und einige Belagerungs-Nothwendigkeiten in der Eile zu bereiten.

Am 26ten Dezember, wurden, um den Olmützern Furcht beyzubringen, einige Kanonen auf einer Schanze bey Hradisch und Czernowier aufgepflanzt, und hierauf ein preußischer Offizier hereingesendet, nochmals die Uebergabe zu verlangen. Man führte diesen mit verbundenen Augen in die Stadt, und nachdem er eine abschlägige Antwort erhielt, eben so wieder hinaus. Um 9 Uhr Nachts, ließ der Kommandant den Magistrat zu sich berufen, welchem er eröffnete: daß er auf das Ansuchen um Hülfe, von Wien jetzt folgende Antwort erhalten habe: „Da die Feinde, Oestreichs Länder überall überschwemmen, so könne der zur Vertheidigung unfähigen Hauptstadt Olmütz, keine Hülfe geschickt werden; es wäre daher vortheilhafter, sie mit ehrenvollen Bedingungen den Preußen zu übergeben." Da nun der kaiserl. Hofkriegsrath selbst die Unmöglichkeit einer zweckmässigen Gegenwehr einsah: indem die Besatzung nur aus ohngefähr 1000 Invaliden, und kranken Soldaten bestand; alle Artillerie bis auf 10 Kanonen, nach Brünn abgeführt wurde; kein Proviant, keine Munizion vorhanden, kein Sukkurs zu hoffen, und die Stadtmauern in einem schlechten Zustande waren; so befolgte der Magistrat des Kommandanten Vorschlag zur Uebergabe; worauf die Kapitulazions-Punkte bey dem Bürgermeister Stietra verfaßt, und dem Kommandanten zur Bestätigung übergeben wurden.

Inzwischen drohte Schwerin, der Stadt mit Feuer und Schwert, sich zu ergeben. Obschon die beherzte Bürgerschaft entschlossen war, sich

tapfer zu vertheidigen; so ließ sie doch von diesem Vorhaben ab, als sie erfuhr, daß es der Wille ihrer Kaiserin, des Kommandanten, und Magistrates sey, die Stadt ehrenvoll zu übergeben; auch sah sie selbst ein, daß man sich durch eine Gegenwehr viele Nachtheile ohne den geringsten Vortheil verursachen würde; es wurde daher von beyden Seiten zu unterhandeln angefangen.

Am 27ten Dezember Mittags, war die Kapitulation geschlossen; worauf man um 3 Uhr die Stadt übergab, und das Mitterthor eröffnete, welches die Preußen besetzten; auch wurden von diesen die bewaffneten Bürger auf den Schanzen von den Wachen abgelöst. Am andern Tage marschirte die österreichische Besatzung sammt aller Bagage, und mit 6 Kanonen, unter Anführung des Baron von Terzy, mit klingendem Spiele zum Mitterthore hinaus; worauf die außer der Stadt noch gebliebenen 3000 Preußen mit Musik, und in militärischer Ordnung einrückten. Sie wurden in die Häuser, und Klöster einquartiert; ein Weinhaus erhielt 4 bis 6 Mann, ein Bierhaus 3, und ein Schanks unberechtigtes Gebäude zwey Köpfe; die Klöster nach Verhältniß ihrer Größe 12, 40, bis 50, die Domherren 12, und die Vikarien bis 6 Soldaten, je nachdem die Besatzung, welche täglich sich vermehrte, stark war. Kein Gebäude war von Einquartierungen befreyt, außer das Franziskaner- und Kapuziner-Kloster. Diese feindliche gegen 4000 Mann starke Besatzung, wurde bis zum 4ten Jänner von ihren Hausherren ernährt, hernach mußte sie sich selbst ver-

kösten. General Schwerin bewohnte den bischöflichen Pallast.

Am 13ten Jänner 1742, legten die Bürger, auf Schwerins Befehl, bey ihren Hauptleuten die Waffen ab, welche sie auf das Rathhaus in Verwahrung bringen mußten. Bald hernach kamen König Friedrich mit seinem Bruder Wilhelm, in einem schlechten mit 6 Bauern = Pferden bespannten Wagen, nachdem sie den hängenden von dem Olmützer Bischofe vor dem Thore ihnen angetragenen schönen Wagen nicht besteigen wollten, zu Olmütz an. Sie stiegen im bischöflichen Pallaste ab, wo sie mit dem Feldherrn Schwerin, und dem Bischofe speisten. Nach einigen Tagen, veränderte der König sein Quartier, und bewohnte durch 6 Tage, auf dem Niederringe, ein durch zwey Gebäude vergrößertes Haus; speiste aber täglich bey dem Bischofe, welchem die herrlichen Tafeln für mehr als hundert Gäste, täglich einige 100 Gulden kosteten.

Während diesem ließ Schwerin durch gedruckte Blätter den Befehl an die Mährer ergehen: „Sich ruhig zu verhalten, indem der König aus wichtigen Ursachen, besonders um den Frieden herzustellen, sein Heer nach Mähren schickte; übrigens versprach er Allen, königl. Schutz, und sie in ihren Rechten nicht zu stören; auch drohte er mit Feuer und Schwert, wenn Jemand sein Haus verlassen, und wider die Preußen, die Waffen ergreifen sollte." Die preußische Besatzung, verstärkte sich sehr; so rückte am 1ten Februar das königl. Leibregiment ein; durch 8 Tage bekam es von den Bürgern gute Kost, auch Bett=

stätte mit Federpölstern. Am 5ten Februar, reiste der König in das Lager bey Olschan.

Dann wurde dem Magistrate aufgetragen: Tafelgelder für den König und seine Offiziere, auf 3 Monate 9969 fl. zu erlegen. Am 9ten ist der Bürgerschaft auf dem Rathhause publizirt worden: „daß der Obriste des königl. Regiments, von Pralow, monatlich entweder für jeden Mann 3 fl. Kostgeld fordere, oder gute Kost.“ Die Bürger beschlossen, ihm Ersteres zu reichen; daher wurden, am folgenden Tage für 1644 Mann, 4932 fl. erlegt; ein Bierhaus zahlte 12, ein Weinhaus 18 fl. Am 11ten Februar ist in dem Rathhause wo das heil. Laurenti Altar steht, die erste Lutherische Predigt gehalten, und alle Sonnabende fortgesetzt worden. Am 27ten zahlten die Bürger, vorhinein für den Monat März, zum Unterhalte, den Preußen 5361 fl.; alle Hausbewohner, sogar Bediente, mußten dazu beytragen. Der ganze Olmützer Kreis, sammt seiner Hauptstadt, erlegte am 5. März, Kaminsteuer 110096 fl., auf einen Kamin wurde repartirt 3 fl. 57 Kreuzer.

In der Nacht des 10ten März, überfielen, und plünderten die österreichischen Husaren in der Rittergasse, jedoch nur solche Hausleute, welche nicht schleunig den Oestreichern die Thore öffneten, den Preußen zur Flucht geholfen, oder diese verläugnet hatten; mehrere Preußen wurden getödtet, und gefangen; die Kaiserlichen erbeuteten 30,000 fl. Am folgenden Tag, wurden mehrere Personen, denen man an den Ueberfall Schuld gab, im Gefängnisse verwahrt. Dann

warfen die Preußen in der Vorstadt, bey der heil. Kreuzkapelle Schanzen auf, und legten spanische Reiter; auch fingen sie an, die ganze Stadt zu befestigen; täglich mußten 500 Landleute, aus dem Olmützer und Prerauer Kreise arbeiten.

Am 21ten März, wurde das Kloster Hradisch aufgefordert, 100,000 Reichsthaler zu bezahlen, die eine Hälfte binnen 14, die andere binnen 30 Tagen. Vom 27ten an, wurde durch mehrere Tage Niemand, selbst Kinder und Weibspersonen nicht, aus der Stadt gelassen, ausgenommen, man hatte einen vom Obristen von Bredow unterzeichneten Thorpaß. Am 28ten erlegte die Bürgerschaft, für den folgenden Monat April, wieder 5361 fl. Kostgeld; auch der Adel mußte dazu beytragen; das kostbarere Kostgeben wurde glücklich aufgehoben. Bald darauf, als Schwerin am 30ten März, mit seiner ganzen Bagage von hier abreiste, wurde ihm abermal eine Steuer von 1500 fl. erlegt. Den 5ten April, bekamen alle Klöster, auch die Kapuziner und Franziskaner, 24 Mann auf Exekution, weil sie nicht gleich zahlen wollten. Zwey Tage darauf wurde der Bürgermeister, Brauner von Waltelin, auf der Hauptwache im Arreste verwahrt, weil der Magistrat nicht sogleich, 6000 fl. erlegen wollte. Diese Summe bekamen die Preußen bis heute noch nicht. Am andern Tage wurde Waltelin wieder frey.

Am 12ten April, begehrte der General Truks, von den Bürgern 5263 fl. Kostgeld. Den folgenden Tag, forderte der Obriste des Prinz Heinrichschen Regiments, die Verpflegung seiner Leute, für den Mann monatlich 3 fl. Am 14ten

ließen sich viele hungarische Husaren bey Teinitz, und Wisterniz sehen, worauf gleich ein großes Kommando preußischer Reiterey in dieser Gegend kampiren mußte; auch rückten viele Preußen aus den um Olmütz gelegenen Oertern in diese Stadt ein. Den 16ten marschirten einige preußische Korps nach Schlesien, welche alle Bürger, und Bauern, so bisher in Olmütz gefangen saßen, mit sich nahmen. Am andern Tage durchsuchten die Preußen alle Häuser, und nahmen die Waffen heraus; sie fanden gegen 300 Flinten, 250 Spieße, 400 Säbel und Degen, 100 Paar Pistolen, und gegen 2 Zentner Pulver.

Da sich mehrere kaiserl. Truppen am 17ten April vor der Stadt sehen ließen, so rückten am folgenden Tage 13 Battallions zu Fuß, und 2 Regimenter Reiter, auf den Tagelberg, wo sie sich leicht verschanzten und über Nacht blieben. Am 19ten durfte Niemand aus der Stadt. Nachmittags kamen die Preußen vom Tagelberge zurück. Den 20ten Früh um 9 Uhr, wurde Allarm geschlagen, worauf in dem größten Regen, etliche Batallions vor die Stadt, zum Mitter- Reinel- und Burgthor eilends hinaus marschirten. Hierauf sperrte man die Thore, und die zurückgebliebenen Soldaten besetzten die Mauern und Schanzen. Gegen Abend rückten die Preußen, da sie keinen Feind sahen, wieder zurück in die Stadt, nachdem sie das Kloster Hradisch ausgeplündert hatten. Da die östreichische Armee, unter Anführung des Herzogs Karl von Lothringen, bey Ollschan stand, so waren alle Thore am 21ten April gesperrt, und auf dem Tagelberge fielen

hitzige Scharmützeln vor. In Olmütz zeigte sich schon eine Noth an Lebensmitteln; die Maaß Brannt- wein kostete 36, der schlechte Wein 30, die Maaß Bier 12 kr.; das Pfund Rindfleisch 5, das Schwei- nefleisch 6 kr.; ein Ey 1 1/2 kr.; daher wurde verbothen einem Bürger Fleisch oder Bier zu verkaufen. Doch dieser traurige Zustand für die Olmützer, dauerte nur noch sehr kurze Zeit.

Den 22ten April 1742 Nachmittags, marschirte ein starkes Kommando Preußen, sammt aller Ba- gage, die auf 3000 Wägen geladen war, aus, nachdem vorher die Brücken bey zwey Thoren abgeworfen wurden. Nachts endlich um 12 Uhr flüchteten sich alle zurückgebliebenen Preußen, mit Sack und Pack, eiligst durch das Burgthor aus der Stadt; sie ließen viel Proviant, Munition, und 12 Kanonen, nebst mehrern die sie in das Wasser warfen, zurück. Vor Mitternacht haben sie zum Abschied mehrere Bürgerhäuser und Kauf- läden ausgeplündert; viele Bürger mußten sich theuer davon loskaufen.

Am andern Tage war kein Feind mehr in der Stadt; wofür die Einwohner Gott, in der Domkirche öffentlich dankten. Früh als den 23ten April, ritten die hungarischen Husaren eilends durch die Stadt, und verfolgten die Preußen. Sie wurden von den Stadtmauern, mit Pauken- und Trompetenschall empfangen. Um 11 Uhr rückte Karl von Lothringen, mit mehreren Truppen ein, welchen der Magistrat mit Ehrenbezeugungen em- pfing. Der Nachtheil, welcher den Mährern durch diese feindliche Invasion zugefügt wurde, betrug einige Millionen Gulden; ungeachtet der

König von Preußen sammt seinen Feldherren immer versicherten, daß sie als Freunde Oesterreichs, Mähren beschützen wollen. Die Stadt Olmütz liquidirte, ihren während der Feinde Anwesenheit erlittenen Schaden, mit Inbegriff aller Abgaben: von der Bürgerschaft auf 41,945 fl., von den städtischen Gütern auf 41,320 fl.; die Stadt allein aber, mit Zuziehung der Klöster, des Adels, der Geistlichkeit, und Bürgerschaft, auf 170,150 Gulden.

Nach hergestellter Ruhe, wurde die Fortsetzung des Baues der prächtigen und künstlichen steinernen Bildsäule der heil. Dreyfaltigkeit, auf dem Platze in Olmütz sehr eifrig betrieben. Zur Errichtung derselben, legte man den Grund schon vor mehreren Jahren. Die beträchtlichen Baukosten, wurden hinlänglich durch die vielen frommen Vermächtnisse und Beyträge bestritten, so daß noch ein bedeutendes Kapital vorhanden ist, von dessen Zinsen die Reparatur vorgenommen wird. Da die Geschichte der Kirchen und frommen Stiftungen im folgenden Bande vorkommt, so müssen wir dort von der heil. Dreifaltigkeits-Kapelle das Umständlichere liefern.

IV.

Umstaltung der mährischen Hauptstadt zu einer Gränzfestung. e)

Gleich nach dem Abzuge der Preußen aus Mähren, wurde am 3ten May 1742 angefangen Ol-

e) Aus gleichzeitigen Quellen.

allein die großen Unkosten waren ein Hinderniß. Der Marcharm, die Powelka genannt, welche eine Insel bildet, und mit der March bey der jetzigen Neustift sich wieder verband, ward in diesen Fluß bey dem Kathareinerthore geleitet. Die Steinmühle riß man ein, und erbaute sie näher bey der Stadt in den Kasamaten, wodurch ihr innerer Theil Bombenfrey wurde.

Die Eigenthümer der Vorstadthäuser, erhielten für ihre Gebäude, und Grundstücke Entschädigung; auch wurden jenen die Ackerland besaßen, neue entferntere Plätze zur Erbauung ihrer Häuser angewiesen. So entstanden: die Neugasse, Neustift, Powel, Greunergasse, Salzergut, Ostrau, Bleich, Laska u. a. m. Die Anzahl der zusammengerissenen Gebäude betrug über 350, welche mehr als 4000 Menschen bewohnten. Es waren darunter sehr schöne Lusthäuser, mit Ziergärten, die der Adel erbaute, welcher hernach seine Häuser in der Festung verkaufte, und nach Brünn zog. Den in der Vorstadt gelegenen Spitälern: des h. Geistes, h. Andreas, h. Lazar, und Allerheiligen, wurden zum Gebrauche Häuser in der Stadt eingeräumt. Das heil. Geist Spital vereinigte man mit dem, dem Jesuiten-Kollegium gegenüber gestifteten Kranken- und Armen-Versorgungshause gleichen Namens. Heil. Andreas, sammt Allerheiligen erhielten in der Kathareinergasse zwey Häuser, und das heil. Lazarus Spital eines bey dem Dominikaner Ausfalle.

Im Jahre 1748 am 17ten Juny nach 8 Uhr Abends, kamen Kaiser Franz der Ite, und die unsterbliche Maria Theresia zu Olmütz an. Sie

hielten durch das Ritter = Thor, und durch die Rittergasse, welche der Kaiserin zu Ehren, Theresiathor, und Theresiagasse genannt wurden, ihren feyerlichen Einzug. Am andern Tage besahen die hohen Gäste den Bau der neuen Gränzfestung, und begaben sich hierauf in das Lager der 13000 Russen, die bey Ollschan ihre militärische Geschicklichkeit zeigten.

Nachdem die Festung schon fertig war, so errichtete man, theils vor, theils nach geendigtem 7 jährigen Preußenkriege: das militärische Zeughaus auf der Vorburg, die Hauptwache bey dem Rathhause, übergab dem Festungskommandanten ein Haus zu seiner Wohnung, erbaute zwischen dem Theresia = und Littauerthore die sogenannte Wasserkasserne, und errichtete überhaupt mehrere Gebäude, die in einer Gränzfestung nothwendig schienen. Die Kasernen waren zu dieser Zeit fast noch unbedeutend; erst als später nach und nach die Klöster aufgehoben wurden, richtete man diese zu beträchtlichen Kasernen ein. Die Anzahl des Geschützes betrug i. J. 1756 gegen 300 Kanonen, Bomben u. s. w. von verschiedenem Kaliber. Das Zeughaus, welches nach der neuesten Art gebaut ward, wurde aus den übrigen Zeughäusern der großen österreichischen Monarchie, reichlich mit den besten Waffen verschiedener Gattung versehen. Auf dem Tagelberge, und an mehreren Orten in den Festungswerken, errichtete man Pulverthürme. Kurz, man ließ der neuen Festung an Nichts mangeln.

V.

Wichtige Belagerung durch Friedrich den IIten König von Preußen. *)

Kaum war der Festungsbau vollendet, so entstanden i. J. 1756, zwischen Frankreich und England in Amerika Gränzstreitigkeiten, und beyde Mächte schlugen sich zu Wasser, und zu Land. England verband sich mit Preußen, und Frankreich mit Oestreich, wodurch sich dann der Krieg bis zu einer scharfen Belagerung der neuen Gränzfestung Olmütz verbreitete. Man eilte alles zur Vertheidigung Nöthige herbeyzuschaffen. Auch im folgenden Jahre empfand sie noch keinen feindlichen Angriff, denn der Krieg wurde in Böhmen geführt; aber i. J. 1758 eröffnete der berühmteste Krieger seiner Zeit, der König von Preußen den 3ten Feldzug mit Wiedereroberung von Schweidnitz, und fiel in Mähren ein.

Graf von Ville, der mit einigen Tausend Kaiserlichen bey Troppau stand, zog sich im April nach Mähren, ließ zu Olmütz sein Fußvolk zurück, und begab sich mit 6500 Reitern nach Preg-

---

*) Ich gebrauchte: Tagebuch der olmützer Belagerung; von Joh. Thad. v. Ehrenzweig. Diarium oder gründliche Anzeige von dem gänzlichen Vorgang der Belagerung u. s. w. zu Olmütz i. J. 1758 gedruckt. Journal du Siege et du bombardement d'Olmutz. Lloyds Geschichte des 7 jährigen Krieges. Archenholz. Histor. Morav. P. III. und mehrere Handschriften und gedruckte Werke.

litz. Der König, und sein General Keith, erschienen von zwey Seiten in Mähren, und lagerten sich zwischen Littau und Neustadt mit 70,000 Mann auserlesenen Truppen, die mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen waren. Sternberg, Littau, Neustadt, Proßnitz, wurden im May von den Preußen besetzt, und befestigt; dann das schwere Belagerungsgeschütz, von Neiß und Glatz herbeygeführt. Der berühmte Feldherr Keith, übernahm die wichtige Belagerung von Olmütz, welches dem Könige Preußens den Weg nach Wien eröffnen sollte.

Im Gegentheile bereitete der General Feldzeugmeister, Ernest Dittrich Marschall von Biberstein, der zum Kommandanten unserer Gränzfestung ernannt war, fleißig Alles zur Vertheidigung vor. Dieser Held, machte sich durch vorzügliche Thaten, um das Haus Oestreich sehr verdient. Er war von Geburt ein Sachse, von Religion ein Protestant. In dem Türkenkriege 1737 machte er sich als Obrister, durch seine militärischen Talente, zuerst bekannt; im Jahre 1742, wurde ihm das Regiment Sekendorf geschenkt, worauf er größere Ehrenstellen erhielt, besonders als er bey Mastricht 1748 herrliche Proben seiner Tapferkeit ablegte. Diesem würdigen Krieger, vertraute Maria Theresia die wichtige Festung Ollmütz an, von deren Eroberung das Schicksal dieses Feldzuges abzuhängen schien. Da bey Littau 1,500 Bayern standen, so berief sie der Kommandant, und vermehrte dadurch die Besatzung, bis auf 10,000 Mann. Die umliegenden den Belagerten schädlichen Gebäude, wurden am

5ten May geschliffen, theils abgebrannt; die Werke verbessert, auch mehrere neue angelegt; alle Vertiefungen, Gräben und hohle Wege vor der Festung ausgefüllt, so unbeträchtlich auch die Vortheile seyn mochten, welche die Feinde daraus ziehen könnten; man verfertigte mehrere tausend Faschinen, Schanzkörbe, und setzte den größten Theil der Gegend auf der Seite des Klosters Hradisch unter Wasser.

Im Innern der Stadt, gab Marschall der von ihm sehr geschätzten Bürgerschaft, die nöthigen Befehle in Ansehung der Polizey, und ihres Betragens bey verschiedenen Zufällen, denen sie während der Belagerung ausgesetzt seyn würde; auch mußte sie sich mit Nahrungsmitteln versehen. Den Nonnen, und Geistlichen ist die Erlaubniß gegeben worden, wegzugehen. Die unnützen Mäuler, wurden aus der Stadt geschaft, und aus den umliegenden Dörfern, alles Vieh, und andere Lebensmittel zusammen getrieben, um dem Mangel vorzubeugen, der gewöhnlich mehr Wirkung thut, als alle Kononenkugeln. In das Hradischer Kloster verlegte der Kommandant eine starke Besatzung von Kroaten. Ein jeder Bürger, mußte gegen gute und richtige Bezahlung, einen Taglöhner, zur Verrichtung der öffentlichen Arbeit stellen. Auch ließ er auf dem Platze vor der Polizeywache, einen Galgen errichten, zur Bestrafung der Untreue für jeden: „Auch für mich, wenn ich falsch handle, sagte er, soll dieser Galgen dienen." Dann wurde mitten auf dem Platze eine Bühne errichtet, um die Wucherer bey dem Verkaufe der Lebensmitteln zu bestrafen. Am 5ten May

erschienen 500 preußische Husaren, ohngefähr 200 Klafter vor dem Theresia=Thore, die man aber gleich vertrieb; auch bey dem Burgthore schwärmten einige kleine Korps herum. Am folgenden Tage, beschrieb die Fortifikazion alle Bretter, und Pfosten in der Stadt, um sich ihrer im Nothfalle bedienen zu können. Am 8ten May, wurde das Pflaster auf den Brücken aufgebrochen, und der Magistrat erhielt die Verordnung: die alten Thürme repariren zu lassen, damit die Bürger im nöthigen Falle mit Doppelhacken daraus schießen könnten. Ueberhaupt sorgte Marschall für alles, und zeigte bey seinen Maßregeln so viele Klugheit, und unermüdeten Eifer, daß er allemal des Beyfalls seines Herrn, der Liebe der Olmützer Bürgerschaft, und der Hochachtung des Feindes gewiß war: er mochte nun durch eine standhafte und muthige Gegenwehr, den wichtigen Ort erhalten, oder endlich gezwungen seyn, ihn nach einer tapfern Vertheidigung auf eine rühmliche Art zu übergeben.

Unterdessen haben die preußischen Vorposten in den umliegenden Oertern geplündert, und alle Arten von Nahrungsmitteln, nach Proßnitz und Neustadt geführt, in welchen Städten Schanzkörbe, und Faschinen, auch andere Belagerungsnothwendigkeiten fleißig bereitet wurden. Nachdem das Belagerungsgeschütz aus Schlesien, durch die Generäle Fouquet, und Ziethen anlangte, verlegte der König Friedrich, am 15ten May das Hauptquartier nach Smrschitz bey Proßnitz. Keith nahm sein Lager zwischen Kirwein, und Krönau, und schickte zur genauern Besichtigung der Olmü=

tzer Festungswerke, mehrere Ingenieure mit einer starken Begleitung auf den Tagelberg, die aber Marschall durch Losbrennung einiger Kanonen bald zerstreute. Als Letzterer von der Stärke der Feinde am 17ten May näher benachrichtiget wurde, so verbesserte und vermehrte er die äußersten Werke um vieles; besonders, da der mit seiner Armee bey Konitz gestandene österreichische Feldherr Daun, den Obristen von den Ingenieuren, Grafen Gianiny, heimlich in die Stadt schickte, dessen wichtige Rathschläge zur Vertheidigung der Festung sehr viel betrugen.

Als das Lager der Preußen näher an die Festung gerückt wurde, so besetzte Keith am 19ten May das Dorf Neretein, den Tagelberg, Schnobolin, und die Ebene von Neustift, bis zum Marchfluße bey Hatschein. Der rechte Flügel der Belagerer stieß an die March, und hatte Neustift vor der Fronte, und Nimlau im Rücken; der Linke erstreckte sich bis über Krönau, und behielt dieses Dorf im Rücken. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Keith war in Schnobolin; bey diesem Dorfe befand sich auch der Park der Artillerie, und die Niederlage aller übrigen zur Belagerung erforderlichen Bedürfnisse. In Herkau wurde die Bäckerey, eine Niederlage von Mehl, und Fourage, und ein Lazareth für das Proviant-Fuhrwesenskorps angelegt. Auf dem rechten Flügel, wurde hinter Neustift eine Brücke geschlagen, um die Gemeinschaft mit der Gegend bey Holitz auf der andern Seite der March unterhalten zu können. Um die Belagerung zu decken: stand der König Preußens bey Proßnitz mit 21 Ba-

taillonen, und 88 Schwadronen; bey Littau der Fürst Moritz mit 15 Bataillonen, und 15 Schwadronen; bey Neustadt der Markgraf Karl mit 7 Bataillonen, und 3 Schwadronen. Eine große Menge Bauern aus der Gegend um Olmütz, besonders Hanaken wurden zusammen getrieben, die mit den preußischen Schanzgräben anfingen, Laufgräben, Batterien, und dergleichen Belagerungs-Nothwendigkeiten zu errichten, mit welchen man in 8 Tagen fertig war. Auch die Belagerten waren nicht müssig. Kommandant Marschall vermehrte die Besatzungen in den Dörfern nördlich an Olmütz, nämlich: in Czernowir, Laska, Pawlowitz, Rebtschein, Hatschein und zu Hradisch; auch wurden diese Oerter, besonders Hatschein und Hradisch, durch Erdschanzen, Gräben und Palisaden befestiget. Verschiedene Brücken, bey dem Theresia- und Kathareinerthore, so auch die Walk- Schleif- Neu- und Salzermühle, wurden am 21ten May gänzlich eingerissen. Dann wurden an den folgenden Tagen, in der Stadt die Häuser, von dem Kathareinerthore an, bis zum Littauerthor abgedeckt, und mit Mist und Erde belegt. Am 25ten May, setzte das Generalkommando über das für das Militär gewidmete Mehl, um den Wucher zu entfernen, folgende Taxe fest: Das Maßel Mundmehl um 12 kr., Semmelmehl 9 kr., gutes Pohlenmehl 7 kr., schlechtes 5 kr.; der Metzen Gries um 3 fl. 33 kr. Am 26ten richtete das Kreisamt, welches während der Belagerung in Olmütz blieb, eine Feuerlöschordnung ein, vermög welcher 15 kreisämtliche Kommissäre, und 4 Rathsglieder, auf verschiedenen Oertern in der

Stadt, ihre angewiesenen Posten, und 15 bis 30 mit Spritzen versehene Bürger, jeder unter sich hatten. Alle Häuser mußten mit Wasser auf den Böden versehen werden, auch wurden in mehrere, nasse Ochsenhäute gelegt, um den Brand gleich Anfangs löschen zu können. Dieß vollzogen unsere Bürger so pünktlich, und unerschrocken, daß sie sich nicht im mindesten durch die häufigen feindlichen Kugeln daran hindern ließen, während ihre andern, im Schüßen geübteren Mitbürger, unermüdet durch geschickte Losbrennung der Doppelhacken, dem Feinde, von den äußersten Werken der Festung, vielen Schaden zufügten. — Dann geschah während der Nacht der erste Ausfall gegen den Feind, in welchem der Gerneralmajor Graf von Draskowitz, die preußischen Werke bey Czernowir, mit den Kroaten zerstörte, und mehr als 1000 Schanzkörbe, und Faschinen verbrannte.

Nachdem Alles feindlicher Seits, was an Faschinen, Schanzkörben, und andern Bedürfnissen für die Artillerie, und Ingenieure nöthig war, in der Niederlage bey Schnobolin zusammengebracht ward, so wurde am 25ten May eine Circumvallationslinie um das Lager, von der March bey Neustift an, bis Hatschein gezogen, von welcher Seite allein der Angriff auf die Festung geschehen konnte, und zwar des Tagelberges wegen mit Nutzen, dahingegen die andere größere Seite um die Stadt, im Falle einer feindlichen Annäherung, unter Wasser gesetzt werden konnte. Der Hügel, Tagelberg genannt, über welchen die Kaiserstraße nach Proßnitz gehet, liegt ungefähr 1500 Schritte

von der Festung, gegen welche er sich, nach und nach in eine Ebene verliert. Die Lage dieser Anhöhe gewährte dem Feinde viele Vortheile, weil man davon (denn sie war damals höher, und das Glacis niedriger) nicht nur alle Werke deutlich übersehen, sondern auch beynahe zwey Drittheile von ihrer Höhe entdecken konnte. Ueber dem Berge, lief noch ein, einige hundert Schritte langer, hohler Weg, parallel mit den Werken der Festung, und wandte sich hernach dergestalt, daß er einen natürlichen Laufgraben bildete, den der geschickte Keith, welcher die Belagerung kommandirte, sehr zu nützen wußte.

Am 26ten May, wurde von den Preußen beschlossen, mit der ersten Parallele rechts von dem Tagelberge, nach der Powelka gegen Neustift, zu gehen, und von dieser Seite den Angriff auf die Stadt zu machen; man setzte daher zur Eröffnung der Laufgräben die Nacht vom 27ten zum 28ten May fest; auch nahm man sich vor, in selber Nacht nicht allein die erste Parallele, und die dahin führende Kommunikation zu ziehen, sondern auch eine Batterie von 24 Kanonen bey dem heil. Kreutz, eine Wurfbatterie von 12 rechts neben dem Kaiserwege, und eine andere links bey dem Dorfe Neretein von 4 Mortiers zu Stande zu bringen. Nachdem es am 27ten dunkel geworden, marschirte die preußische Bedeckung, in zwey Kolonen, unter größter Stille ab, und auf diese folgten die 4 Abtheilungen der Arbeiter. Ihre Arbeit ging so gut von statten, und sie wurden während der Nacht größtentheils so weit fertig, daß die Besatzung bedeckt darin stehen konnte.

Ungeachtet die kaiserl. Kavallerie vor dem Theresiathore kampirte, und starke Piquets von Infanterie um die Stadt gesetzt waren, so wurde man doch von den Fortschritten der Belagerer eher nichts gewahr, als bis um 4 Uhr des Morgens am 28ten May. Der Kommandant ließ hierauf mehrere Kanonenschüße, aus den Werkern beym Salzergute auf den Marchinseln, thun, womit er viele der zur Arbeit gezwungenen Hanaken, und der preußischen Schanzgräbern erschoß; sonst aber wenig Wirkung that.

In der nämlichen Nacht, um die Aufmerksamkeit der Olmützer auf einen anderen Gegenstand zu lenken, griffen gegen zwey Uhr, die Feinde das von der einen Seite mit einer Erdschanze befestigte Dorf Reptschein an, welches 200 Kroaten besetzt hatten; nachdem sie einige Kanonenschüße auf den Ort machten, marschirten ihre Freywilligen, um zu stürmen, gerade auf selben los; da aber die Besatzung sah, daß sie dieser Uebermacht keinen vortheilhaften Widerstand thun konnte, so zog sie sich in die Stadt zurück; die Preußen steckten hierauf das Dorf in Brand, und zerstörten die Werke.

Gegen 8 Uhr früh, brachten die Feinde eine Haubitze, und zwey 6 pfündige Kanonen in die angefangene Porallel, womit sie die bey dem Theresiathore, und auf dem Glacis befindliche Kavallerie, und Infanterie zurück in die Werke trieben. Wegen der großen Entfernung, brachten sie am 29ten May, nur eine einzige 6 pfündige Kugel bey stärkerer Ladung in die Stadt, welche in die Niedergasse fiel, und Anlaß gab, daß das Gassenpflaster um so geschwinder ausgegraben

wurde, da die häufigen preußischen Deserteurs versicherten, daß die Festung bald im Ernste soll beschossen werden. Der Kommandant, der wohl wußte, daß er mit seinem Feuer, bey der beträchtlichen Entfernung in der die Parallel gezogen war, wenig ausrichten würde, hielt es nicht der Klugheit gemäß, Pulver zu verschwenden, das er mit mehrerem Nutzen anzubringen dachte; er ließ daher diese zwey Tage hindurch wenig feuern.

Am 30ten May war die erste Parallel völlig im Stande, und die preußische Artillerie mit sechs Batterien fertig. In dem Krochet bey dem Kaiserwege, standen auf dem rechten Flügel drey zwölfpfündige Kanonen, dann folgte eine Wurfbatterie von 12 Mortieren, sodann eine Batterie von 9 zwölfpfündigen Kanonen und 4 zehnpfündigen Haubitzen, ferner eine Batterie von 3 zwölfpfündigen, und hernach eine Batterie von 8 vier und zwanzig pfündigen Kanonen, und auf dem linken Flügel eine von 3 Mortieren.

Diese fingen den 31ten May des Morgens um 4 Uhr an, zu feuern; allein dieß war ohne allem Nutzen, und diente zu weiter nichts, als die eben nicht überflüßige Munition des Feindes zu verschwenden. Man rechnete in gerader Linie von den Batterien, bis an das Theresiathor, 1500 Schritte, da nun die Werke beym Kathareinerthore, gegen welche der Hauptangriff geschehen sollte, von der Parallel an gerechnet, noch rechts der Batterien nach der Powelka zu, lagen, so war die Entfernung derselben von den feindlichen Kanonen wohl 18 bis 1900 Schritte. Die meisten Bomben fielen daher aufs höchste nur auf das

Glacis, und da die Schüße aus den Kanonen in einem hohen Bogen geschehen mußten, so gingen sie entweder gleich über die Werke der Festung weg, oder setzten auf, und gingen hernach darüber weg, oder bohrten so tief ein, daß sie stecken blieben, und das Olmützer Geschütz gar nicht beschädigten. Die feindlichen Batterien wurden nach dem Plane des Obristen Balbi von den Ingenieuren angelegt, welcher sie bloß aus dieser Ursache so weit auf den Tagelberg von dem Glacis entfernte, weil er von da aus die ganzen Werke übersah, dahingegen, wenn er sich dem Kathareinerthore, gegen welches man den Angriff machte, bis auf 800 Schritt genähert hätte, nur die Schießscharten sehen konnte. Aus eben diesem Grunde, that das Feuer aus der Festung wenig Wirkung, ungeachtet dieses doch einen andern Vortheil auf seiner Seite hatte, der bey einer geringern Entfernung von großer Erheblichkeit gewesen seyn würde. Wegen der geringen Ausdehnung der Parallel nämlich, die nur 700 Schritte betrug, lagen die feindlichen Batterien sehr nahe an einander, und weil die angegriffene Fronte beynahe in einer geraden Linie fortgeht, und die Bastionen der Festung sehr stumpfe Winkel haben, so konnten die Belagerten fast auf allen Werken ihr Geschütz gebrauchen, und es daselbst, als auf einem Mittelpunkte vereinigen, wodurch sie über die Belagerer eine große Ueberlegenheit erhalten mußten.

Es wurden an diesem Tage 2256 Schüße, worunter viele mit glühenden Kugeln waren, aus 30 Kanonen gethan, 308 Bomben aus 16 Mör-

sern, und 26 Granaten aus 8 Haubitzen, in die Stadt geworfen, ohne eine einzige Konone unbrauchbar zu machen. Dem Kathareiner Nonnenkloster aber, dem ganzen Niederringe, Theresiathore, und den Häusern bis zum Littauerthore, ward großer Schaden zugefügt. Daher übersetzte der unermüdete Kommandant die Hauptwache auf dem Oberringe, der Sicherheit wegen, nahe zu dem Jesuiten-Kollegium. Der Kommandant bewohnte den bischöflichen Pallast auf der Vorburg. Alles Glocken-Geläute, und das Schlagen der Uhren wurde verbothen; jedoch ward dieses den Kroaten in Hradisch erlaubt. Die bürgerlichen Feuer-Patrouillen verstärkte man. Die Besatzungstruppen waren auf der Vorburg in die Bürgerhäuser, Klöster, in die Gebäude der Domherren, am meisten aber zwischen den Festungswerken, und in den Bombenfreyen Kasamaten beym Niederthore, wo auch die Bäckerey sich befand, einquartiert. Das Pulver befand sich in den Kellern unter den Schanzen, und auf der Vorburg. Der größte Theil der Häuser in der innern Stadt, besonders bey dem Theresia-und Kathareinerthore waren unbewohnt, außer welche feste Keller und gut gewölbte Zimmer hatten, die mit Erde und Mist bedeckt werden mußten. Die bürgl. Feuer-Inspektionen befanden sich in festen Häusern. Aus der Festung wurden 700 Kanonenkugeln, und 60 Bomben zu dem Feinde geschickt, welche ihm 4 Mann tödteten, und eben so viel verwundeten; allein sie beschädigten keine Batterie, trafen keine Scharte, und demontirten kein Geschütz. Hingegen litten, wegen der großen Entfernung, die feindli-

chen Mortiere, und Haubitzen außerordentlich. Auf der großen preußischen Wurfbatterie, wurden die Klötze von 4 Mortieren so schadhaft, daß sie ausgebessert werden mußten, und einer völlig unbrauchbar; auf der andern aber, 3 ganz unbrauchbar, und ein Mortier bekam sogar einen Riß; alle Bettungen mußten aber ohne Ausnahme ausgebessert werden. Die Ursache davon war, weil die Mortiere mit 3 Pfund Pulver geladen werden mußten. Es wäre besser gewesen, sagt Lloyd in seiner Geschichte des 7 jährigen Krieges, wenn man gar nicht gefeuert hätte. Feldmarschall Keith drang daher in den Obristen Balbi, sich nicht länger bey Ausputzung der ersten Parallel aufzuhalten, sondern mit der Arbeit vorwärts zu gehen, damit die Batterien näher an die Festung angelegt, und mit mehrerer Wirkung gebraucht werden könnten. Die erste Parallel wurde daher gleich 700 Schritte, rechts aus dem Krochet, verlängert, und auf dem rechten Flügel an einer Batterie von 8 Kanonen gearbeitet, um das Feuer von dem Wasserforte zu dämpfen, welches die Parallele in die Flanke nahm; weil diese Batterie den andern Werkern ebenfalls die Flanke geben mußte, so wurde sie sägeförmig angelegt. Die von den Unsrigen auf den Inseln der March bey dem sogenannten Salzergute, unweit vom Kathareinerthore, angelegten Werke, welche die Preußen das Wasserfort nannten, waren vom großen Nutzen; denn von ihnen konnten die feindlichen Batterien, und Laufgräben, welche gegen das Kathareinerthor gerichtet waren, in die Flanke genommen, und ihrer ganzen Länge nach, be-

strichen werden. Dergleichen Schanzen, wurden auf den dortigen niedrigen Inseln des in mehrere Arme getheilten Marchflußes, noch viele angelegt; die Studierenden, welche in Olmütz zurückblieben, warfen selbst eine auf, die noch heutigen Tages die Studenten-Schanze heißt. Dieses Wasserfort war für die Feinde um so gefährlicher, da es sehr tief lag, ein rasierendes Feuer, das wirksamste von allen, machte, und von ihrer Artillerie gar nicht gefaßt, und zum Stillschweigen gebracht werden konnte. Diese Inseln zu erobern, wäre äußerst schwer gewesen, denn ihre niedrigen Werke konnte der Feind nicht sehen, und zusammen schießen, auch waren sie mit Besatzung und Kanonen reichlich versehen, und von allen Seiten mit Wasser umgeben.

Kaum war der Feind am 1ten Juny, mit der neuen Batterie näher bey Powel fertig, so arbeitete er wieder an einer andern unweit davon. Während dem schoß er besonders stark in die Stadt; vielleicht in der Meinung: den tapfern Bürgern, durch den Anblick der Ruinen ihrer Häuser, den Muth zu benehmen; allein er irrte sich, denn sie waren alle fest entschlossen, alles zu thun, und zu erdulden, um nur ihre unverletzbare Treue gegen die Kaiserin Maria Theresia, und gegen ihr Vaterland erkennen zu geben. Durch die hereingeworfenen Bomben, entstand zweymal eine Feuersbrunst, die weit um sich gegriffen hätte, wenn nicht die auf alle Fälle gefaßten Bürger, mit unermüdeter Thätigkeit, sie gleich im Entstehen gelöscht hätten, obschon

die Preußen auf diese Oerter, um das Löschen zu verhindern, stark feuerten. Eine vier und zwanzig pfündige Kanonenkugel, beschädigte die Predigt-Kanzel in der St. Mauritz-Kirche. Auch unsere Artillerie, beschädigte durch ihr Kanonenfeuer stark, die bey Powel neu erbauten Werke, und machte den Belagerern zwey Mörser, und so viele Kanonen unbrauchbar.

Am 2ten Juny, fingen die Preußen schon vor 3 Uhr Morgens an, aus der neuen Batterie bey dem Kaiserwege, die Stadt stark zu beschießen; besonders empfanden ihre Wuth: die Häuser in der Nachbarschaft von St. Blasi, und der Dominikaner, das Kronwerk, und Salzergut. Der innern Stadt, wurde weniger als vorigen Tages geschadet. Die fleißigen Belagerten verdoppelten das Feuer ihres Geschützes; die Kroaten, und bürgerl. Schützen, schoßen stark mit Wallflinten und Doppelhacken, aus den bedeckten Wegen, und äußersten Schanzen. Da die hinausgeworfenen 150 Bomben, eine der vornehmsten Batterien des Feindes Vormittags zerstörten, so errichtete dieser eine neue vor der Kapelle des heil. Kreuzes; an welcher Arbeit man ihn sehr hinderte.

Unterdessen, wurden mehr als 30 Wägen mit Heu, durch das Dorf Holitz, in die Festung geführt, so auch eine große Anzahl Kälber. Den der Sicherheit wegen, von dem Oberringe auf die Vorburg übertragenen Wochenmarkt, hielt man auf die gewöhnliche festgesetzte Art. Das Reinel- und Burgthor blieben offen, durch welche die umliegenden Landleute, eine Menge Nah-

rungsmittel, um einen billigen Preis, hereinbrachten. Jeder einzelne von ihnen, wurde von den bey den Thoren bestellten Bürgern in die Stadt, und wenn er seine Waaren verkauft hatte, wieder herausgeführt. Man hatte daher fast an allen Sachen in Olmütz einen Ueberfluß; dahingegen im preußischen Lager der Mangel von Tag zu Tag zunahm, so kostete der mährische Metzen Waitzen 16, Korn 12 Thaler, ein junges Hünel 1 fl., ein Ey 7 kr.

Schon am 3ten Juny zeitlich Morgens, fing der Feind an, stark zu feuern; gegen 8 Uhr wurde die, auf dem Oberringe stehende, prächtige steinerne heil. Dreyfaltigkeits = Statue, durch 2 Kugeln verletzt: die eine fuhr in die steinerne Säule, die andere in die Hand der einen, oben aus stark vergoldetem Erze gebildeten, heil. Figur. Die von uns hinausgeworfenen 1600 Kugeln, und mehr als 200 Bomben, machten viel Schaden; besonders vernichteten sie die bey Powel aufgerichtete Batterie. Gegen halb 7 Uhr Abends, ward durch eine, glücklich von dem geübten Artilleristen Georg Dworzak, geworfene Bombe, das feindliche Bomben=Magazin angezunden, wodurch mehr als 300 Bomben zersprangen, und 12 Kanonen unbrauchbar wurden; der preußische Lieutenant v. Beausobre, mit 30 Arbeitern, wurde in die Luft geworfen. Das ganze Schauspiel dauerte 12 Minuten, welches die Olmützer von ihren Mauern, zu ihrem Nutzen, sehr gut sehen konnten.

Am 4ten Juny früh, unternahm der Major des Schimschänischen Regiments, Tillieri, mit

600 Mann, theils Kanoniere und Musquetiere, theils Arbeiter, einen Außfall in die Laufgräben. Der größte Theil der feindlichen Arbeit wurde zerstört; viele der Arbeiter umgebracht, die Uebrigen in die Flucht gejagt, und 2 Offiziere mit 20 Gemeinen, als Gefangene eingeführt; von den Unsrigen waren 30 vermißt. Der deswegen erzürnte Feind, erneuerte die bey Powel zerstörte Batterie, und erschütterte mit seinen Kanonen stark die Festungswerke. Abends, waren die Preußen mit der zweyten Parallel fertig, ungeachtet diese von dem Wasserforte beinahe ganz enfilirt wurde, und sie gezwungen waren, Traversen darin anzulegen. Die feindliche Artillerie, versäumte keinen Augenblick zur Erbauung neuer Batterien zu schreiten, von denen die Wirkung weit stärker, und sicherer seyn mußte, da sie sich unsern Werken bis auf 800 Schritte genähert hatte.

Die Olmützer feyerten den ganzen Tag hindurch sehr stark. Um halb 7 Uhr Abends, wurde ein 90 jähriger Bettler auf dem unlängst errichteten Galgen gehängt. Gestern Abends fing man ihn in einem Bürgerhause; er war mit Feuer= und Schlosserinstrumenten gut versehen, und wollte sich eben auf den Boden schleichen, und Feuer anlegen. Als dieser Spion stark gefoltert wurde, bekannte er sein Verbrechen doch nicht, da er aber zum Richtplatz kam, machte er ein Testament über 700 Gulden. Den 5ten Juny, ist sein Leichnam vom Galgen genommen, in 4 Theile zertheilt, und oberhalb jedem Stadtthore ein Theil desselben angebunden worden; vor dem Theresiathore, steckte man im Angesichte der Feinde sei-

nen Kopf auf einen Pfahl. Jedem Theile wurde die Ueberschrift zugefügt: Spion und Mordbrenner.

Am nämlichen Tage, haben die Belagerten, da vom Feinde wenig geschossen wurde, so lang und gut, als es geschehen konnte, die Festungswerke bey dem Kathareiner= und Theresiathore ausgebessert. In dem neuen Bräuhause, welches in der Bäckengasse erbaut worden, machte man heute Bier. Der Preis des Militär = Weines wurde so festgesetzt, daß der Eimer eines 8 jährigen Weines um 8 fl., der 4 jährige um 5 fl., verkauft werden soll.

Um die Stellung und Macht der Preußen zu erfahren, kam General Feldmarschall Daun, am 6ten Juny in die Gegend um Littau. Als er seine Absicht erreichte, kehrte er in sein Lager nach Gewitsch zurück, welches täglich aus Oesterreich und Hungarn verstärkt wurde. Der König Friedrich, verlegte sein Hauptquartier von Schmrschitz nach Studenitz. Keith ließ den größten Theil des schweren Geschützes, von dem Tagelberge nach Powel überbringen, wo er an zwey Batterien, um die Festungswerke der Olmützer zu zerstören, arbeitete. Die Belagerten trugen alle Brücken beym Kathareiner= und Theresiathore ab, weil ihre Feinde öfters merken ließen, als wollten sie stürmen; jedoch dieß thaten sie nur zum Scheine, weil sie überzeugt waren, daß ein gewagter Sturm üble Folgen für sie verursachen würde. Die preußischen Deserteure, wurden mit verbundenen Augen in die Stadt, und so wieder in sichere Oerter

zum Burgthore hinaus, geführt; sie erschienen häufig, an manchen Tagen zu 10 bis 20 Mann.

Am 7ten Juny, hat der Feind nicht mehr, als 400 Stück-Kugeln, und 80 Bomben geworfen; aber um so fleißiger, zum Nachtheile der Belagerten, die zweyte Parallel, und den Kommunikationsgraben, bey Schnobolin, mit dem Laufgraben bey Powel vollendet. Die Unsrigen konnten, ungeachtet aller Anstrengung, dieß nicht verhindern, obschon sie durch das häufige Kanonenfeuer, nach Zeugniß der Ueberläufer, mehr als 200 der preußischen Schanz-Gräber erschoßen, worunter viele zur Arbeit gezwungene Hanaken, und ihre Weiber sich befanden.

Gleich mit Anbruch des 8ten Juny, wütheten die Belagerer auf dem rechten Flügel mit den Kanonen sehr stark in die Stadt, und gegen die Festungswerke; diesen ist aber, weil die feindlichen Batterien, in der Ebene zwischen Powel und Neustift, viel niedriger waren, als die gemauerten Bastionen beym Kathareiner- und Theresiathore, wenig Schaden zugefügt worden; aber die Gebäude um St. Blasi, bis zu den Dominikanern auf dem Juliusberge, sind durch 400 Kugeln und Bomben, übel zugerichtet worden. Auch waren die preußischen Batterien, auf dem linken Flügel der zweyten Parallel, so weit gebracht, daß einiges Geschütz wieder in Thätigkeit gesetzt werden konnte. Denn bis dahin war das Feuer sehr unterbrochen, weil man von den, auf dem Tagelberge angelegten Batterien, wegen ihrer allzugroßen Entfernung, nicht feuern wollte, um nicht die Munition unnöthiger Weise zu verschwenden;

auch von den Belagerten, wurde aus diesen Ursachen, gegen diese Batterien sparsamer gefeuert. Die feindlichen Ingenieure konnten mit ihrer Arbeit nicht vorwärts kommen, weil sie bey ihrer Näherung an den Fuß des Glacis, durch das lebhafteste Feuer aus der Festung daran gehindert wurden; sie mußten daher einige Tage blos mit Abhelfung der begangenen Fehler zubringen.

Am 9ten Juny, wurde von beyden Seiten gegen einander, durch die Gewalt des Pulvers hart zugesetzt, besonders gegen die Stadt. Die Belagerten warfen 5263 Kugeln, und 218 Bomben hinaus, die Belagerer aber 2422 Kanonenkugeln, und 436 Bomben hinein. Besonders strengten die Feinde alle Kräfte gegen das Kathareinerthor, und Salzergut an; sie sahen ein, daß sie durch die Eroberung des schädlichen Wasserforts, die Uebergabe von Olmütz bewirken könnten. Von beyden Seiten fügte man einander vielen Schaden zu.

Am selben Tage kam der heldenmüthige König Preußens selbst, von Groß-Latein, wohin er sein Hauptquartier von Studenitz verlegt hatte, nach Schnobolin, und nahm die Belagerungsanstalten seiner Offiziere in Augenschein. Er wurde die Fehler gleich gewahr, welche der Obriste Balbi machte: da er die Batterien zu weit von den Festungswerken entfernt, anlegte; daß er sich mit der ersten Parallel, und den Laufgräben, gegen die Powelka zu wandte, indem sie von dem Wasserforte in die Flanke genommen, ihrer ganzen Länge nach bestrichen, und durch das enfili-

rende, und flankirende Feuer, sehr viele Menschen getödtet werden; warum Balbi den Angriff nicht auf das Ravelin, links des Theresiathores vom Felde aus gerechnet, und auf die beyden dies Ravelin bedeckende Bastionen, gerichtet habe, indem man dabey die Vortheile des Tagelberges besser gebrauchen, kein Feuer in die Flanke bekommen, und gleich auf die Kapital des Ravelins fortrücken konnte; anstatt, daß man dadurch, da man sich rechts wandte, fünf Tage verschwendete, um sich mit den Laufgräben in die gehörige Richtung zu setzen. Dieß zog dem preußischen Obristen, von dem, über den schlechten Fortgang der Belagerung, höchst unzufriedenen Könige, die schärfsten Verweise zu.

Am 10ten und 11ten Juny, beschoß der Feind nicht so stark die Stadt; er führte vielmehr mit großem Fleiße, einen Graben zur Errichtung der 3ten Parallel; dann errichtete er auch gegen das Theresiathor eine große Batterie von 21 Kanonen, mit welchen er Bresche schoß. Die Belagerten waren auch nicht unthätig. Als der Festungskommandant Marschall erfuhr, daß der 200 Klafter von dem äußersten Glacis entfernte Feind, sich zu einem Sturm, gegen einen am wenigsten zu vermutheten und gesicherten Ort, rüste, so ordnete er aller Orten die Wachen so, damit die Preußen nirgends die Festung unvorbereitet finden könnten. Dieser tapfere General, war überall zugegen, und munterte Soldaten, Bürger, und Handwerksleute zur tapferen Gegenwehr auf; er brachte die Nächte wach zu, und widmete nur einige Stunden des Tages dem Schlafe; täglich

untersuchte er die äußersten Wachen, und war bereit, Blut und Leben für seine Kaiserin aufzuopfern.

Um die Belagerten enger einzuschließen und zu drücken, haben am 12ten Juny, einige preußische Haufen, nachdem sie die March übersetzten, Holitz und Wisternitz eingenommen; aber dessen ungeachtet, kamen die Landleute häufig mit Lebensmitteln auf den Märkten zu Olmütz an, besonders aus der Gegend beym heil. Berge, und aus den nördlichen Gebirgs-Gegenden Mährens. Die häufigen Waldungen, welche den Landleuten gut bekannt sind, dienten diesen zu sichern Wegen. Viele Preußen, die darin sich verirrten, wurden gefangen oder getödtet. An diesem Tage ward der Feind auch mit der großen Batterie auf dem rechten Flügel fertig. Aus seinem Geschütze warf er gegen 3000 Kugeln, und mehr als 1000 Bomben in die Stadt und Festungswerke. Durch diese feindliche Wuth, wurden die Gemüther der Truppen und Bürger so sehr erbittert, daß sie eben dadurch muthiger wurden, wie es immer die Gefahr erfordern sollte, tapfer die feindlichen Angriffe zurückzutreiben.

Als sich die Belagerer, einen neuen Angriff zu versuchen, der Festung näherten, beschloß Marschall, 550 Bewaffnete und 100 Arbeiter ausfallen zu lassen. Diesen Ausfall unternahm, am 13ten Juny Nachts um 1 Uhr, der tapfere Generalmajor Graf von Draskowitz. Die Feinde wurden unverhoft umringt, 7 Kanonen, 4 Mörser, und 3 Haubitzen, welche wegen Nässe nicht losgebrannt werden konnten, vernagelt, und die

Munition Schanzkörbe, und Faschinen zerstört. Das Gefecht dauerte bis gegen 3 Uhr; die Preußen hatten ungefähr 200 Todte, und 60 Verwundete; von den Unsrigen fielen ein Hauptmann, und 25 Gemeine; 35 waren verwundet, und 40 vermißt.

Kaum kehrten um halb 3 Uhr die Ausgefallenen zurück, so entstand in dem alten Bräuhause auf dem Romhofe, und in der Steinmühle, durch Anlegung, eine Feuersbrunst; und obschon Keith, viel grobes Geschütz auf diesen Ort abfeuern ließ, so hinderte dies doch nicht die muthvolle Bürgerschaft, und Besatzung an der thätigen Feuerlöschung. An diesem Tage, wurden mehr als 1400 Bomben, und Feuerkugeln von den Belagerern geworfen; besonders empfanden dies die Werke beym Kathareinerthore, dann die Sporr- und Messergasse, wie auch die Vorburg.

Am 14ten d. M. drohte der Feind der Stadt den Untergang, indem 600 Bomben, und 3000 Kanonenkugeln hineingeworfen wurden; doch von diesen flohen die meisten 36 pfündigen, wegen ihrer Schwere in die Wallgräben, und auf das Glacis, die 6 = und 8 pfündigen aber in die Stadt. Das österreichische Geschütz wurde auch häufig abgefeuert, und der, wegen seiner Geschicklichkeit unlängst gewordene, Feuerwerker Dworzak, zündete abermal mit einer Bombe ein feindliches Pulvermagazin an, und fügte dadurch dem Feinde einen großen Schaden zu. Diesen vergrößerten noch die übrigen Feuerwerker durch ihre Geschicklichkeit, und durch ihren Fleiß, besonders da der Kommandant Marschall, den Georg Dwo-

rzak, dieser That wegen, auf der Stelle zum Hauptmanne erhob; allein dieser neue Offizier verlohr am 2ten Tage darauf, durch eine feindliche Kanonenkugel einen Fuß, wegen welcher Blesur der Tapfere seinen Geist aufgeben mußte. In der Nacht wagte ein Offizier mit 30 Kroaten einen Ausfall, doch die Preußen waren schon bereit, und trieben ihn zurück.

Den 15ten Juny regnete es gleichsam Kugeln, und Bomben; fürchterlich zeigten die Preußen die Wirkungen ihrer Artillerie. Auch die Belagerten bewiesen die Gewalt ihres Geschützes, und eine ihrer Bomben zündete das kleine Pulvermagazin in Powel an; es entstand eine Feuersbrunst, die eine Menge Schanzkörbe, und Faschinen zu Grund richtete, und vielen Vorrath verdarb. Die Unsrigen schoßen heftig in das Feuer, um das Löschen zu verhindern, und tödteten mehrere Preußen. König Friedrich kam zu diesem Schauspiele, indem er sich eben auf dem Tagelberge befand, und die Belagerungszubereitungen besah. Als er alles gesehen hatte, und größtentheils zufrieden war, beschenkte er die Mineurs, und Feuerwerker mit 100 Friedrichsdor, auch versprach er seinen Kriegern königl. Belohnung, wenn sie Olmütz erobern. Der Munitionsmangel bewog ihn, zu befehlen: die von den Belagerten hinausgeschossenen eisernen Kugeln zu sammeln, und für sein Geschütz zu gebrauchen. Da auch dieses nicht hinreichte den Mangel an Kugeln zu entfernen, so waren die Preußen genöthiget, aus festen Steinen für das größere Geschütz Kugeln zu formen. Viele steinerne Kugeln, waren über

50 Pfund schwer, und wurden aus Pöllern oder Bombenkesseln geworfen; wegen ihrer Schwere fielen wenige in die Stadt, meistens auf das Glacis, in die Werke, und in das Wasser der Steinmühle, wo man noch jetzt viele findet.

Um den Zustand der Olmützer zu erfahren, schickte Feldherr Daun, den Obristlieutenant von Neugent, heimlich bey Nacht durch die Waldungen nach Olmütz, welcher nach Vollendung seines Auftrages in 2 Stunden; in das Lager zurückkehrte. Den Generalmajor Grafen von Saint Ignon, beorderte Daun, mit 3 Dragoner Regimentern, dann mit Uhlanen, Husaren, und Lykanern nach Prerau, um die preußischen Piquete bey Holitz, und Wisternitz aufzuheben, welche nach Möglichkeit sich bemühten der Festung alle Zufuhr abzuschneiden; aber ihre Mühe war vergebens, die Belagerten litten keinen Mangel an Proviant, Munizion, und an Nachrichten von dem Zustande der Oesterreicher und Preußen. Oefters kamen zu Olmütz bedeutende Transporte von Rindvieh an, daher war an guten Fleisch keine Noth, und die militärischen Fleischhauer hackten bey dem Burgthore, der Garnison für 3 1/2 kr. das Pf. Rindfleisch aus.

Am 16ten Juny, wurde von beyden Seiten stark kanonirt, die Belagerten warfen 200 Cohornische Granaten (von ihrem Erfinder Cohorn so genannt) gegen den Feind. Die dem Kathareinerthore nahen Werke, besonders Nro. 7, waren so verwüstet, daß unser Geschütz dadurch in Unordnung gebracht, und die Arbeiter sehr gestört wurden; besonders geschah dieß durch die

Prellschüsse. Die Preußen wollten auch eine Brücke über die March bey Neustift werfen; allein der Hagel aus unsern Kanonen hinderte sie an der Vollendung des Baues; doch vermehrten sie ihre Sappe, und sicherten sich während der Arbeit, gegen die Kugeln der Olmützer, durch Sand-Säcke. An diesem Tage, warfen die Feinde gegen 4000 Kugeln, auch 700 Bomben und Haubitzen in die Stadt. Das Geschütz donnerte am 17ten fort, besonders gegen die Werke beym Kathareinerthore; die fest gemauerte Schanze Nro. 7, war einem Steinhaufen ähnlich. Auch die Stadthäuser in dieser Gegend, auf dem Niederringe und Juliusberge, waren übel zugerichtet; doch dieß schreckte die Bürger nicht ab: ja, sie wurden dadurch mehr wider ihre Feinde erbittert, und schoßen unermüdert mit Doppelhacken von den äußersten Werken, besonders von dem Wasserforte, mit dem besten Erfolge gegen die Preußen.

Unser Kommandant schickte von Hradisch 300 Kroaten, und von Hodolein 250 Reiter, dem Saint Ignon zur Hilfe, welcher am Tage zuvor, von Prerau Abends abzog, und zeitlich früh schon am 17ten Juny, in den Waldungen bey dem Dorfe Großteinitz mit seinen Truppen erschien. Als Saint Ignon mit jenen Soldaten sich vereinigte, griff er mit vereinigter Macht alsogleich bey Holitz einen Trupp preußischen Fußvolkes, und 5 Eskadronen Reiter an. Als diese in die Flucht geschlagen wurden, machte er mit gleichem Erfolge den tapfern Angriff bey Wisternitz, wo 800 Mann zu Fuß, 7 Eskadronen Dragoner, und 2

Haufen Husaren Standlager hielten. Die Lykaner überfielen mit den Hradischer Kroaten unversehens das Fußvolk, wovon ein Theil erlegt, ein Theil gefangen, und die übrigen zerstreut wurden. Um die nämliche Zeit, war der Graf von Stainville, Obrister des erst vor wenig Monaten errichteten Löwensteinischen Regiments, mit diesem in die feindliche Kavallerie eingebrochen, und hatte 200 Reiter erlegt, ein Paar silberne Trommeln erbeutet, und 103 Mann gefangen. Nachdem er die feindlichen Truppen vertrieben hatte, kam diesen der preußische Major von Niemschewsky mit zwey Trupp Fußvolks zur Hülfe; allein auch dieser wurde bald geschlagen. Jedoch Saint Ignon fürchtete die sich neuerdings bedeutend verstärkende Macht des Feindes, schickte 1200 Mann Hülfstruppen nach Olmütz, und kehrte mit der feindlichen Beute von 20,000 Gulden, und 500 Gefangenen nach Prerau zurück.

Am 18ten Juny, haben die Preußen stark die Festung beschossen, und sich ihr genähert; ihr König versuchte alles, um nur die wichtige Eroberung bald zu vollenden. Mit 8000 Mann eroberten sie wieder die Piquete zu Bistrowan, Holitz, und Wisternitz, und schloßen die Stadt enger ein. Auch errichteten sie zwey starke Batterien, womit sie die Bastion Nro. 7, und das Ravelin Nro. 27, unbrauchbarer machten. Den Belagerten fehlte es weder an Muth, noch Zufuhr, sie beunruhigten den Feind stark mit Kanonen, und Wallflinten; auch waren sie auf jeden Sturm, Tag und Nacht gefaßt. Sowohl das Katharei-

nerthor, als die umliegenden Werke waren fast einem Steinhaufen ähnlich.

Am 19ten Juny, machten 20 Freywillige einen Ausfall, und verursachten in der feindlichen Arbeit Unordnung; doch die Preußen verstärkten sich, und ließen sich nicht lange hindern, sie setzten ihre Sappe bis gegen 6 Klafter an die Festung fort. Das Feuer war von beiden Seiten heftig, besonders aus den kleinen Gewehren. Am nämlichen Tage erschien der feindliche General v. Ziethen mit 3,000 Mann, zwischen Wisternitz und Samotischek, und sperrte dadurch die Kommunikation der Festung mit dieser Gegend. Den Olmützern wurde nun bange, sie fürchteten durch die gänzliche Einschließung der Stadt, Theuerung, und endlich Noth an Lebensmitteln zu bekommen. Wirklich ließen sich auch viele Landleute abschrecken, die Märkte in der Festung zu besuchen; doch kamen noch viele ungeachtet der preußischen Wachsamkeit hier an, indem sie andere, den Preußen unbekannte Wege wählten, und so ungestört Nahrung brachten. Die Kroaten brachten viele preußische Deserteure, und Gefangene herein. Am 20ten Juny, setzten die Preußen ihre zwey Sappen auf eine Klafter fort, eine war auf das Kapital Nro. 8, die andere auf Nro. 29 gerichtet. Die Oestreicher schoßen mit Musqueten auf die nahen Feinde, und wachten auf ihren angewiesenen Posten, weil sie einen Sturm befürchteten; ihre Artilleristen warfen auf die Preußen viele Wachteln. Am 21ten Juny empfanden die Werke beym Kathareinerthore, besonders das Ravelin Nro. 28, die feindliche Wuth

welche alles anstrengte einen Weg in die Festung durch die starken Mauern sich zu bahnen.

Weil die Belagerer immer härter gegen die Festung verfuhren, so schickte Daun, durch den Baron von Bülow, am 22ten Juny, den Olmützern eine Verstärkung von 1300 Mann, auch einige geübte Kanoniere, und Ingenieure. Diese setzten bey Tobitschau über die March, und kamen in Prerau an; von da aus drangen sie heimlich durch die Waldungen auf den heiligen Berg, und endlich glücklich bis nach Olmütz. Ein Beweis, daß die Preußen nicht bewirken konnten, der Besatzung alle Verbindung mit der österreichischen Armee zu hindern. In der Festung war die Anzahl der Soldaten, und der zur Besatzung Gehörigen etwas über 12,000 Mann; die mit allem Nöthigen reichlich versehen waren. Als Keith dieß erfuhr, so vermehrte er die Piquete bey Holitz, und Wisternitz, mit einigen tausend Preußen, und mit vielem Geschütze, um der Festung alle Kommunikation zu benehmen. Auch hatte, trotz des heftigen Feuers der Belagerten, die Arbeit der preußischen Ingenieure, mit der Sappe, weil die Batterien in der zweyten Parallel in Thätigkeit gesetzt waren, einen guten Fortgang, und die Belagerer kamen schon bis auf 28 Klafter, an den Fuß des Glacis, besonders gegen die Kapital von Nro. 29 und 8. Die Feinde würden dieß noch eher erreicht haben, wenn sie nicht gezwungen gewesen wären, wegen des heftigen flankirenden Feuers vom Wasserforte, statt der einfachen, die doppelte Sappe zu gebrauchen, wodurch die Arbeit ungemein verzögert wurde. Da diese

Parallel eigentlich die erste, und die sogenannte Erste, im Grunde, nur eine Kommunikation war; so kann man daraus urtheilen, wie sehr sich die Preußen der Festung würden genähert haben, wenn ihre Generäle gleich in der ersten Nacht, nach dem Gutbefinden ihres Königs, statt 1500, bis auf 800 Schritte an das Glacis gegangen wären, sie würden alsdann schon den 12ten oder höchstens den 16ten Juny im Stande gewesen seyn; an der dritten Parallel zu arbeiten, welches für sie einen wichtigen Einfluß gehabt hätte. Nachmittags feuerten sie sehr stark auf Nro. 7. und 8.

Sowohl am 24ten Juny, als den Tag vorher, trieben die bürgerl. Fleischhacker, ungeachtet der feindlichen Aufmerksamkeit, 43 hungarische fette Ochsen, und anderes Vieh, in die Stadt. Auch mangelte es den Olmützern weder an anderen Lebensmitteln, noch an Munition; da indessen im Lager der Preußen ein solcher Getreidmangel war, daß der Laib Brot 18 bis 20 kr., kostete. Der König befahl daher, auf mehreren tausend Wägen Proviant aus Schlesien, in sein festes Lager um Olmütz zu führen. In die Festung und Stadt, warfen die Preußen 3000 Stück Kugeln, dann 700 Bomben, und Haubitzen. Man sah Niemanden von den Einwohnern auf den Gassen in der innern Stadt; alle waren auf der Vorburg, oder in festen Kellern und Gewölbern verborgen. Die Bürger wachten sehr emsig, um ein entstehendes Feuer gleich löschen zu können. Ungeachtet die Vorburg weit von den feindlichen Bat-

terien entfernt war, so brachten die Preußen doch mehrere Kugeln bey schärferer Ladung bis dahin, besonders aus jenen Kanonen, die auf dem linken Ufer der March, vor dem Dorfe Holitz aufgepflanzt wurden. Die Belagerer bemühten sich den schönen Rathhausthurm zu zerstören; allein ihre Artilleristen konnten ihren Wunsch nicht befriedigen, und der Thurm blieb unbeschädigt. Die heil. Dreyfaltigkeitssäule, würde gewiß ihrem Kanonenfeuer mehr ausgesetzt gewesen seyn, wenn die Bürgerschaft und der Kommandant, nicht schon vor meheren Tagen, als die Säule beschädigt wurde, durch einige Deputirte den Keith gebethen hätten: er möchte Werke der Kunst und des Fleißes verschonen, von deren Zerstörung ohnedem die Eroberung der Festung nicht abhängt. Keith versprach die Bitte der Olmützer zu gewähren.

Am 26ten Juny waren die Belagerer, trotz aller Schikanen, mit der dritten Parallel bald fertig, und rückten, obschon mit langsamen Schritten, daraus noch immer weiter vor, so, daß sie bald nur noch 60 Klafter von dem äußersten Bollwerke der Festung entfernt waren. Ihr Feuer in die Festung war schrecklich; die Werker beym Kathareiner = bis zum Theresia = Thor, waren gänzlich ruinirt, und sahen einem Steinhaufen ähnlich. Die Besatzung wehrte sich tapfer mit Kanonen, Granaten, Feuerballen, und Steinwerfen; durch deren Feuerhagel, theils die Belagerungszubereitungen zerstört, theils von den feindlichen Mineuren, täglich 50 bis 60 verwundet, oder getödtet wurden.

Am 27ten Juny, war der Feind nur noch 4 Fuß vom Glacis entfernt. Ungeachtet aller seiner Mühe, die Kommunikation den Olmützern zu sperren, brachten doch die Bauern, häufig verschiedene Nahrungsmittel, von guter Qualität um wohlfeile Preise herein. Das Pfund Butter kostete 21 kr., Rindfleisch 5 kr., Schweinefleisch 6 kr., 4 Eyer 3 kr., die Maaß Wein 6 kr. bis 1 fl., Bier 2 kr., Branntwein 20 kr., und der Laib Kommißbrot 9 kr. Die, der künftigen Vertheidigung wegen, sorgfältig bedachten, Marschall und Gianniny, ließen, da die gemauerten Schanzen bey dem Theresia- und Kathareinerthore fast gänzlich zerstört, und einem Steinhaufen ähnlich waren, auf dem Ober- und Niederringe einen Platz zur Errichtung eines Retranchements ausmessen, und dasselbe, besonders bey dem Kapuzinerkloster, mit großer Anstrengung errichten, damit die Belagerten, wenn es die Noth erfordern sollte, das Geschütz darauf aufpflanzen, und den sich nähernden Feind tapfer abweisen könnten. Man war fest entschlossen: sich bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, und die Festung auf keinen Fall zu übergeben. Würden die Preußen auch das neue Retranchement, und so die innere Stadt erobert haben, so wollte Marschall mit der Besatzung sich in die Vorburg, und auf den Julius-berg flüchten, und dort sich vertheidigen; sollten ihn endlich die Feinde auch daraus verdrängen, so war er entschlossen, mit dem Reste seiner Truppen nach Hradisch sich zu begeben, und dort bis auf den letzten Mann sich zu wehren. Zum Glück

für die Stadt und Bürgerschaft, welche durch den Verlust ihres Eigenthumes Bettler geworden wäre, kam es nicht so weit.

Als man auf dem Niederringe an den neuen Werken arbeitete, und die Preußen sich schon mit der Hoffnung der Eroberung von Olmütz schmeichelten, verlegte Daun sein Lager nach Kralitz. Obschon er immer versuchte, die Feinde vortheilhaft anzugreifen, und die Festung zu entsetzen, so war dieß doch, theils wegen Wachsamkeit des Königs, theils der vielen Verschanzungen wegen, mit denen sein Lager gesichert war, sehr schwer. Er suchte also nur, sich der Stadt aus der Gegend von Roketnitz zu nähern. Allein bald zeigte sich eine Gelegenheit, die Belagerung aufzuheben, ohne die Belagerer in ihrer vortheilhaften Stellung anzugreifen. Nämlich, als Daun erfuhr, daß der König aus Schlesien viele Wägen mit Proviant und andern Kriegsbedürfnissen erwarte, schickte er die Generäle Laudon, und Siskowitz mit 6000 Mann in das Gebirg, den feindlichen Transport entweder zu erobern, oder zu erschweren. Es glückte ihnen auch ihren Zweck zu erreichen, gegen 3000 Wägen waren erobert, eben so viel Preußen todt oder verwundet, und gegen zwey Millionen Thaler erbeutet; kurz der größte Theil des fast aus 5000 schwer beladenen Wägen bestandenen Transportes, war für die Preußen verloren.

Am 28ten Juny, war das Feuer beyderseits, besonders aber aus der Festung, außerordentlich stark, dessen ungeachtet kamen die Preußen, durch die Sappe bis an den Fuß des Glacis. Da sich

die Feinde aus der Doleiner Gegend entfernten, gelang es wieder den Fleischhauern, gegen 40 Ochsen hereinzubringen. Am 29ten Juny, wurde stark gefeuert; und am 30ten steckte der Feind Chwalkowitz in Brand. Um diese Zeit, war Olmütz fast schon gänzlich von den Preußen eingeschlossen, nur aus der Gegend um Hradisch und Czernowier, kamen durch die dortigen Waldungen öfters Landleute an. Die Märkte waren daher auf der Vorburg schlecht, und der Preis der Nahrungsmittel fing an zu steigen.

Unterdessen war Daun, am 1ten July schon bis Groß = Teinitz vorgerückt, und hatte das Lager so nahe bey Olmütz aufgeschlagen, daß diesem Hülfe geleistet, und der Feind angegriffen werden konnte, welchen zugleich Bukow, Saint Ignon, Laudon, Siskowitz, und Jan, von allen Seiten überfallen sollten.

Ueber diese Stellung der Kaiserlichen, dann über den Verlust des großen Transportes, erschrack der schon fast an allem Mangel leidende König so, daß er beschloß, die Belagerung aufzuheben, obgleich seine Krieger durch ihre Arbeiten, schon nahe an das äußerste Bollwerk vorgerückt waren. Er befahl also einzupacken, und schickte einen großen Theil der Bagage, mit Kavallerie nach Littau voraus; dieses begünstigte ein dicker Nebel Früh um 8 Uhr. Keith ließ sogar, um den Abmarsch zu verbergen, die Bataillone wie gewöhnlich in den Laufgräben ablösen, und die Artillerie erhielt Befehl, das Feuer von den Batterien mit der größten Lebhaftigkeit zu unterhalten, und alle noch vorräthige Munition zu

verschießen; 4000 Kanonenkugeln, und 600 Bomben, wurden in die Stadt geworfen. Besonders beunruhigte Keith gegen Abend, bis nach Mitternacht, die Festung so stark, daß es zuvor noch niemals so geschah. Allein weder das Militär, noch die Bürgerschaft, ließen sich schrecken, sie wachten, und erwarteten muthig einen feindlichen Angriff; die Kanoniere ließen das Kanonenfeuer so blitzen, daß man dessen Donner 8 Meilen weit hörte.

Am 2ten July, gegen 2 Uhr Morgens, wurde die Belagerung zur größten Freude der schon bedrängten Olmützer, gänzlich aufgehoben. Die preußischen Generäle, Keith und Fouquet, schickten das Geschütz voraus nach Krönau, ausser einer 24 pfündigen Kanone, deren Affüte entzwey geschossen war, und 5 Mörser, die zum Scheine der Belagerung einigemal gelöset, endlich aber vernagelt wurden. Alle noch vorräthige Wägen, beladete man mit Mehl, und was nicht fortgeschaft werden konnte, wurde verdorben. Die 14000 Mann Belagerer aber, zogen sich in großer Stille nach Littau, wohin die große Armee schon vorgerückt war.

In der Festung bemerkte man den erwünschten Abzug des Feindes, erst bey Aufgang der Sonne. Draskowitz sah dieß zuerst, er sandte daher sogleich nach Wien der Kaiserin einen Kurier, mit der erfreulichen Nachricht: daß die Belagerung von Olmütz glücklich aufgehoben sey. Alles eilte freudenvoll zum Thore hinaus, um die feindlichen Verschanzungen zu sehen. Der ohne Schlacht in die Flucht gejagte Feind, ließ nebst genanntem Geschütze, 30 Wägen, und nicht geringe Mu-

nition zurück, welches man in die Stadt führte. Die Vornehmsten der Besatzung, wünschten dem Kommandanten Marschall Glück zum Siege; so wie ihm auch der olmützer Magistrat, für die Erhaltung der Stadt, im Namen der ganzen Bürgerschaft, eine Danksagung abstattete, und ihn bath: der Bürgerschaft fernerhin jene Achtung und Liebe zu schenken, die sie bis jetzt so vollkommen von ihm genoß. Auch dankten die Olmützer, Gott, und in der Kathedralkirche wurde nach gehaltener Predigt, das Te Deum laudamus feyerlichst abgesungen. So war also die scharfe Belagerung, nachdem sie 36 Tage währte, am Festtage Maria Heimsuchung vollendet. — Die Belagerer sowohl, als die Belagerten haben folgendes abgefeuert, soweit als die Zahl angegeben werden konnte:

Die Belagerten.		Die Belagerer.
58,200	Kanonenkugeln — —	103,533
6,100	Bomben — — —	25,624
2,700	Stück Kugeln von kleinem Kaliber — — —	700
18,300	Granaten — — —	—
538	Feuerkugeln, und Ballen	—
51,664	Bleykugeln aus den größern Flinten, Doppelhacken, Röhren	—
472,467	Bleykugeln aus den kleinern Flinten — —	—

Das bey Ausfällen Verschossene, war nicht mitgerechnet.

Den Verlust der Besatzung, hielt man im ganzen auf 882 Mann. Von den tapfern Bürgern, wurden 12 getödtet, und 13 verwundet. Sowohl ge-

fangene als desertirte Preußen, kamen 1004 in die Stadt. Obgleich, die Anzahl der Todten und Verwundeten von Seite der Feinde nicht bekannt ist, so ist doch gewiß, daß sie nicht geringer, als die Unsrige war; über 100 Kranke und Verwundete, ließ der flüchtige Feind in den Dörfern und in seinen Spitälern zurück.

Am 3ten July Früh, kam Daun aus seinem Lager, um die Verheerungen in der Stadt und den Festungswerken selbst zu sehen. Die preußischen Verschanzungen, befahl er, von der Besatzung schleifen zu lassen; worauf er in das Lager zurückkehrte. Um 11 Uhr, wurde wieder in Gegenwart des Marschalls, aller Offiziere und der Bürger, feyerlichst in der Domkirche Gott gedankt, und das Geschütz um die Stadt dreymal losgebrannt. Auch Daun begann diese Feyerlichkeit, mit seinem Heere im Lager, worauf er erst am anderen Tage, über Gewitsch nach Böhmen, die Preußen verfolgte, welche schon weit vorgerückt waren.

Maria Theresia ertheilte dem Olmützer Festungs Kommandanten Marschall, dem Vize-Kommandanten Baron von Bretton, und den übrigen Generalen der Besatzung, die verdiente Belohnung ihrer Tapferkeit; ersterer erhielt die Würde eines Feldmarschalls, und Bretton wurde Kommandant unserer Gränzfestung. Beyde unterließen nicht, die während der Belagerung ununterbrochen geäußerte Treue, und Tapferkeit der Olmützer Bürger, der Kaiserin auszeichnend anzuempfehlen. Sie sagten: „Die hiesige Bürgerschaft, bewies nicht nur allein ihre Treue gegen Ihre

Landesfürstin, durch fleißiges Arbeiten bey Tag und Nacht; durch aufmerksames Wachen wider Feuersbrünste; sondern auch durch ihr rastloses Bemühen, dem Feinde zu schaden, und Vortheile zur Vertheidigung der Festung, mit Gefahr ihres Lebens, Bluts, und ihrer Güter, zu bewirken; freywillig und muthvoll ging sie, mit den übrigen Besatzungs-Truppen, so wie mit ihren Kameraden, bis über die äußersten Werker, und ließ sich zu Allem, wie das Militär, unermüdet zur tapfern Vertheidigung ihrer Stadt, gebrauchen."

Dieses sehr wichtige Zeugniß bewog die Kaiserin, die Hauptstadt Olmütz und ihre Bewohner, mit folgenden auszeichnenden Gnaden, und Vorrechten zu belohnen: 1tens Erhob Sie alle Rathsherren jener Zeit in den Adelstand, und einigen aus ihnen ertheilte Sie den Titel: eines königlichen Raths. 2tens. Erlaubte Sie der königl. Stadt, die Namen Ihrer Majestäten Theresia und Franz, in ihrem Insiegel, unterhalb dem Schilde, das mit einer goldenen herabhängenden Kette geziert ist, auszudrücken. 3tens. Einige aus dem Rathe und den Bürgern, welche sich während der Belagerung besonders ausgezeichnet hatten, beehrte Sie mit goldenen Denkmünzen. 4tens Bewilligte Sie den Bürgern, daß, wenn sie am 2ten July, im Gewehr, zugweis in militärischer Ordnung, bey den kaiserl. Militär-Wachen vorüber ziehen, ihnen alle den Soldaten gebührenden Ehrenbezeugungen erwiesen werden sollen. Endlich 5tens. Damit das Andenken der glücklich aufgehobenen Belagerung, alle Jahre am 2ten July, mit Freu-

de erneuert, und um so festlicher auf der Schieß-
stadt gefeuert werden könne, schenkte Sie am 3ten
März 1759, der Olmützer Bürgerschaft, auf im-
merwährende Zeiten aus der königl. Kassa jähr-
lich 800 fl. Diese Feyerlichkeit, welche noch bis
jetzt alle Jahr, am ersten Sonntage nach dem
zweyten July gehalten wird, wurde im Jahre
1759 das erstemal mit vielen Lustbarkeiten began-
gen. Diese Feyerlichkeit bestand darin: daß die
bewaffneten Bürger auf dem Niederringe sich ver-
sammelten, und von da aus, paarweise in militäri-
scher Ordnung, mit ihren Fahnen, und mit Musik
besonders Trompeten- und Paukenschall begleitet,
zur St. Mauritzkirche marschirten, worin sie ein
Hohamt und eine angemessene Predigt hörten.
Dieß dauerte über eine Stunde, worauf der gan-
ze Zug auf die Schießstadt, bey dem jetzigen Salz-
amtsgebäude, ging. Hier ruhte man ein wenig
aus, bis zur Ankunft des Kreishauptmannes, wel-
cher jene Rede anhörte, die eine Magistratsper-
son, den in einem Kreise versammelten Bürgern
vorlas, und die auf die Geschichte der Stadt Be-
ziehung hatte. Nach deren Ende, stellten sich die
Bürger in die vorige militärische Ordnung, und
feuerten zum Zeichen der Freude, ihre Flinten
dreymal los. Hierauf begab sich Alles in die
Stadt nach Haus. Damals waren die Bürger,
nicht wie jetzt mit gleichen Kleidungen und Waf-
fen versehen; jeder hatte fast einen andern Rock
und andere Beinkleider, nach damaliger Mo-
de; die Farben waren verschieden, besonders
braun, grün, und roth. Die Flinten bestanden

aus verschiedenen Gattungen von ganz unglei-
cher Art. Das Seitengewehr, bestand aus einem Degen, der öfters durch 20 Jahre nicht aus seiner Scheide kam, und mit dieser durch den Rost zum Besten des zum Kampfe Herausgeforderten, sehr genau vereinigt wurde. Die folgenden Tage, ging es auf der Schießstadt, so wie jetzt, sehr lustig zu.

Den sehr beträchtlichen Schaden, welchen die Bürgerhäuser und ihre Eigenthümer, auf verschiedene Art durch das fürchterliche Bombardement erlitten, ersetzte die Kaiserin, zum Theile mit 24,328 fl. Jene Rathsherren, die mit dem Adelsdiplome beschenkt wurden, so daß ihr Adel auf die rechtmäßigen Erben beyderley Geschlechtes sich ausdehnen könne, waren folgende: Thaddäus Zimmerl v. Schneefeld. Johann Anton v. Sartory. Peter Paul Brauner v. Waltelin. Florian Lautzky v. Strausenheim. Joh. Gärtler v. Blumenfeld. Johann Thaddäus Kniebandl v. Ehrenzweig. Franz v. Sebastiansky. Johann Valentin von Treuenfeld. Anton v. Langhamer, und Adlersberg. Karl v. Kristelli. Maximilian v. Rosenberg. Augustin Wiesner v. Lerchenschwung. Joseph Janotik v. Adlerstein. Ignatz Franz v. Nowak.

Besonders verdient hier der Magistratsrath Thaddäus Kniebandel eine Bemerkung. Da er der Verrätherey wegen angeklagt wurde, so war er während der Belagerung, in Olmütz fest verwahret, und erduldete sehr viele Beschwerlichkeiten. Ein preußischer Deserteur, beschuldigte ihn, daß

sein Sohn im Lager der Preußen wäre, und mit dem Vater Briefe wechsle, auch dieser ihm Geld aus der Stadt schicke. Als aber nach aufgehobener Belagerung die Sache genauer untersucht, und Kniebandls Unschuld erwiesen wurde: so ließ dieß der Festungs-Kommandant Baron v. Bretton öffentlich kund machen. Der Magistratsrath bewies, daß sein Sohn während der Belagerung in Wien war, woraus er sich nicht entfernte. Am 30ten Septemb. 1758 ertheilte ihm die Kaiserin den Adelsbrief, mit einem grünen Palm-Zweige in einem viertheiligen Schilde, und den Ehrentitel v. Ehrenzweig; im April 1759 wurde er königl. Rath.

Folgende Bürger weil sie sich besonders auszeichneten, wurden mit großen goldenen Denkmünzen belohnt: Joh. Schrötter ältester Scharfschützen-Vorgeher, Simon Schweinitz anderer Scharfschützen-Vorgeher, Johann Theiß Scharfschützen-Deputirter, Joseph Schwarz bürgerl. Knöpfmacher, und Johann Fischbeck bürgerl. Tuchhändler. Joseph Schwarz, befand sich während der Belagerung, Tag und Nacht auf dem Rathhausthurme, auf welchen die Feinde, weil sie seinen Bewohner sahen, sehr heftig schoßen. Er war auf dem Orte, wo die großen Glockenschalen sich befinden, und bemühte sich, durch ein Fernrohr genau die Stellungen und Bewegungen der Preußen zu beobachten, wovon er theils schriftlich, theils durch das Sprachrohr, die Besatzung benachrichtigte, welche ihre Gegenanstalten darnach bereiten konnte.

Ueberhaupt bewiesen alle Bürger während der Belagerung, wie sehr sie ihrer Landesfürstin getreu blieben, und daß der Anblick der Ruinen ihrer Häuser den Muth ihnen nicht nehmen konnte, dem Feinde Beweise ihres Patriotismus zu geben.

VI.

Geschichte vom Jahre 1759 bis 1808. g)

Nach der glücklich geendigten Belagerung, verbesserte man in größter Eile die zerstörten Häuser und Festungswerke, auch wurde die Stadt neuerdings mit allen Nothwendigkeiten zur Vertheidigung versehen, bis endlich i. J. 1763 die kriegenden Mächte den erwünschten Frieden schloßen; worauf wieder Olmütz beglückende Ruhe genoß, und bald auf den Schaden vergaß, welchen ihm das preußische Bombardement verursachte. Um diese Zeit, besserte man die stark beschädigten steinernen Säulen aus, welche bey der heil. Kreuzkapelle, an der linken Seite der Kaiserstraße, standen. Sie wurden vor mehreren Jahren von einem frommen Stifter erbauet, der auch noch ein

---

g) Ich benützte: Historia Morav. a Pilarz et Moravetz, P. 3. Brünner Zeitung; und verschiedene neue Handschriften. Geschichte aller Wendisch = Slavischen Staaten, vom Ludwig Gebhardi. Band 4. Schwoy Topographie Mährens.

beträchtliches Kapital anlegte, damit künftig von dessen Zinsen die Reparatur vorgenommen werden könne. Diese Statuen, welche das Leiden Christi vorstellen und zierlich gearbeitet sind, befinden sich jetzt in einem sehr beschädigten Zustande, und drohen bald einzustürzen. Dieß liefert wieder einen Beweis, wie wenig man darauf sieht: daß Werke der Kunst und Frömmigkeit, dem Willen des Stifters gemäß, erhalten werden. Wo befindet sich das zur Reparatur gewidmete Kapital sammt Interressen? Würde es nicht zur Zierde der Stadt beytragen: wenn man diese schönen Statuen in die Stadt übertragen, und daselbst auf einem bequemen Platze wieder errichten würde? Doch ich kann nur Worte gebrauchen!

Da am 21ten July 1773 die Jesuiten aufgehoben wurden, so richtete man ihr prächtiges Wohn = sammt dem Schulgebäude, zu einer Infanterie- Kaserne auf einige Jahre ein; das Conviktgebäude aber, welches bald nach Aufhebung des Convikts, ein Militär = Spital wurde, ist jetzt, weil man dieses nach Hradisch verlegte, eine Artillerie = Kaserne. Die Aufhebung des Jesuitenordens, machte bey den Olmützern eine große Sensazion, und dieß ist kein Wunder, wenn man bedenkt, in was für einem großen Ansehen, die reichen und mächtigen Jesuiten bey den Mährern standen. Die Olmützer Handwerksleute empfanden die Entfernung derselben; denn die sehr beträchtlichen Einkünfte der Jesuiten, belebten die Industrie der Bürger. Bis zur Aufhebung der Klöster, gab es in Olmütz mehrere sehr geschick-

te Künstler besonders Bildhauer, Mahler, Uhrmacher, welche in den Klöstern und Kirchen, hinlänglich einträgliche Arbeit bekamen; als Letztere aber sekularisirt wurden, verminderte sich der Verdienst der Künstler sehr, und diese hatten nicht mehr die Gelegenheit, ihre Talente auszubilden. Es ist gewiß, daß die Jesuiten zur Verschönerung unserer Stadt beytrugen: Welch einen interressanten Anblick, gewährt nicht das prächtige Gebäude derselben; man wird in den neuern Zeiten wenig Palläste finden, die so regelmäßig und fest gebaut wären, auch eine so schöne Lage und geschmackvolle Bauart hätten. Die Jesuitenkirche zu Maria Schnee, ihre neue und schöne Bauart, sammt ihrem wohlklingenden Glockengeläute, haben wenig ihres Gleichen in Mähren.

Der preußische Krieg i. J. 1778, entstand wegen des Churfürsten von Bayern Tode, weil der König Preußens die Ansprüche der Kaiserin bestritt, und mit zwey großen Heeren in Böhmen einfiel; seine zwey Generäle aber, Werner und Stutterheim, nach Mähren schickte. Die Gränzfestung Olmütz war in den treflichsten Vertheidigungsstand gesetzt, und auf eine Belagerung gefaßt. Doch die Unruhen wurden i. J. 1779 glücklich beygelegt, und der Friede im May zu Teschen geschlossen.

Am 19ten November 1780, starb die allgemein sehr geschätzte Kaiserin Maria Theresia, und ihr Sohn Joseph der IIte, trat die Regierung der österreichschen Staaten an. Er bestätigte am 13ten May 1781, die den Olmützern i. J. 1758 ertheilten Freyheiten und Belohnungen. Es ist be-

kannt, welche Veränderungen dieser unsterbliche Kaiser mit den Kirchen und Klöstern vornahm. Wir wollen hier, nur in der Kürze, unterdessen eine Meldung von etwas Wenigem machen. In Olmütz war die Anzahl der Klöster und Kirchen, im Verhältnisse zur Größe und Bevölkerung der Stadt sehr groß. Die Aufhebung derselben, benahm den Bürgern viel an ihren Einkünften; denn fast alle Klöster waren sehr reich, und ihre vielen großen Landgüter warfen beträchtliche Einkünfte ab, die in Olmütz von den Geistlichen verzehrt wurden, und so den Einwohnern Verdienst gaben. An Stelle der Geistlichen, bezogen ihre schönen Klöster Soldaten, welche sie zu Kasernen umstalteten. Da im Jänner 1782 die Karthause und Klarissernonen aufgehoben wurden, so machte man aus dem Gebäude der Karthäuser eine Militärbäckerey, und aus dem der Klarisserinnen eine Artillerie- jetzt aber Infanterie-Kaserne; die dabey gewesene Kirche dient zur Lycäums-Bibliothek. Jetzt soll an dem Orte, wo vorher das Karthäuser- und ein Theil des Allerheiligen-Klostergebäudes stand, vom Grund auf eine große Kaserne erbauet werden. Hinter dieser befindet sich eine neue gut angelegte Bäkkerey für die Garnison. Das schöne Gebäude des aufgehobenen Minoriten-Ordens, dient bis jetzt zu einem allgemeinen Krankenhause. Vor diesem Gebäude stand die uralte Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, welche aufgehoben, und ganz, sammt ihrem Freydhofe zusammen gerissen wurde. Die Pfarrkirche zu unser lieben Frauen ward sekularisirt, und dient jetzt zu einem Maga-

zine. Die Franziskanermönche auf der Pilten, schafte man ab, und ihr Gebäude bezogen die Dominikaner. Die kleinern Kirchen, als St. Blasi, Cyril und Methud, wurden aufgehoben, und dem Militär zum Gebrauche übergeben. Die bey dem Franziskanerkloster befindliche, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erbaute, sogenannte heil. Stiege, wurde verschloßen. In das prächtige Gebäude der aufgehobenen Prämonstratenser zu Hradisch, übertrug man das General-Seminarium. Die 4 Krankenhäuser in der Stadt, wurden aufgehoben, und dafür ein allgemeines Spital, im Minoritengebäude eingerichtet. Die Dominikanerkirche zu St. Michael auf dem Juliusberge, ward eine Pfarrkirche. Fast alle Klöster die Vermögen besaßen, wurden aufgehoben, und nur die Dominikaner, Kapuziner und Ursulinernonnen blieben bis jetzt übrig. Als die Dominikaner-Nonnen zu St. Katharina abgeschaft wurden, fiel ihr Gebäude sammt der Kirche, den Ursuliner-Nonnen zu, welche ihre Häuser auf der Pilten verkauften. (Im folgenden Bande werden wir des Zusammenhangs wegen, mehr von der Geschichte und Aufhebung der Klöster, Kirchen, Spitäler, und von andern frommen Stiftungen reden.) — Während des Türkenkrieges in den Jahren 1788, 89, zeichneten sich die Olmützer durch freywillige Kriegsbeyträge sehr aus. Bald hierauf i. J. 1790, war unsere Gränzfestung, wegen des zu befürchtenden preußischen Krieges, in Vertheidigungsstand gesetzt.

Der Regierungsantritt unsers gütigsten Monarchens, Seiner Majestät Franz des IIten, jetzt

Franz des Iten Kaisers von Oesterreich, wurde i. J. 1792 von den Olmützer Bürgern sehr gefeyert. Der bald hierauf entstandene französische Revoluzionskrieg, gab denselben wieder Gelegenheit, ihre Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an ihren besten Landesfürsten, zu zeigen: so überreichten demselben am 11ten Juny 1793, zwey Deputirte des bürgerl. Comunausschuses, eine freywillige Kriegsbeysteuer, von der Bürgerschaft in Gold pr. 6352 fl. 20 kr., dann einen von den Schlossergesellen geschenkten Willkommsbecher; erstere Summe war in einem silbernen Becher, den ein bürgerl. Weinhändler verehrte, verwahret. Dergleichen patriotische Geldbeyträge, wurden während des Krieges öfters wiederholt. Als man den Landsturm i. J. 1796 in Tyrol organisirte, unterließ die Olmützer Bürgerschaft, besonders das organisirte Schützenkorps nicht, aus freyem patriotischen Antriebe nach Möglichkeit, die getreuen Tyroler, mit mehr als 50 guten und schönen Schießröhren zu bewaffnen. Besonders zeichneten sich 9 sehr patriotisch gesinnte Bürger aus, deren jeder einen Mann in das Feld stellte, welchen er mit Handgeld, Kleidung und Zulage versah. Ich würde die vielen noch lebenden Patrioten aus der Olmützer Bürgerschaft mit Namen nennen, und bey ihren Verdiensten mich länger verweilen, wenn ich nicht ihre Bescheidenheit dadurch beleidigen könnte, die gerne unbenannt edle Handlungen ausübet. Die Bürgerschaft errichtete aus der Comunkassa 10 Cavalleristen, welche sie nicht nur auf eigene Kosten mit schönen Pferden, Waffen und Kleidungen,

sondern auch mit beträchtlichem Handgelde, und während des Krieges mit Zulage versah. Ueberhaupt zeichneten sich der Magistrat und die Bürgerschaft bey jeder Gelegenheit aus, wo es nur immer darauf ankam, dem Staate ein freywilliges Opfer zu bringen; sie bemühten sich das Mögliche mit Freuden zu leisten. Nebst den Kavalleristen und Infanteristen, stellten sie auch auf eigene Kosten mehrere Jäger, gänzlich mit dem Nöthigen versehen, zur Armee. Jeder Rekrutirung oder freywilligen Werbung, leisteten sie thätigste Unterstützung, besonders bey Errichtung der Landwehre im Jahre 1801. Freywillige Kriegsbeiträge, Steuern, Lieferungen, wurden oft in beträchtlicher Menge binnen kurzer Zeit gesammelt, und dem Staate gewidmet.

Da die gewöhnliche Garnison der Festung, im Sommer 1800 wider die Franzosen im Felde stritt, versahen die Bürger mehrere Wochen hindurch, die Haupt- und übrigen Thorwachen, mit solcher Genauigkeit und solchem unermüdeten Eifer, daß das Festungs-Kommando nicht unterlassen konnte, seine besondere Zufriedenheit und sein Wohlgefallen darüber zu äußern. Im Frühlinge d. J. wurde die bürgerl. Infanterie, und besonders das Jäger-Korps, auf die jetzige Art geschmackvoll gekleidet und organisirt. Vorher, waren zwar die bürgerl. Schützen auch mit grünem Tuche, so wie jetzt, bekleidet; allein nach der alten Mode. Nun wurden sie auf folgende Art gekleidet: den Kopf ziert ein hoher, dreyeckigt gestülpter Hut, mit breiten Goldborten, und ei-

nem grünen hohen Federbusche, die Beinkleider sind vom gelben Kasimir, und der Frak vom grünen Tuche. Dieser hat schwarz samtne Aufschläge, die mit Goldschnüren eingefaßt, und geziert sind; auf den beyden obern Seiten hängen goldene Epulets. An einer goldenen und grünen Schnur, hängt rückwärts ein, mit Goldarbeit geziertes, Pulverhorn, und an einer goldenen Kuppel, der mit einem goldenen Port d'Epeé behängte Degen. Die Offiziere, unterscheiden sich durch weiße Federbüsche, und breitere Goldborden. Die bürgerl. Infanteristen, waren, nach den Kompagnien, zu denen sie gehörten: theils grau mit grünen, theils blau mit rothen Aufschlägen, gekleidet. Nach einiger Zeit aber, wurden alle Kompagnien blau, wie man sie noch jetzt sieht. Die Beinkleider sind blau, und der blaue Frack ist mit rothen Aufschlägen geziert. Der Säbel und Cartouschel, hängen an schwarzen Riemen, und ersterer ist mit einem halbseidenen, gelb und schwarzen Port d'Epeé versehen. Der Hut ist dreyeckigt gestülpt, und hat einen schwarzen Federbusch. Die Offiziere unterscheiden sich durch gelbe Beinkleider, Degenkuppeln, gelb seidene oder goldene Epulets, und durch weiße Federbüsche. Es ist ein überraschender Anblick, alle Bürger in Militärischer Ordnung marschiren zu sehen, besonders am jährlichen Gedächtnißtage wegen der preußischen Belagerung. Es wäre zu wünschen übrig, daß gleiche lange Säbel, gleiche Cortouschel und gute schöne Flinten mit langen Bajonets, von den Bürgern sich angeschaft würden; im Letztern liegt auch die Ursache, warum das Abfeuern der Flin-

ten zu gleicher Zeit, bey Feyerlichkeiten öfters mißlingt. Im Verhältnisse zu den Gemeinen, ist die Anzahl der Offiziere zu groß. Auch sollte es den Bürgern, nicht an der Zeit und Mühe reuen, sich an Sonntägen in den Waffen zu üben, um mehr militärische Geschicklichkeit beweisen zu können. Die bürgerl. Schießstadt, hat zwar eine gute natürliche Lage, doch ist die dortige Luft der nahen zum Theile schon ausgetrockneten Sümpfe wegen, feucht und ungesund. Da die Schießstadt im Sommer der Hauptunterhaltungsort der Olmützer ist, so wäre zu wünschen, daß die Bürger keine Kosten sparen wollten, ihn angenehmer zu machen; wenn mehrere schattigte Alleen von solchen Bäumen angelegt würden, die in einem fetten und feuchten Boden gut fortkommen. Die Scheiben sollten an der südwestlichen Seite stehen, man würde dadurch mehr Platz zur Unterhaltung gewinnen, und nicht der Gefahr ausgesetzt seyn, erschossen zu werden; denn es befindet sich eine einzige Allee, von alten Lindenbäumen an einem Damme, die nur zur Hälfte benützet werden kann. Die Sümpfe könnten ohne Nachtheil der Festung ausgetrocknet, oder mit Erde ausgefüllt, und die Schießstadt mit einem Damme eingeschlossen werden, um sie vor Ueberschwemmungen zu sichern, und im Falle einer Belagerung doch unter Wasser setzen zu können. Zur öffentlichen allgemeinen Ergötzlichkeit, wäre es nöthig, mehrere Spaziergänge um die Stadt anzulegen; besonders könnte eine schöne Linden- oder Kastanien-Allee, auf den Fuß des Glacis vom Kathareiner- bis zum Littauerthore, gepflanzt wer-

den. Dieß wäre der Festung unschädlich, weil im Nothfalle leicht die Bäume abgehauen werden könnten. Auch hat dieser Ort die gesündeste Lage, und diese ist sehr nahe bey der Stadt. Nebst öffentlichen Unterhaltungsörtern im Sommer, nämlich: Gärten, Alleen, Bädern, fehlt es unserer Stadt noch, an einem breiterem und festerem Schauspielhause, an einem geräumigen Redoutensaals, an einer nächtlichen Beleuchtung u. a. m. Es wurden zwar schon vor mehreren Jahren die Pläne dazu gemacht, wenn diese aber zur Ausführung kommen werden, wird vermuthlich lang dauern, obschon die Häuser zur Beleuchtung gezeichnet sind. —

Am 5ten May 1805, wurde der allgemein geliebte und hochgeschätzte Erzherzog Rudolph, Se. k. Hoheit, in der Domkirche, mit vielen Feyerlichkeiten, als Domherr, installirt; am 24ten Juny aber, zum Coadjutor des sehr würdigen und geschätzten Olmützer Kardinals Grafen von Kolloredo, feyerlichst erwählet. Während dieser Feyerlichkeit, paradirten vor der Domkirche, die Bürgerschaft und ein Theil der Garnison, auch ließ sich der Kanonendonner öfters hören. — Da bey Ausbruch des vorletzten französ. Krieges, die Garnison in das Feld rückte, so versahen vom 14ten September 1805 bis 16ten Oktober, die Bürger die Wachen bey den Thören mit einer unermüdeten Genauigkeit. — Am 19ten Oktober kam Se. kais Hoheit, der Erzh. Rudolph, Coadjutor des Olmützer Erzbisthums, zur größten Freude der hiesigen Bürger, welche ihn in militärischer Ordnung feyerlichst empfingen, hier an. Abends

wetteiferten sie, bey Beleuchtung ihrer Häuser sich auszuzeichnen, die auch der Erzherzog mit Wohlgefallen besah. Die Merkwürdigkeiten der Stadt und Festung, besachte er am andern Tage.

Als die siegenden Franzosen i. J. 1805, der Residenzstadt Wien sich näherten, wurden der Sicherheit wegen, die meisten hohen Aemter, die Gesandtschaften u. a. m. hieher gebracht; die man aber bey Annäherung des Feindes, wieder weiter nach Schlesien und Pohlen sicherte. Am 17ten November, kamen Ihre Majestäten: der österreichische und rußische Kaiser, mit der Gemahlin des Ersteren, und mehrere Erzherzoge, zu Olmütz an, die in des Kardinals = Residenz einlogirten. Den folgenden Tag, wurden eiligst alle Anstalten zur Vertheidigung der Festung getroffen: man versah sie mit Proviant und Munition, steckte Palisaden, und pflanzte die Kanonen auf. Oefters ritten die beyden Kaiser, zur rußischen, täglich sich verstärkenden, gegen 80,000 Mann starken Armee, die bey Olschan in einer sehr guten defensiven Position war; die vereinigten österreich. Truppen etwa 20,000, sah man auf dem linken Flügel. Diese Armee, blieb in ihrer sichern Stellung bis zum 27ten November, worauf sie gegen Brünn vorückte. Den Tag vorher, marschirte der Großfürst von Rußland Constantin, mit etwa 14000 Mann Garde-Truppen, durch die Stadt, in schönster militärischer Ordnung mit klingendem Spiele, in das Lager der Russen. Beide Kaiser begaben sich hierauf mit dem Großfürsten, zu der gegen Brünn vorgerückten Armee der Alliirten.

Als am 2ten Dez. die unglückliche Schlacht bey Austerlitz vorfiel, flüchteten sich alle Wiener und andere Fremde, aus Olmütz nach Schlesien; die Thore wurden gesperrt, und Piquete ausgestellt. Am 6ten Dezember Abends gegen 6 Uhr, erschienen über 50 französische Chaseur, mit zwey Offizieren und einem Trompeter, vor dem Theresiathore. Die zwey Offiziere, wurden auf ihr Verlangen, mit verbundenen Augen zum Festungskommandanten, mit welchem sie der Uebergabe wegen sprachen, und hierauf wieder so, zum Kathareinerthore hinaus geführt. Die Feinde entfernten sich. Sowohl während dieser Zeit, als auch später in der Nacht, wagten sich die kühnen Franzosen in sehr geringer Anzahl, ungeachtet der gegen 10000 Mann starken Olmützer Besatzung, in die um die Festung gelegenen Vorstädte und Dörfer, und zwangen deren Bewohner ihnen beträchtliche Geldsummen zu geben.

Am 7ten Dezember sah man keinen Feind, welcher auch nicht mehr unsere Gegend betrat. Das Kathareiner- Theresia- und Reinelthor, wurden, als die Franzosen am 7ten Jänner 1806 Proßnitz verließen, wieder geöffnet; nachdem schon am 27ten Dezemb., indem den Tag vorher zu Preßburg der Frieden geschlossen worden, alle Festungsarbeiten aufhörten. Hierauf erfolgte wieder die vorige Ordnung. Als die Franzosen am Ende des 1806ten Jahres, die preußische Monarchie überschwemmten, wurde die Gränzfestung Olmütz, für 10,000 Mann Besatzung, mit Munizion und Proviant versehen. So bestrebte man sich auch,

Olmütz im J. 1807 immer mehr zu befestigen, welches bis jetzt fortgesetzt wird.

VI.

Handlung. h)

Vor den unruhigen Zeiten welche die Rebellion verursachte, war die Handlung sehr blühend; viele Bürger waren zu Olmütz, die großes Vermögen besaßen, welches sie sich durch die ökonomische Handlung mit Flachs, Leinwand, Tuch, Käß, Butter, nach Ungarn; und mit Wein, Obst u. m. nach Schlesien erwarben. Allein die Rebellion, und der hieraus erfolgte 30 jährige Krieg, schwächten die Handlung außerordentlich, welche durch die Anwesenheit der Schweden gänzlich zu Grund gerichtet wurde. Nach dem fürchterlichen schwedischen Kriege, konnte sie sich nicht mehr so erheben; denn die Olmützer waren zu arm, und

---

h) Da wir im folgenden Bande den gegenwärtigen Zustand der Hauptstadt Olmütz beschreiben, folglich auch die Handlung berühren werden; so finde ich für unnöthig hier Mehreres davon anzuführen, besonders da mir noch einige Quellen mangeln, die sich bis zur Herausgabe des 3ten Theiles finden müssen. Die meisten Nachrichten von den Jahrmärkten, vom Bräuhause, von dem alten Handel mit Salz, Wein, Bier, Eisen u. s. w. gingen durch die Schweden verloren. Was den pernsteinischen Vergleich v. J. 1527 betrifft, werden wir schicklicher bey der topographischen Beschreibung, von ihm reden, ob er noch jetzt verbindet. S. 1. B. S. 163. —

das Land zu entvölkert, als daß ein Unternehmer sich gefunden hätte, der sein weniges Vermögen aufs Spiel gewagt haben würde. Dieß ist auch die Ursache, warum Olmütz seine wichtigen Privilegien von der Stappelgerechtigkeit verlohr, weil es diese durch durch den langen Nichtgebrauch verjährte. Das Kaufhaus war gänzlich ungebraucht. Ein großes Hinderniß des Handels ist auch, weil Olmütz in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine Gränzfestung wurde, denn sonst würde es, so wie jetzt Brünn, in seinen weitläufigen Vorstädten mehrere Fabriken zählen, welche vielen Menschen Verdienst verschaffen könnten.

Vorhin trug, nebst der großen Anzahl der Geistlichen, zur Vermehrung der Industrie und Handlung, auch die bedeutende Anzahl des zu Olmütz wohnenden Adels bey. Die meisten Häuser von schönerer Bauart in der Stadt, besonders auf dem Ober- und Niederringe, haben ihr Entstehen ihren adelichen Eigenthümern zu danken. Als Olmütz eine Festung wurde, und so an Größe, Bevölkerung und Schönheit verlohr, so verkaufte der reiche Adel seine hiesigen Gebäude, und begab sich in andere Hauptstädte, wodurch der Verdienst der Bürger beschränkt, und so Handlung und Industrie vermindert wurden. Gegenwärtig, gibt es nur wenige Handelsleute, die mit Wein, Obst, Garn, Leinwand, einen Verkehr in andere Provinzen treiben. Mit Kunsterzeugnissen wird im Großen fast gar nicht gehandelt. Die Hauptquellen, wodurch Geld unter die Olmützer kömmt, und diesen Verdienst verschaffen, sind: Das Militär, Studierende, Geistlichkeit, Beamte, Jahr-

und Wochenmärkte. Jährlich sind vier große Märkte, auf denen aber blos der Kauf und Verkauf im kleinem geschieht, und welche größtentheils nur von den Landleuten aus der umliegenden Gegend besucht werden. Olmütz hat eine bequeme Lage zur Handlung, und diese könnte wieder so bedeutend werden, als sie es im 14ten Jahrhunderte war, nur müßten: die Bürger mehr Vermögen und Spekulazionsgeist besitzen, die Privilegien wegen der Stappelgerechtigkeit v. J. 1351 wieder erneuert, die March schiffbar, und eine neue Kaiserstrasse von Prag durch das nördliche Böhmen nach Olmütz, und von da aus durch das nördliche Hungarn über Kaschau nach Siebenbürgen, angelegt werden. Durch die schon so lang gehofte Schiffbarmachung des Marchflußes, würde Olmütz viele Vortheile erlangen, denn hier würde der Hauptzusammenfluß und die Hauptniederlage aller jener Waaren seyn, welche auf der March oder auf den sich durchkreutzenden harten Straßen verführt werden würden. Wochenmärkte werden jetzt wochentlich zwey gehalten, auf welche die Landleute, Getreid, Gartengewächse und andere Sachen bringen, die von den Olmützern oder Gebirgsbewohnern wieder gekauft werden. Besonders sind diese Märkte im September stark, und verschaffen den Einkehr- und Schank-Häusern guten Verdienst; vorher waren sie viel beträchtlicher, in den neuern Zeiten aber behaupten die Getraidmärkte in Proßnitz deu Vorzug. Auch die Viehmärkte, besonders mit Rindvieh, blühten einst mehr, aber dessen ungeachtet, sind die jetzigen Och-

werden, die stärksten in Böhmen, Mähren und Oesterreich. Das Vieh wird aus Pohlen hinzugetrieben.

VIII.

Universität und Kunst. i)

Da einige Professoren an unserer blühenden Universität, während der Rebellion die Lehre Luthers begünstigten, so liefen die Fakultäten Gefahr, ihre hohe Schule zu verlieren: weil diese durch eine öffentliche gedruckte Proklamazion des Pabstes, in die Acht erklärt, und mit Ende May 1619 von Olmütz vertrieben wurde. Am 18ten Jänner 1621, nach geendigter Rebellion, eröfnete man sie, und übergab sie wieder den Jesuiten. In d. J. schenkten zwey Wohlthäter, der Universität einen großen Haufen vortrefflicher Bücher, und Kaiser Ferdinand gab i. J. 1622 dem Studienfonde das Gut Cyegkowitz. Die Anzahl der Theologen und Philosophen, betrug in d. J. 1000 Studierende. Der Pest wegen, waren die höheren Schulen i. J. 1623 verschlossen; es starben binnen einer kurzen Zeit über 320 Studierende.

---

i) Schmidl, Histor. Soc. Jes. in Boh. et Morav. Histor. a Pil. et Mor. P. III. vertraute Briefe von Carl Heun. Leipzig 1792. M. S. des Herrn v. Hankenstein, und viele andere geschriebene Quellen.

Zu Ende des folgenden Jahres, als die Krankheiten zu herrschen aufhörten, fingen die Kollegien wieder an, die aber von sehr Wenigen besucht wurden. Im Jahre 1625 wurden aus den höheren Wissenschaften, nur die Casuistik und Polemik gelehret. Die philosophischen Schulen blieben noch verschlossen, wegen Mangel an Professoren deren Anzahl die Pest vermindert hatte. Kaiser Ferdinand, erweiterte das Seminarium für mehrere Zöglinge durch größere Einkünfte, weil er ihm die den Rebellen genommene Herrschaft Neumschein schenkte, auch den Jesuiten die unumschränkte Verwaltung derselben, und die Aufsicht über das Seminarium ertheilte. Von nun an hieß dieses: Convictus Ferdinandeus, in welchem zwey Drittel geistliche, und ein Drittel arme adeliche Zöglinge aufgenommen, genähret, gekleidet, und in Allem unentgeldlich unterrichtet wurden. Die Anzahl der Seminaristen betrug über 64. J. J. 1629 fing die Universität an wieder aufzublühen. Das theologische Studium wurde jetzt vollständiger, so auch das Philosophische, und es wurden in einem Jahre 30 Doctores Philosophiæ promovirt. J. J. 1631 vertheidigte man zum erstenmal mathematischen Säze öffentlich, auch wurden die Vorlesungen aus der Mathematik sehr häufig besucht. Die Universität war damals sehr blühend, sie zählte über 1106 Studierende. Der erste Doktor der Theologie, wurde mit besonderer hierarchischer Pracht im Jahre 1636 creiret. Im folgenden Jahre, betrug die Anzahl der promovirten Doctores Theologiæ 9, und der Doctores Philosophiæ 23. Nebst der Universität, waren

in Olmütz noch mehrerer kleinere Schulen, worin die Jugend Unterricht im Lesen, Schreiben, und Rechnen erhielt. Zwey waren in den Vorstädten, eine zu Hradisch, eine auf der Vorburg, und zwey in der Stadt. Unter diesen verdiente den ersten Rang, die Pfarrschule zu St. Mauritz, welche gegen 500 Schüler besuchten. Im vorigen Jahrhunderte blühte sie mehr, weil darin auch Unterricht in der Grammatik und Logik ertheilet wurde, welches nun blos auf der Universität geschehen durfte. J. J. 1639 bewaffneten sich 400 Studenten, wider die, Mähren bedrohenden Schweden. Im Dezember 1641 lies der Olmützer Bischof Erzherzog Leopold, für die Studierenden auf Prämien jährlich 100 Thaler anweisen, welche hernach der Rektor zur freyen Verfügung in seine Hände bekam. Die Universitäts Bibliothek erhielt vom Grafen Wratislaw ein Capital von 500 fl. von dessen Zinsen jährlich neue Bücher angeschaft werden sollten; auch vermachte ihr ein Olmützer Domdechant 2060 Bücher. Jedoch die Schweden nahmen den größten und besten Theil der Bibliothek weg. Während des Feindes 8 jähriger Anwesenheit, war der gute Fortgang der Studien gänzlich gehemmt, welche sich jedoch unter der sanften Regierung Kaiser Ferdinands des IIIten, und Leopold des Iten, bald wieder erholten. J. J. 1667 erbaute man das herrliche, noch jetzt als Kaserne zu sehende Conviktgebäude, in welchem bis zur Aufhebung des Jesuitenordens, 76 gestiftete Alumnen unterhalten wurden. Da man vorher, um die Rechte ordentlich zu studieren, genöthiget war, nach Wien oder Prag kost-

spielig zu reisen, so wurde vermög einem Landtagsschluße v. J. 1670, zum erstenmal das jus civile zu Olmütz gelehret; die Professoren, welche von den Ständen angenommen und besoldet wurden, durften nur zu Hause, nicht auf der Universität öffentliche Kollegien geben, sogar dann noch nicht, als das juridische Studium mit der, von den Landesständen i. J. 1724 errichteten Akademie, vereiniget wurde. I. J. 1719 erbaute man von verschiedenen Beiträgen, das Seminarium für die studierende Jugend bey den Jesuiten, welches jetzt das Lycäumsgebäude ist. Während diesen ruhigen Zeiten, war die Anzahl der zu Olmütz Studierenden sehr beträchtlich, besonders der Theologen, welche mehrere hundert Köpfe zählten. Es waren auch so viele nöthig, wenn man auf die bedeutende Anzahl der großen Kirchen und Klöster Rücksicht nimmt, die alle mit Geistlichen besetzt werden mußten. Es studierte daher Alles Theologie, welches um so weniger kostspielig war, weil in den reichen Klöstern zu Olmütz, besonders bey den Jesuiten und zu Hradisch, die Studierenden mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen während den Studien versehen wurden, und einst eine fette Versorgung in einem Kloster gewiß zu hoffen hatten. Da diese Vortheile bey den Juristen und Aerzten nicht eintraten, so war die Anzahl derselben sehr beschränkt, und mit den Theologen in keinem Verhältniße. — Da dem zu Olmütz studierenden Adel, eine Akademie zur Uebung in ritterlicher Geschicklichkeit mangelte, so errichteten die mährischen Stände, eine solche, im Jahre 1724 auf der

Pilten. Auch wurde, damit die Mähter nicht genöthiget seyn, auf ausländischen Universitäten zu studieren, das jus publicum nach dem Leitfaden des Grotius privative vorgetragen. Vor diesem lehrte man nur das civil- und kanonische Recht. Am 10ten März 1732 entstand unter den Studierenden, weil einige derselben von den Bürgern mißhandelt wurden, ein solcher Aufruhr, daß die ganze Stadtwache wider sie ausrücken, und da sie sich nicht besänftigen ließen, Abends um 8 Uhr Feuer auf die Rebeller geben mußte, zwey derselben waren todt, und etliche blessiert. J. J. 1753 wurde das philosophische Studium welches bisher aristotelisch war, nach Wolf und Newton gelehret, und auf zwey Jahre wieder herunter gesetzt; im ersten lehrte man die Logik, Methaphysik und Mathematik; im 2ten Physik Ethik. Im J. 1767 erweiterte man das juridische Studium durch das Natur- und kanonische Recht. Im J. 1772 erhielt die Universität einen neuen Lehrstuhl über die Polizeywissenschaft; er wurde den Philosophen zugetheilet, und der Professor von dieser Fakultät angestellt. Später waren andere Lehrerstellen für Anatomie und Chirurgie, ingleichen 1778 ein deutsches, und 1779 ein bömisches Pastoral Kollegium gestiftet. Im September 1773 verloren die Jesuiten, weil sie aufgehoben wurden, alle theologischen Lehrkanzeln, doch behielten sie die philosophischen. Die der Logik und Metaphysik versah ein Minorit. Im ersten Jahre der Philosophie war vorgetragen, Logik, Metaphysik und reine angewandte Mathematik; im 2ten die allgemeine und Experimentalphysik, und die

allgemeinen Naturgeschichte. Die juristischen Professoren, wurden der Universität inkorporirt, sie erhielten daher im Universitätshause ihre Lehrkanzeln, und das Recht öffentliche Disputazionen zu halten; es wurden also um diese Zeit die ersten Doctores juris mit vielen Feyerlichkeiten öffentlich im akademischen Lehrsaale creiret. Ihre Anzahl war sehr gering, manchmal ließen sich in 3 bis 4 Jahren kaum einer promoviren, nm so mehr aber aus der Philosophie und Theologie. Die theologische und philosophische Fakultät, so wie das juridische Studium, hatten ihre Direktoren, die unter dem Vorsitze des hradischer prämonstratenser Prälaten, eine Studienkommission ausmachten. Die Universitätsbibliothek bekam nach Aufhebung des Jesuitenordens einen großen Zuwachs an Büchern, weil alle Bibliotheken der in Mähren aufgehobenen Klöster, derselben einverleibt wurden. Auch erklärte sie Maria Theresia i. J. 1774 zu einer öffentlichen Bibliothek da sie zuvor nur die Professoren allein benutzten; jährlich erhielt sie aus dem Studienfonde zur Anschaffung neuer Bücher 800 fl. Nach der Aufhebung des Jesuiten = Ordens verminderte sich die Anzahl der Studierenden, besonders als mehrere Jahre später auch die übrigen Klöster aufgehoben wurden, weil sie nicht mehr jene Unterstützung wie vorher genoßen. Denn in jedem Kloster zu Olmütz, besonders von den reichen Hradischer Prämonstratensern, wurden viele arme Studenten zur Bedienung der Geistlichen gebraucht und von diesen während der Studien unterstützt. Man

muß hier bemerken, daß die damaligen Studierenden nicht jung, und leicht, die Schulen durchlauften, daß sie vom bessern Sitten, vom ernsthafteren und solidern Betragen waren, und daß sie Kenntnisse, und Liebe für Geistesbildung, für Litteratur und Wissenschaften besaßen. Freylich gab es auch Unkraut unter dem Waitzen. — Im J. 1775 wurde der theologische Kursus auf 5 Jahre festgesetzt. Im folgenden Jahre, erhielt die philosophische Fakultät einen neuen Professor der Universalgeschichte, der seine Vorlesungen nach Gatterers synchronistischen Tabellen deutsch hielt; da er aber in einer deutschen Rede einige anstößige Sätze drucken ließ, so bekam er einen Prozeß, und wurde im J. 1777 suspendirt. Am Ende des 1777ten Jahres erschien hier eine Hofkommission, um die zwischen den Professoren herrschenden Differenzen zu schlichten. Die Universitätsbibliothek erhielt einen Vorsteher, zwey Präfekte, und einen Kustos. Das von Bischofe Egkh i. J. 1760 gestiftete Seminarium oder Priesterhaus, und die übrigen Stiftungen für geistliche Zöglinge, wurden im J. 1777 alle zusammgezogen, und daraus ein ordentlicher Fond gemacht, zu welchem die Kaiserin eine Summe zulegte, und für die Zöglinge zum Priesterstande das schöne Gebäude des sogenannten Ferdinandschen Convikts beym Jesuiten-Collegium bestimmte. Das Seminarium erhielt nun den Namen Priesterhaus. Die adelichen Zöglinge, welche vormals mit den geistlichen Zöglingen in dem Ferdinandschen Convikte lebten, wurden getrennt und mit den Tiefenbachschen Stiftlingen, welche zuvor im Wiener-There-

ſiano waren, vereinigt. Sie erhielten zur Wohnung das Seminarium pauperum, welches man das akademiſche Stift hernach nannte, und worin jetzt das Lycäum iſt. J. J. 1777 war die Anzahl der Studenten über 550.

Im Oktob. 1778 wurden mit vielen Koſten die Univerſität, Bibliothek, das Prieſterhaus, und das adeliche tiefenbachiſche Stift, nach Brünn übertragen, aber im Herbſte 1782 wieder zurück nach Olmütz. Das adeliche Stift verſetzte man nach Wien, und nur die mähr. Ständiſche Ritterakademie kam wieder hieher. Die Univerſität wurde in ein Lycäum umgeſtaltet. Die theologiſchen, juriſtiſchen, und mediziniſchen theoretiſchen Vorleſungen, wurden in dem Kloſter der abolirten Carthäuſer, die philoſophiſchen aber, im ehemaligen Seminario gegeben. Das Prieſterhaus oder Seminarium bezog das leere Nonnenkloſter St. Clara, und die ſtändiſche Akademie ein Haus in einer abgelegenen Gaſſe. Das Lycäum behielt 13 Lehrer, und vermög einer Verordnung vom 6ten Dezember 1782 das Recht Doktoren der Theologie, und Magiſter der Philoſophie zu ernennen. Die Fächer, worin das Lycäum Lehrer erhielt, waren: Theologie, Jurisprudenz, Politik, Medizin, Chirurgie, Logik, Metaphyſik, praktiſche Philoſophie, reine Mathematik, und Phyſik. Am Ende des 1782ten Jahres wurde das Militärerziehungshaus geſtiftet, in welchem 48 Soldatenkinder vom 6ten bis 18ten Jahre mit Nahrung, Kleidung, und anderen Nothwendigkeiten verſehen werden; auch übet man ſie, um taugli-

che Soldaten zu bilden, in militärischen Wissenschaften, und körperlicher Geschicklichkeit. Sie bewohnen das ehemalige heil. Geistspital. Im J. 1783 wurde das Lycäum aus dem Carthäuserkloster in das vorige Seminarium, wo es noch jetzt ist, verlegt. Die Anzahl der Studierenden verminderte sich stark, denn sie betrug nur 289, da doch im J. 1767 in der Logik allein 476 waren. Im November 1783 errichtete man in dem ehemaligen Jesuitenkollegio, zur Bildung junger Geistlicher, ein Generalseminarium, welches zur Ernährung aufgenommener Theologen beyder mährischen Diöcesen, jährlich 18947 fl. bekam; jeder Seminarist erhielt 5 Jahre lang 400 Gulden. Im Jahre 1784 führte man das Schulgeld auf den Lycäen ein. J. J. 1785 wurde die Universitätsbibliothek von Brünn nach Olmütz überführt, in der Kirche St. Klara aufgestellt, und am 2ten April 1787 zum erstenmal für den öffentlchen Gebrauch eröffnet. Die Uebertragung der Bibliothek von hier nach Brünn, und wieder zurück, die Aufstellung derselben und Einrichtung, kosteten große Summen. Sie bestand schon damals, aus mehr als 30000 Bänden. Die großen Bibliotheken der aufgehobenen Klöster, der Fleiß und die Geschicklichkeit des Bibliothekars v. Hankenstein, welcher alles Brauchbare sammelte und ordnete, trugen zu ihrer Vergrößerung das meiste bey. Manuskripte, besonders vaterländische, befinden sich wenige darin. Zur Anschaffung neuer Werke wurden jährlich nur 200 fl. bestimmt. Es ist Schade, daß man darin jene Werke, welche für Studierende zu ihrem Berufe am nöthigsten sind,

am wenigsten findet. Allein dessen ungeachtet, sollte doch die Bibliothek von den Studierenden fleißiger besucht werden, und diese sollten mehr Geschmack an nützlichern Büchern finden. Im November des J. 1785, versetzte man das Generalseminarium aus dem Jesuitenkollegio, nebst der ganzen theologischen Fakultät, in das Kloster Hradisch; nach wenigen Jahren aber Ersteres in das Dominikanerkloster, und Letztere in das Lycäumsgebäude, wo beyde noch jetzt sich befinden. Zu dieser Zeit ertheilte der Professor der Physik, den Alumnen wöchentlich 3 Vorlesungen, aus der Landwirthschaft und der allgemeinen Naturgeschichte. Im Jahre 1786, wurden die Vacanzen für die Studenten auf den July und August vom September übertragen; doch dieß dauerte nur ein Jahr. Im J. 1789 ertheilte man auf dem Lycäum aus der Universal-Geschichte, Naturgeschichte, und Aesthetik unentgeldliche Privatcollegien, die aber i. J. 1790 wieder verbothen wurden. J. J. 1790 hob man das Generalseminarium auf. J. J. 1799 wurde die sogenannte heil. Stiege, neben dem Dominikanerkloster auf der Pilten, zusammengerissen und zu einem Normalschulhause eingerichtet; vorher befand sich die Normalschule im Lycäumsgebäude. Als im französischen Kriege i. J. 1801 die Legion errichtet wurde, erbothen sich viele Studierende, die versammelt im akademischen Hörsaale zur Vaterlands-Vertheidigung aufgefordert worden, freywillig zum Dienste für ihren Monarchen. Nach einigen Jahren fing man wieder an, Doctoren der Theologie zu creiren. Später wurden die philosophi-

schen Gegenstände in der lateinischen Sprache vorgetragen, welches bis dahin seit mehreren Jahren deutsch geschah. Die Philosophen erhielten auch einen Professor der Religionslehre, und einen der griechischen Sprache, und endlich i. J. 1806 einen der Universalgeschichte, welche in deutscher Sprache vorgetragen wird. Das Lycäum hat das Recht auch Doctores Philosophiæ zu promoviren; es wäre zu wünschen, daß, zur Aneiferung der Studierenden, bald mit einer solchen Promovirung, ein Anfang gemacht würde. k)

IX.

Unglücksfälle, Theuerungen, Wohlfeilheit und andere Begebenheiten. l)

Die starke Bevölkerung zu Olmütz im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, wurde durch Auswanderungen der Unkatholischen, durch tödtliche ansteckende Krankheiten, und durch Kriege sehr vermindert. So fing am Ende des J. 1623 eine Pest an, die im folgenden Jahre so grausam

---

k) Mehreres von der Universität in den neuesten Zeiten, jetzt anzuführen, wäre unnöthig, weil wir im folgenden Bande ihren gegenwärtigen Zustand und ihre Verfassung liefern werden. Auch wird ein Verzeichniß derjenigen gebornen Olmützer folgen, die sich durch Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit für den Staat verdient machten.

l) Ich schöpfte aus den schon angezeigten Quellen.

wüthete, daß in Olmütz und seinen Vorstädten, allein über 4,236 Menschen daran starben. Bey einigen mährischen Schriftstellern findet man die Anzahl der Verstorbenen über 14,000, diese ist aber offenbar zu hoch und in einem Schreibfehler gegründet. Auch i. J. 1634 im Juny, tödtete eine pestartige Krankheit über 200 Menschen. J. J. 1635 bemerkte man am 2ten July Abends um 8 Uhr, mehrere heftige Erdstöße, während einer Windstille, worauf ein fürchterliches Donnerwetter erfolgte. Am 30ten August 1637 kam in der Niedergasse Feuer aus, welches bis zum Littauerthor 70 Häuser in der Stadt verzehrte. Der Winter d. J. war außerordentlich kalt. Während der Schweden Anwesenheit, herrschten öfters pestartige Krankheiten und Theuerungen, mit welchen wir schon oben II. bekannt wurden. Am 25ten Juny 1643 gerieth durch Unvorsichtigkeit eines Tabackrauchenden Schweden, das Allerheiligen Kloster in Flammen, und verbrannte nebst 3 Häusern. Während diesen Jahren entstanden in Olmütz mehrere neue Gassen; denn die Schweden rissen viele Häuser zusammen, um näher aus der Mitte der Stadt zu den Festungswerken kommen zu können. So entstanden das Butzen = Anten=March= jetzt Kommandantengäschen u. a. m. Das Niederthor ward von dieser Zeit an, Schwedenthor genannt. Dieser Nahme erhält sich bis jetzt. J. J. 1653 tödtete eine Pest gegen 300 Menschen. J. J. 1658 kostete der Metzen Waitzen 20 kr. Hafer 8 kr. Ein Brand verzehrte i. J. 1662 auf dem Oberringe 18 Häuser. In der Nacht des 23ten April 1675 um 11 Uhr, schlug

der Blitz in den, mit einer hohen schönen Kuppel gezierten neuen Thurm, beym Jesuiten-Kollegium ein, und die Flamme verzehrte nebst ihn noch 14 Häuser; das Kollegium blieb verschont. J. J. 1678 war der Metzen Waitzen um 36, Korn 30, Gerste 24, Hafer 18, und Erbsen um 36 kr. Am 11ten July 1709, legte ein schrecklicher Brand, nebst der Mauritzkirche, den Dominikaner- und Kathareinerklöstern, und Kirchen, auch 349 Bürgerhäuser in die Asche. Das Feuer entstand in der Böhmergasse. Im J. 1714, herrschte eine gräuliche Pest, die schon am Ende vorigen Jahres zu Schildberg, Olmützer Kreises, sich ausbreitete. Ungeachtet der vortrefflichsten Maßregeln wüthete sie fürchterlich, und tödtete in Olmütz über 3000 Menschen. Am heftigsten war sie vom 24ten July 1715 bis Anfangs Dezember. Während dieser Zeit waren alle Stadt- und Hausthore verschlossen, und den Bewohnern reichte man das Nöthige durch kleine Oeffnungen in den Haus-Thören, deren noch einige jetzt zu sehen sind. J. J. 1725 kostete der Metz. Korn 30, Waitzen 45, Gerste 24, Erbsen 36 kr., die Maaß Hirsch 31, Mehl 2 kr. 1 dr.; jedoch der dürre Sommer folgenden Jahres, erhöhte den Preis des Korns auf 4 fl. 15 kr. Die Kaiserstrasse aus Oesterreich nach Schlesien, wurde durch die hiesigen Vorstädte i. J. 1728 errichtet. Am 10ten July 1731 Abends war ein fürchterliches Donnerwetter, der Blitz schlug die Thurmspitze von der Unser lieben Frauenkirche ab, auch wurden durch den Eis-Hagel fast alle Fenstergläser in der Stadt zerschlagen. J. J. 1739 kostete das Korn 1 fl., i.

J. 1742, 2 fl., i. J. 1746 3 fl. 15 kr., und im J. 1748, 1 fl. 12 kr. J. J. 1750 wurden die Polizeywächter mit Picken bewaffnet. J. J. 1751 weihte man, die an das Franziskanerkloster auf der Pilten im J. 1702 gebaute, aber erst um diese Zeit fertig gewordene sogenannte heil. Stiege, mit großen Feyerlichkeiten ein. J. J. 1799 wurde sie eingerissen, nachdem sie schon mehrere Jahre vorher nicht geöffnet werden durfte. Die Schießstadt der Olmützer Bürger, war vorher auf der Pilten, an dem Orte wo jetzt das k. k. Salzamtsgebäude stehet; als dieses bald nach Anlegung der Festung erbaut wurde, vertauschte die Bürgerschaft ihren Platz mit einem anderen außer der Festung vor dem Reinelthore, worauf bis jetzt noch die Schießstadt steht. Zur Entschädigung erhalten die Bürger jährlich mehrere Kufel Salz, welche unter jene vertheilt werden, die bey dem deßhalb gefeyerten Schießen, am besten das Ziel treffen. Hier muß man zum Lobe der Bürgerschaft bemerken, daß es unter ihr sehr geschickte Schützen gibt. — J. J. 1767 zernagten eine besondere Gattung Würmer das Getraid bis an die Wurzel. Die Numerirung der Häuser, wurde im Oktober des 1770ten Jahres angefangen. J. J. 1772 war, eines großen Mißwachses wegen, ein sehr drückender Brotmangel. Das i. J. 1621 errichtete Amt eines königl. Richters, wurde i. J. 1773 aufgehoben. J. J. 1783 übertrug man das Olmützer Kreisamt von hier nach Neustadt, und das prerauer nach Weiskirchen; nach mehreren Jahren kam Ersteres wieder hieher. Die Freydhöfe um die St. Mauritz- und

an andern Kirchen wurden i. J. 1784 kassirt, so auch die Begräbnisse in den Gruften der Kirchen. Dieß war für die Gesundheit und Verschönerung der Stadt vom großen Nutzen. I. J. 1786 organisirte man den Magistrat auf die jetzige Art. Der sogenannte neue Thurm bey der Mariaschnee-Kirche, durch welchen man aus der Vorburg in die Stadt gehen mußte, wurde i. J. 1787 zusammengerissen. Im July des J. 1796 brannten auf dem Niederringe dem Kapuzinerkloster gegenüber 3 Häuser ab. Im März 1800 brannte das Ursuliner- (vorher Kathareiner Kloster) sammt der Kirche fast gänzlich ab. Im Novemb. 1801 brannten beym Littauerthore drey Häuser ab. Am 28ten Februar 1803 gegen Abend schlug der Blitz in den schönen Thurm der Domkirche ein. Das Feuer, welches erst um 8 Uhr entdeckt wurde, brannte bis Morgens am folgenden Tag, faßt unmerklich, endlich um 8 Uhr erhob sich die Flamme, und in wenig Stunden verbrannten alle drey mit Kupfer gedeckte Thurmkuppeln; die Glocken fielen herab, und nur die große wurde mit Mühe gerettet, doch konnte sie nicht mehr geläutet werden. Am 8ten Juny d. J. nach 7 Uhr Abend schlug der Blitz in das Haus Nro. 1 ein, jedoch der Ausbruch des Feuers ward glücklich verhindert. Im Sommer d. J. wurde der Thurm von der unser lieben Frauenkirche, welche seit ihrer Aufhebung zu einem Magazin gebraucht wurde und noch wird, abgetragen, da man schon vorher i. J. 1801 den Freydhof kassirte, und dem Platze den Nahmen Holzmarkt ertheilte. Die Maaß wohlfeilen Weines kostete i. J. 1803, 28 kr.,

Eier 6 kr., Pfund Butter 11 Groschen, Metzen Erdäpfel 15 Gr. Korn 5 fl. 15 kr. Im folgenden Jahre war das Pf. Rindfleisch um 9, Schweinefleisch 14, Kalbfleisch 9 kr., ein Paar Kapauner um 2 fl. Am 4ten September 1804 wurde auf dem neuerbauten, dem durch das Feuer verzehrten, viel an Schönheit und Kunst nachstehenden, jetzigen Domthurm, der Knopf befestigt. J. J. 1805 war eine drückende Theuerung des Getraides, so daß im Juny dieses Jahrs der Metzen Waitzen gegen 17, das Korn um 15 bis 16 Gulden erkauft wurde; jedoch die folgende, sehr gesegnete Aerndte, verminderte diesen Preis um vieles. Im Dezember 1805 fing ein epidemisches Nervenfieber zu herrschen an, welches täglich 7, 9, 12, auch mehrere Menschen tödtete. Es dauerte bis im März 1806, binnen welcher Zeit gegen 500, meistens junge Personen starben; vom 1ten bis 7ten Jänner allein, waren 42 Civilpersonen gestorben. Vom Militär wurden vom 10ten bis 12ten Dezember, 1300, während der ganzen Epidemie aber, mehrere 1000 Mann aus dem Spitale begraben. Da hernach die Witterung günstiger, bey dem Militär, und in der Stadt, mehr auf Reinlichkeit und Verwahrungsmittel, gesehen wurde, so hörte im Frühjahre die ansteckende Krankheit auf zu tödten.

X.

Ankauf der städtischen Güter. m)

Die kriegerischen Zeiten im Anfange dieses Zeitraums, erlaubten den armen Olmützern nicht, ihre Gemeindgüter zu vermehren; erst in den ruhigen Jahren nach dem Abzuge der Schweden, fingen sie wieder an, Grundstücke und Häuser zu kaufen. J. J. 1679 brachte die Stadt die Laskamühle sammt Zugehör, vom Nikolaus Sporziel, mit Einwilligung des Nonnenklosters St. Klara, um 1466 fl. 40 kr. käuflich an sich. Das von dem Festungskommandanten bewohnte Haus, wurde i. J. 1692 von den Karl Marschnowskischen Erben um 150 Mark erkauft; so auch im folgenden Jahre ein Haus in der Niedergasse (jetzt ein Arrest) um 120 Mark. Ein Hof auf dem Salzergute wurde i. J. 1696 um 7500 fl. erkauft. Das gräfl. Praskowskische Haus kaufte die Stadt i. J. 1713 um 4500 fl.

---

m) Der Mangel an neuern Nachrichten und Quellen, die ich ungeachtet meiner Mühe, dennoch nicht zum Gebrauch erhalten konnte, und vielleicht auch nicht zu erhalten sind, hinderte die vollständigere Bearbeitung dieser Abtheilung, die ohnedieß nicht so wesentlich zu unserer Geschichte gehört. Der dritte Band, welcher den gegenwärtigen Zustand der Olmützer Gemeindgüter enthält, wird in Hinsicht der Geschichte derselben vieles aufklären.

XI.

Lebens- und Martergeschichte des merkwürdigen Johann Sarkander.

Johann Sarkander wurde am 20ten Dezember 1576 zu Skoczow, einem Marktflecke im Herzogthume Teschen, von armen Eltern gebohren. Sein Vater hieß Georg Mathias Sarkander; seine Mutter stammte aus dem Guretzkischen Geschlechte von Kornitz her; beyde waren katholischer Religion, und von guten Sitten. Sarkanders Mutter begab sich, nach dem frühen Tode ihres Ehegemahls, zu ihren Freunden nach Freyberg in Mähren, wo ihr kleiner Sohn, Unterricht in der Religion, und im Lesen und Schreiben erhielt. Die Humaniora studierte Sarkander zu Olmütz. Hernach wurde er zu Prag in das Seminarium des heil. Wenzels aufgenommen, wo er so viel Fleiß auf die Philosophie verwendete, daß er den Ehrentitel eines Magisters der Philosophie erhielt. Zu Grätz hörte Sarkander die Theologie, auch wurde er daselbst im Dezember 1607 im geistlichen Stande eingeweihet. Hierauf begab

er sich in sein Vaterland zurück, und praktizirte einige Jahre in der Seelsorge bey seinem Bruder Nikolaus, Dechant zu Troppau, bis ihn im 33ten Jahre seines Alters der Kardinal v. Dittrichstein zum Pfarrer in Neustadt machte. Seines unermüdeten Fleißes wegen, wurde er bald Pfarrer zu Charwath, dann zu Zdunek bey Kremsier, hierauf zu Boskowitz, und endlich erhielt er im May 1616 die hollesc hauer Pfarre.

Als Sarkander von den unkatholischen Bistrzizern seinen Zehend einsammeln wollte, so verweigerten sie ihm solchen auf Anstiften ihres Gutsherrn Wenzel Bitowsky v. Slawikowitz; da er ihn aber durch das Ansehen des Landeshauptmannes Ladislaw v. Lobkowitz mit Gewalt eintrieb, machte er sich dadurch den Bitowsky, und die um Holleschau wohnenden Unkatholischen zu seinen Hauptfeinden. Als hernach durch die Unkatholischen in Mähren die fürchterliche Rebellion, welche den 30 jährigen Krieg verursachte, ausbrach, wuchs die Kühnheit seiner Feinde, welche jede Gelegenheit ihm schaden zu können, benützten. Um daher ihren Verfolgungen auszuweichen, wahlfahrtete Sarkander im July 1619 nach Czastochau in Pohlen; er fuhr mit dem Stallmeister des Herrn von Lobkowitz, der Geschäfte wegen, nach Pohlen, von Holleschau reiste. Die Besorgung des Kirchendienstes überließ Sarkander den nahe wohnenden Pfarrherren. — Zu Czastochau verweilte er durch vier Wochen, während welchen er sich mit christlichen Handlungen beschäftigte, worauf er in Schlesien den seinem Geburtsorte nahe gelegenen Marktfleck Ribnik

besuchte, wo er sich auch einige Wochen lang aufhielt. Als er daselbst erfuhr, daß seine Kirche zu Holleschau von den Unkatholischen, zu ihrem Gottesdienste gebraucht werde, daß ihre Anzahl täglich sich vermehre, und nicht wenige verfolgte Katholiken zerstreut herum irren; so wurde er durch den schlechten Zustand seiner Pfarrkirche zur Zurückreise nach Holleschau bewogen. Da er aber später die Nachricht erhielt, daß seine Reise nicht gesichert wäre, indem die Lutheraner, Pikarditen, und andere Unkatholische, um ihn mißhandeln zu können, seine Ankunft wünschten, auch diese zu Holleschau unnütz wäre, so schrieb er an den Herrn v. Lobkowitz, Gutsherrn von Holleschau, daß er auf das Amt eines Pfarrers daselbst Verzicht leiste. Sarkander begab sich hierauf nach Krakau, in der Hoffnung, daselbst eine erledigte Seelsorge zu erhalten. Da ihm aber sein Wunsch nicht erfüllt wurde, auch seine ökonomischen Umstände drückend waren, so faßte er den festen Entschluß, es koste was es wolle, selbst unter Lebensgefahr, seine verlassene christliche Heerde wieder zu besuchen, und ihr Tröster zu seyn. Von Krakau reiste er über Ribnik nach Holleschau, wo er zu Ende Nov. 1619 ankam, in das von armen verfolgten Katholiken bewohnte Pfarrgebäude einlogirte, und wieder ruhig seine Pfarrgeschäfte verrichtete. Bald hierauf, als die pohlnischen Kosaken, welche der König Pohlens, Sigismund, dem Kaiser Ferdinand zur Hülfe sandte, wider die mährischen Rebellen, in Mähren Anfangs Februar 1620 einfielen, und ihre Rohheit empfinden ließen, rettete Sarkander

seine Pfarrkinder von einer Plünderung; denn dieser ging den Kosaken, als sie vor Holleschau erschienen, mit dem Hochwürdigen Gute, und seinen Katholiken, feyerlichst in bester Prozessionsordnung, entgegen. Dieß wirkte, die Feinde warfen sich auf ihre Knie, kreuzten sich, beteten, und verließen hierauf die holleschauer Gegend. Als dieß einer der ersten Rebellen Wenzel v. Bitowsky, dem die Kosaken sein Bistrzitz ausgeplündert hatten, erfuhr, war er dem Sarkander noch mehr Feind, dagegen wurde Ladislaw v. Lobkowitz Herr zu Holleschau immer mehr sein Freund. Die mähr. Rebellen beschuldigten unsern Sarkander auf Anstiften des Bitowsky: daß er, wie ein Spion, auf seiner Reise die Pohlen und Kosaken angeeifert hätte, den Kaiser wider die mährischen unkatholischen Rebellen mit Truppen zu unterstützen, alle Wege nach Mähren den Kosaken gezeigt, dann die Lage und Umstände der Rebellen ihnen entdeckt habe. Dieß bewog die hohe Rathsversammlung der aufrührerischen Stände zu Brünn, sowohl den Sarkander, als auch die um Holleschau wohnenden verdächtigen katholischen Pfarrer, schriftlich vorzuladen, binnen 3 Tagen in Brünn zu erscheinen.

Wie sehr als Sarkander darüber erschrack, ist leicht zu errathen, denn er sah ein, daß er nun in die Hände seiner Feinde komme, daher keine Hoffnung habe, sobald von ihrer Willkühr befreyt zu werden. Er beschloß die Flucht zu ergreifen, und begab sich heimlich nach Tobitschau in das Schloß des Grafen v. Salm; allein, er wurde bald verrathen, und von den dortigen

Bürgern gebunden nach Olmütz geführt. Als er hier am 12ten Februar 1620 ankam, stellte man ihn vor die Wohnung des Ladislaw Zierotin, Landeshauptmanns der Rebellen, in welcher sich eben Bitowsky, und andere Sarkanders Feinde befanden, die ziemlich berauscht waren. Sie überhäuften ihn aus den Fenstern mit vielen Schmachworten, fragten ihn spöttisch: von seinem Freunde Lobkowitz, ob dieser sich wohl befinde? und befahlen endlich, den Sarkander in Fesseln zu legen, und in Kerker zu werfen.

Gleich am andern Tage, nämlich den 15ten Februar, erschienen schon früh in dem Kerker, Ladislaw Zierotin mit 5 unkatholischen Kommissären, als: Wenzel v. Bitowsky, Hartmann v. Buchaim, Cztibor Czernowsky v. Czernow, Benedikt Praschma v. Bilkow, Johann Skrbensky v. Fulnek. Nebst diesen waren aus dem Olmützer lutherischen Rathe: Tobias Marquard, Albert Mutal, Georg Richter, als Deputirte, dem Verhöre gegenwärtig. Auch wurde der katholische Stadt-Richter Johann Szintilla genöthiget, bey demselben als Beysitzer anwesend zu seyn. Als das Gericht versammelt war, wurde Sarkander in die Torturkammer vorgeführt, und mit drohenden Worten aufgefordert, die Wahrheit zu bekennen: ob er Ursache sey, oder Antheil daran habe, daß die pohlnischen Kosaken nach Mähren kamen, und so großen Schaden zufügten. Der Untersuchte antwortete sehr sanft, und mit Gewissensruhe, daß er von dieser Begebenheit nicht die geringste Kenntniß habe. Auf den mit

Drohungen verbundenen Vorwurf, wegen der Reise nach Pohlen, erwiederte Sarkander: Ich wallfahrtete nach Czastochau, und als ich zu Ribnik, von dem elenden Zustande meiner holleschauer Kirche, daß diese mit einem lutherischen Prediger versehen seye, benachrichtiget wurde; begab ich mich anstatt auf die Rückreise, nach Krakau, um einen Ort, oder eine Pfarre zu finden, wo ich die Seelsorge ausüben könnte. Dieß unterbrach Bitowsky: Aber, warum bist du, wie ein Bösewicht oder Verräther, schon vor Tages Anbruch noch in der Nacht von Holleschau geflohen, und verließest deine Pfarrkinder gänzlich, welche dich doch zu den Zeiten der Unruhe, und den Verfolgungen von den Unkatholischen, zu ihrem Schutze und Troste am nöthigsten bedurften? Ein Seelsorger, der ein ächter Christ ist, soll niemals, selbst in der größten Gefahr, seine Pfarrkinder verlassen, und eher den Tod geduldig ertragen, als seiner Pflicht untreu werden. — Ich bin nicht, wie ein Bösewicht entflohen, antwortete Sarkander, sondern nach katholischen Gebrauche gewallfahrtet, und zwar, um die drückende mittägige Hitze des Monates July v. J. zu vermeiden, vor der Morgendämmerung. Auch entschuldigte er sich sehr bescheiden, als ihm Bitowsky vorwarf: daß er zu Holleschau, der Religion wegen, unter dem Volke, Uneinigkeit verursachte. Endlich drohten die Kommissärs vor ihrer Entfernung, besonders Praßma, und Skrbensky dem Gefangenen, weil sie ihn keines Verbrechens überführen konnten: daß sie ihn nächstens durch die Folter zwingen werden, die Wahrheit zu sagen.

Obschon der katholische Richter Johann Szintilla nach Möglichkeit sich bemühte, bey diesem ungerechten und grausamen Verhöre nicht anwesend seyn zu dürfen, so wurde er doch durch Drohungen von dem unkatholischen Rathe gezwungen, noch fernerhin der gerichtlichen Untersuchung beyzuwohnen. Anstatt des wegen Geschäften abwesenden Zierotin, wurde Bitowsky, Sarkanders ärgster Feind, zum Vorsitzer ernannt. Dieser begab sich, mit allen oben genannten Beysitzern, gleich am folgenden Tage Abends um 6 Uhr zum Verhör in die Folterhöhle. Als der mit schweren Ketten belastete Sarkander vorgeführt wurde, wiederholten die Richter alle gestern an ihn gestellte Fragen, die der Gefangene auch so widerlegte. Der dadurch erzürnte Bitowsky wandte sich zum Henker, und befahl diesem: Gehe, und schleppe den Landesverräther auf die Folterbank. Sarkander fiel auf die Knie, und bath demüthigst, daß man ihn als gänzlich unschuldig verschonen solle; da dieß aber die verhärteten Herzen nicht erweichte, so rufte er Gott, und die Menschen, zu Zeugen seiner Unschuld an, zog hurtig nach abgelegtem geistlichen Kleide das Folterhemd an, und ließ sich geduldig, nachdem er Gott, der Jungfrau Maria, und der heil. Anna im Gebethe demüthig sich anvertraute, vom Henker mit Folterstriken binden. Die schon ungeduldigen Bitowsky, und Praschma sprachen zum Henker: Martere ihn, ziehe ihn auf die Folter. Dieser ergriff nun unsern Sarkander, und befestigte an dessen rückwärts fest zusammen gebun-

denen Händen einen Strick, mit welchen er ihn unter gräßlichen Schmerzen in die Höhe zog; auch wurden an seine Füsse einige schwere Steine gebunden. Während der ganzen Stunde als dieß dauerte, wurde er mit Schimpfworten angerufen, und seine einzigen Worte waren: Jesus, Maria, Anna. Hierauf fragte ihn Bitowsky: Wo ließest du den Stallmeister des Herrn v. Lobkowitz in Pohlen zurück? Es ist mir unbekannt, war Sarkanders Antwort, was er für Geschäfte in Krakau hatte, und da ich nur die lateinische und böhmische Sprache spreche, welches dem Stallmeister unbekannt ist, so konnte ich wenig mit diesem sprechen. Diese Antwort, welche mit einem Gelächter angehört wurde, machte den Bitowsky so böse, daß dieser dem Henker befahl, dem Gepeinigten eine schwerere Last an die Füsse zu hängen, und ihn höher zu ziehen. Doch Sarkanders Geduld überwand der Peiniger Grausamkeit, diese ließen ihn dann mit dem ernsthaften Ermahnen von der Folter abnehmen: Er solle sich für den künftigen Tag berathschlagen, und die Wahrheit erzählen, sonst würde man mit ihm übler verfahren. Während des Verhöres, fanden die Henker im Sarkanders Kleide 30 Stück Dukaten in einem ledernen Beutel, welche hernach in gerichtliche Verwahrung genommen wurden.

Am folgenden Tage, kamen die Richter zusammen, um an Sarkander die Feuer Tortur zu versuchen; da aber sowohl der Richter Szintilla wegen Geschäften, als auch Bitowsky, welcher zu Olmütz gegen die Pohlen und Kosaken, Trup-

pen warb, gehindert waren, dem Verhöre beyzuwohnen, wurde selbes auf den 17ten Februar festgesetzt. Auch an diesem Tage, konnten Bitowsky, und Szintilla nicht erscheinen, daher ernannte man den Cztibor Czernowsky zum Vorsitzer; auch waren ein gewisser Wilhelm Ullersdorfer, und Peter Kuprziczky Besitzer eines Mayerhofes in der holleschauer Gegend gegenwärtig, um Sarkanders Aussagen zu prüfen. Czernowsky ermahnte den Gefolterten, er solle in der Güte, und ungezwungen bekennen: Was für ein Geschäft vom Lobkowitz ihm aufgetragen wurde, und ob er nicht Ursache sey, oder Antheil habe, an den pohlnischen Einfall in Mähren? Sarkander wiederholte seine vorigen Aussagen, und setzte noch hinzu: daß er niemals mit Lobkowitz in Geschäften stand, außer was seine Seele anbetrift. Der mit dieser Antwort unzufriedene Vorsitzer befahl hierauf dem Henker, einen Versuch seiner Geschicklichkeit zu zeigen. Ohne Verzug wurden dem Verhörten, seine Kleider ausgezogen, sein Körper auf die Folter ausgestreckt, und auf beyden Seiten mit Fackeln gebrannt. Diese Marter dauerte fast durch zwey Stunden, während welcher Sarkander öfters seine Unschuld und Unwissenheit wiederholte, und durch emsiges Bethen, dann wie vorher, durch Ausruffung der heil. Namen, die göttliche Hülfe anflehte. Während diesem sehr großem Schmerze, machte ihm Kuprziczky mit rauhen Worten den Vorwurf: daß er den Leichnam seiner Mutter, aus der holleschauer Kirche herausgenommen, und in einem Garten begraben habe; dann, daß er die Lutheraner zu bewegen

gesucht hätte, die Kommunion unter einer Gestalt zu nehmen; und daß, nachdem er die Pikarden aus der St. Anna Kirche vertrieben hatte, an ihre Stelle Jesuiten setzte. Sarkanders Widerlegung bestand darin: daß er hievon keine Wissenschaft habe, indem dieß vor seiner Rückkunft geschehen seye. Praschma beschimpfte ihn hierauf, und fragte mehreres von dem Stallmeister des Lobkowitz, von einem mit Geld gefüllten Kasten, welchen dieser nach Pohlen geführt haben soll? u. s. w. Der Gefolterte antwortete: auch dieß ist mir unbekannt, denn als ich nahe bey Czastochau aus dem Wagen stieg, bemerkte ich, daß der Stallmeister kein Geld, sondern einen Eimer Wein auf dem hintern Theile des Wagens führte. Auf diese Aussage befahl Praschma, den Unglücklichen grausamer zu foltern, bis endlich die Richter des Peinigens müde, den auf der Folterbank Ausgestreckten verließen, zu welchem noch der Vorsitzer sprach: Wenn du Morgen nicht bekennst, werden wir dir noch anders bethen lernen.

Am andern Tage nämlich am 18ten Februar, begaben sich Czernowsky, mit den übrigen Richtern, die alle wohl betrunken waren, in den Kerker, um gegen den Untersuchten grausamer zu verfahren. Diesen fragte der Vorsitzer zuerst sanft: Was er in Pohlen machte? Wo der Stallmeister des Lobkowitz seye? und wo dieser die Geldküste hinführte? u. s. w. Der durch die erlittenen Martern schon verunstaltete Sarkander, blieb standhaft bey seinen vorigen Antworten, und schützte seine Unwissenheit vor. Dieses unterbrach Praschma, indem er mit frecher Stimme sprach:

Alle Teufel plagen dich mit deiner Unwissenheit; weißt du denn nicht, was bisher gesagt, und vollzogen wurde? Der Herr v. Lobkowitz hat dir dieses gewiß im Sakramente der Buße geoffenbaret. Der Verhörte antwortete: ich weiß nichts, mir wurde im Sakramente gar nichts gemeldet, wäre mir aber doch etwas geoffenbaret worden, so habe ich es schon aus dem Gedächtnisse verlohren; und endlich will ich mich eher in Stükke zerreissen lassen, als nur das geringste aus der Beicht entdecken. Die durch diese Antwort in Wuth gebrachten besoffenen Tyranen befahlen: Man solle den Unglücklichen neuerdings an die Säule binden, rückwärts in die Höhe ziehen, und die beyden Seiten seines nackten Körpers mit angezundenen Fackeln brennen. Der Henker vollbrachte eifrigst die Befehle seiner Herren, und brandte den Sarkander desto grausamer, je mehr es ihm gefiel. Nachdem aber die Fackeln verbraucht waren, befahlen Czernowsky, und Praschma dem Henker: er solle die schmerzhaftere Feuer-Tortur, welche wider die Ketzer, und schulden Verbrecher in Ungarn gebraucht wurde, anwenden. Es wurden daher auf beyde Seiten des nackten Körpers mehrere brennende Wachskerzen angehalten, dann sechs in Schwefel und Pech eingetauchte Federn nach einander angezunden, und auf die Brust, Schultern und andere Theile Sarkanders Körper geworfen; wenn selbe auf dem Unglücklichen ausbrannten, so ersetzte man sie durch frische. Diese grausamen Schmerzen würden ein Felsenhartes Herz erweichet haben, die aber unser Geistlicher unter beständigem Gebethe, und Ausrufung der

heiligen Namen: Jesus, Maria, Anna, mit einer solchen unüberwindlichen Geduld ertrug, daß seine Richter glaubten, diese Schmerzen ohne zauberische Hülfe zu ertragen, seye nicht möglich. Um diese übernatürliche Unterstützung nach ihrer Meinung zu entfernen, ließen sie von seinem Körper, die Nägel und Haare abkratzen, und zu Pulver machen, welches sie mit Wasser und Schweißtropfen vermischt auszutrinken ihm befahlen. Diesen so bereiteten Trank, hat er durch die starke Anspannung auf der Folter, und Anbrennung des ganzen Körpers mehr einem halb verbrannten Stück Holze, als einem Menschen ähnliche Sarkander, mit bewunderungswürdiger Freude und Standhaftigkeit ausgetrunken. Fast durch drey Stunden dauerte diese Art der Tortur, ohne daß sich Sarkanders Geduld vermindert hätte, obschon die Henker, und Richter sie bis auf das äußerste zu bringen, sich bemühten. Endlich wurden doch die Richter des Anblickes müde, und befahlen ein Ende zu machen; nichts destoweniger drohten sie dem Sarkander noch mit einer vierten Tortur; jedoch Johann Szintilla der Rechtschaffenste aus allen, widersetzte sich der Ausführung dieser Drohung aus allen Kräften, indem dieß nicht nur dem Rechte und der Billigkeit, sondern selbst der Menschlichkeit zuwider sey.

Nach der Richter Entfernung, fiel der von der Tortur befreyte Sarkander, beinahe halb todt, auf die Ende zusammen. Um seinen Durst löschen zu können, bath er die Henker: um ein wenig frisches Wasser; als er dieses aber auf mehrmal wiederholtes Bitten nicht erhielt, soll,

wie man sagt: bey dem Kopfe des Liegenden in der Folterhöhle eine Wasser-Quelle aus dem Felsen entsprungen seyn, die den leckenden Mund lange erquicket haben soll. Hierauf wurde er aus der Tortur-Kammer in den Kerker getragen, daselbst aufs Stroh gelegt, und mit seinem geistlichem Kleide zugedeckt. Während diesem, haben Johann Szintilla, der Stadt-Notar Johann Mandelius, und andere Katholiken, den Hartmann Buchaim sehr gebethen: Er soll den Gefangenen frey lassen, damit sie solchen bey sich zu Hause bequemer heilen könnten. Dieses wurde abgeschlagen; anstatt dessen aber trug Buchaim dem Kerkermeister auf: die Sorge über Sarkanders Heilung zu tragen; allein dieser nachlässige grausame Mann hielt das zur Heilung empfangene Geld für sich, und ließ seinen armen Kranken noch mehr verderben. Sarkander konnte nur sehr wenig Speise und Trank zu sich nehmen, indem der Schmerz, der vielen gebrannten Wunden und verbogenen Glieder wegen, unerträglich war. Doch hat er ihn fast durch 4 Wochen so standhaft ertragen, daß er weder das geringste Zeichen einer Ungeduld, oder Traurigkeit von sich gab. Jenen welche ihn bemitleideten, pflegte er zu sagen: Meine größten Leiden dienen mir zur angenehmsten Freude, ich fühle keine Schmerzen. Mit Betrachtungen der himmlischen Dinge, und mit Ablösung der heiligen Psalmen, brachte er Täge und Nächte zu. Da die Arzneymittel nichts nützten, und die Heftigkeit der Schmerzen auf das äußerste kam, wurde er von dem teinitzer Pfarrer Schibek mit dem heil. Sakramente

versehen, worauf er endlich am 17ten März während des Bethens ganz sanft entschlief.

Bey seinem Tode waren gegenwärtig: der teinitzer = und charwather Pfarrer, dann drey Carthäuser, welche so wie der Verstorbene, den Rebellen verdächtig waren, daß sie die Kosaken nach Mähren gereitzt haben sollen. Sarkanders fauler Körper, soll nach dem Tode, wie man sagt, einen wunderbaren angenehmen, und starken Geruch von sich gegeben, das vorher magere und bleiche Gesicht aber, eine schöne rothe Farbe erhalten haben. Johann Szintilla, und einige katholische Bürger, ordneten dem Sarkander ein ordentliches Begräbniß an, ließen den Leichnam mit einem priesterlichen Kleide anziehen, und ihn aus dem Kerker in das Haus einer katholischen Witwe Margaretha Schweidlizky, bey dem neuen Thurme, tragen. Da schon alles zubereitet war, mußte doch das Begräbniß deswegen verschoben werden, weil der lutherische Rath selbes verboth; Bucheim setzte noch hinzu: Sarkander verdiene als Verräther des Vaterlandes eher bey einem Galgen, als in einem achtungswürdigen Orte begraben zu werden. Am 7ten Tage endlich, nämlich am 24ten März Früh um 6 Uhr, wurde mit Erlaubniß des Herrn v. Zierotin, der Leichnam Sarkanders zur Pfarrkirche zu Unser lieben Frauen getragen, und in die Kapelle des heil. Laurenzi, vor dem Altare der heil. Barbara, welches er sehr geehret hat, in Gegenwart einer großen Menge Katholiken begraben. Nach dem Siege am weißen Berge, ließ ihm sein Bruder Nikolaus Sarkander, damals Olmützer Domherr

einen marmornen Grabstein, in welchem die Leiden des Unglücklichen gehauen waren, auf dem Grabe errichten.

Nach Sarkanders Tode verbreitete sich die Sage unter dem gemeinen Volke sehr: daß er als Martyrer der christlichen Kirche gestorben seye. Man wallfahrtete daher häufig zu seinem Grabe, und zur Marterhöhle, welche durch beträchtliche Geldbeiträge der Wallfahrter, nach und nach im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zu einer schönen Kapelle, worin Gottesdienst gehalten wird, eingerichtet, und am 6ten July 1704 feyerlichst eingeweihet wurde. Schrattenbach Bischof zu Olmütz, welcher schon lange den Prozeß über Sarkanders Heiligsprechung wünschte, fing dessen Bearbeitung mit allem Ernste im Jahre 1715 an. Er reiste sogar selbst nach Rom, und übergab die feyerliche Führung des Streites den dortigen Advokaten, und dem Beförderer der Heiligsprechung. Aber seine Bemühungen wurden nicht durch die Erfüllung seines Wunsches gekrönet, denn er brachte von Rom die Antwort mit: Sarkanders Prozeß könne wegen Mangel an Augenzeugen keinen glücklichen Ausgang haben. Diese Ursache war damals eine peremtorische Einrede, welche den weiteren Fortgang des Streites gänzlich hinderte. — Als der Ruf von Sarkanders Heiligkeit gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts besonders sich vergrößerte, und eine große Menge Menschen zu ihm eilten, um bey seinem Grabe, und in der Folterhöhle unermüdet zu bethen, so beschloß der Olmützer Kardi-

nal Trojer: sich der Heiligsprechung Sarkanders wegen, bey dem päbstlichen Stuhle zu bemühen: Trojer ließ daher in seiner Diöces ein Dekret vom 3ten Oktober 1746 ungefähr folgenden Inhalts kund machen. Nämlich: „der Rathsschlüße Pabstes Urban VIII, und der heil. Ceremonie-Versammlung gemäß, befahl er sehr scharf, den Sarkander weder öffentlich, noch geheim, als einen Heiligen, oder Seligen zu verehren; daher mußten dessen Bildnisse, Statuen, und Opfer, welche mit Palmen, oder Strahlen um seinem Kopfe geziert waren, den Besitzern weggenommen, und vertilget werden. Dann wurde die ganze Geistlichkeit Mährens von dem Kardinale ermahnt: für die baldige glückliche Beendigung des Prozeßes über Sarkanders Heiligsprechung, die göttliche Hülfe innigst anzuruffen, und zur Bestreitung der Ausgaben häufig Geld beyzutragen. Endverordnete er: bey Ergründung eines jeden durch Sarkanders Fürbitte, nach den Erzählungen der Leute geschehen seyn sollenden Wunders sehr vorsichtig, und unpartheiisch zu seyn." — Der Kardinal hofte um so mehr des Prozeßes glücklicheren Ausgang, weil Papst Benedikt XIV. in dem Generaldekrete vom 22ten April 1741, den Rechtsstreit über Sarkanders Heiligsprechung neuerdings zuließ, obschon der ordentliche Beweis durch Augenzeugen mangelte. Benedikt verordnete: daß bey jeder Heiligsprechung folgende vier Erfordernisse vorkommen sollen, nämlich „bey jedem Prozeße müssen: 1tens geprüfte unbedenkliche Ohrenzeugen gegenwärtig seyn, die unmittelbar von den Augenzeugen gehöret haben. 2tens. Der durch

Ohrenzeugen hergestellte Beweis, muß so beschaffen, und mit solchen zusammentreffenden Umständen begleitet seyn, daß er bey vernünftigen Menschen moralische Gewißheit von der zu beweisenden Handlung hervorbringe. 3tens. Soll erwiesen werden, daß der Anfang des ersten wegen Sarkander mit Ordnung geführten Prozeßes, weder aus bösem Vorsatze, noch sträflicher Nachlässigkeit, so spät verschoben, oder verlängert worden sey, bis keine Augenzeugen mehr vorhanden waren. Endlich 4tens damit jenes, welches durch ein menschliches Zeugniß nicht bewiesen werden könne, durch ein göttliches ersetzt werden soll, und daß wenigstens vier Wunder durch Augenzeugen bewiesen werden müssen." Als es schien, daß Sarkanders Prozeß mit diesen nöthigen Eigenschaften versehen sey, so verfaßte im Jahre 1748 Kardinal Trojer den Informations- oder Unterrichtungs-Prozeß mit den gewöhnlichen Formalitäten über Sarkanders Martyrer Tod, und dessen Ursache, wie auch über die geschehen seyn sollenden Wunder; welchen er hernach der heil. Ceremonieversammlung nach Rom sandte. Diese antwortete am 12ten August 1750, und schrieb zugleich dem Olmützer Domkapitel die Ordnung vor, wie der Streit geführt werden soll. Zur ordentlichen Aufnahme desselben, ernannte der Kardinal vier vernünftige Männer als Mitrichter (conjudices remissoriales); diese hießen: Florian v. Glandorf Doctor Theol. und Domdechant, Karl Graf v. Martinitz D. Philosoph. und infulirter Probst, Franz Graf v. Giannini, und Maximil. Graf v. Hamilton, beide J. U. D.

und Domherrn zu Olmütz. Zu Unterbeförderern der Heiligsprechung waren: Franz Leuchsering Fiskalbeamter, und Franz Khelsberg Advokat des bischöflichen Rathes erwählet. Genannte vier Mitrichter hielten unermüdet zu Olmütz Versammlungen, verhörten die Zeugen, untersuchten Sarkanders Grab, und verfaßten sehr fleißig den Prozeß; keine Handlung wurde ohne Anwesenheit aller Beisitzer vollzogen. Der durch päbstliches Ansehen bestellte Gerichtsaktuar Johann Großpeter Pfarrer zu Diediz, war auch sehr thätig, denn er schrieb alle Prozeßakten mit eigener Hand, und laß die Aussagen der Zeugen diesen wieder vor. Der Kardinal saß jeder Versammlung vor. Der erste Theil des Prozeßes handelte von Sarkanders Martyrer Tod, und dessen Ursache, der zweyte von den Wundern, welche sieben an der Zahl aus mehreren gewählet, und durch kräftige Zeugnisse geschützet wurden. Nämlich: ein gewisser Johann Kimmel wurde von einer geerbten Gliedersucht in zwey Jahren durch Sarkanders Fürbitte befreyet; Philipp Kunerth, von dem Krebse in der Nase; Jakob Kalandra von der Wassersucht; die Wundärzte: Joseph Winkler von der Gelbsucht, Franz Richter vom fressenden Geschwür; ferner wurde Franz Groger, welcher von einer hohen Brücke, in die March gefallen ist, von dem Tode, und jeder Krankheit bewahrt; so auch die Anna Milotzka wegen einer schon verstorbenen und verfaulten Geburt. — Den auf gehörige Art verfaßten Proceß, übergab der Kardinal am 28ten August 1751 dem Herrmann Baron v. Blümegen, Olmützer Domherrn, welcher ihn

dem Pabste Benedikt XIV. nach Rom überbrachte. Dieser ließ ihn in der Ritualversammlung vortragen. Des Prozesses Ausgang war dieser: Der Glaubensbeförderer Ludwig von Valentin, als Gegner Sarkanders, bewies seine in 4 Kapitel eingetheilte Einwendungen. durch folgende unwiderlegbare Gründe: 1tens Sarkanders Streit wäre aus Vorsatz von den Olmützer Bischöfen so lange verzögert worden, bis keine Augenzeugen vorhanden waren; es seyen also die durch das Generaldekret vom Jahre 1741 vorgeschriebenen Bedingnisse nicht vorhanden. 2tens. Sarkander wäre einer politischen Ursache wegen, nämlich, um den Urheber des durch die pohlnischen Kosaken in Mähren geschehenen Einfalles zu erforschen, nicht aber wegen des christlichen Glaubens, welches nur zufällig sich ereignete, gemartert worden. 3tens. Sind dem Streite zwey wichtige Hindernisse entgegen; nämlich. Sarkander wäre unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach Czastochau gefahren, und der Verfolgung wider die Katholiken entgangen, er hätte seine Pfarre pflichtwidrig verlassen, obschon die Unkatholischen damals ihn nicht verfolgten. 4tens. Die sieben Wunder verdienen keinen Glauben, weil sie natürlich erfolgten. u. s. w. Sarkanders Rechtsfreund Blasius Florawant berief sich auf die physisch-medizinischen Werke des Johann Paulin D. Medicinæ, und des Isidor Bachetti Philosophen und Mediziner, welche mit dem durch Kardinal Trojer eingeleiten sumarischer Prozeße im Jahre 1753 zu Rom gedruckt wurden. — Allein Past Benedikt, wollte dem Sarkander die

Ehre als Martyrer gestorben zu seyn, nicht zu-
eignen, daher wurde der Prozeß aus gerechten
Ursachen so unterbrochen, bis endlich das gänzli-
che Stillschweigen über Sarkanders Heiligsprechung
der Papst, und Kardinal befahlen. Am 24ten
Dezember 1785, als die Pfarrkirche zu Unser
lieben Frauen sekularisiret wurde, übertrug man
daraus, ohne aller Feyerlichkeit, die gänzlich ver-
moderten Gebeine Sarkanders, in die Pfarrkirche
des heiligen Michaels, wo sie bis jetzt noch auf-
bewahr't werden.

Ende der politischen Geschichte.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Joseph Wladislaw,

Geschichte der königl. Hauptstadt und Gränzfestung Olmütz im Markgrafthume Mähren

Bd.: 2

Olmütz [ca. 1808]

Austr. 1495-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009539-7